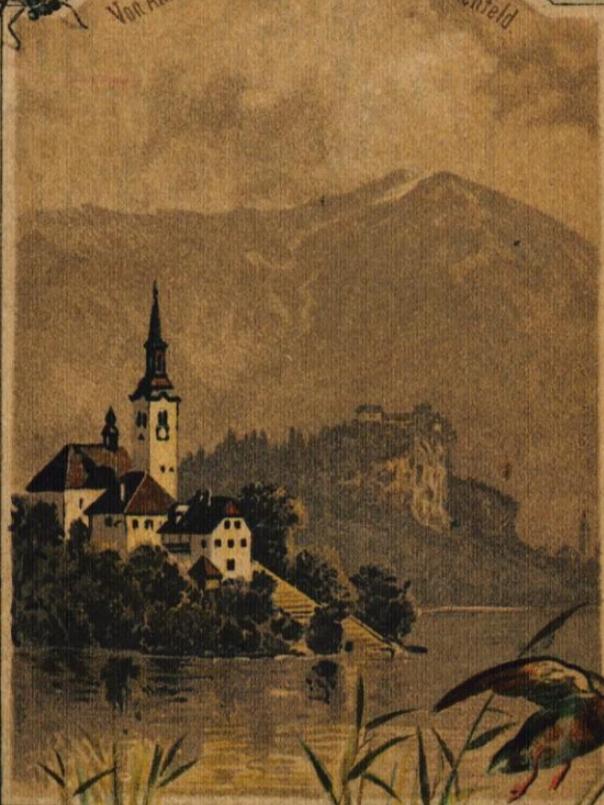


VII
D 36759
e.

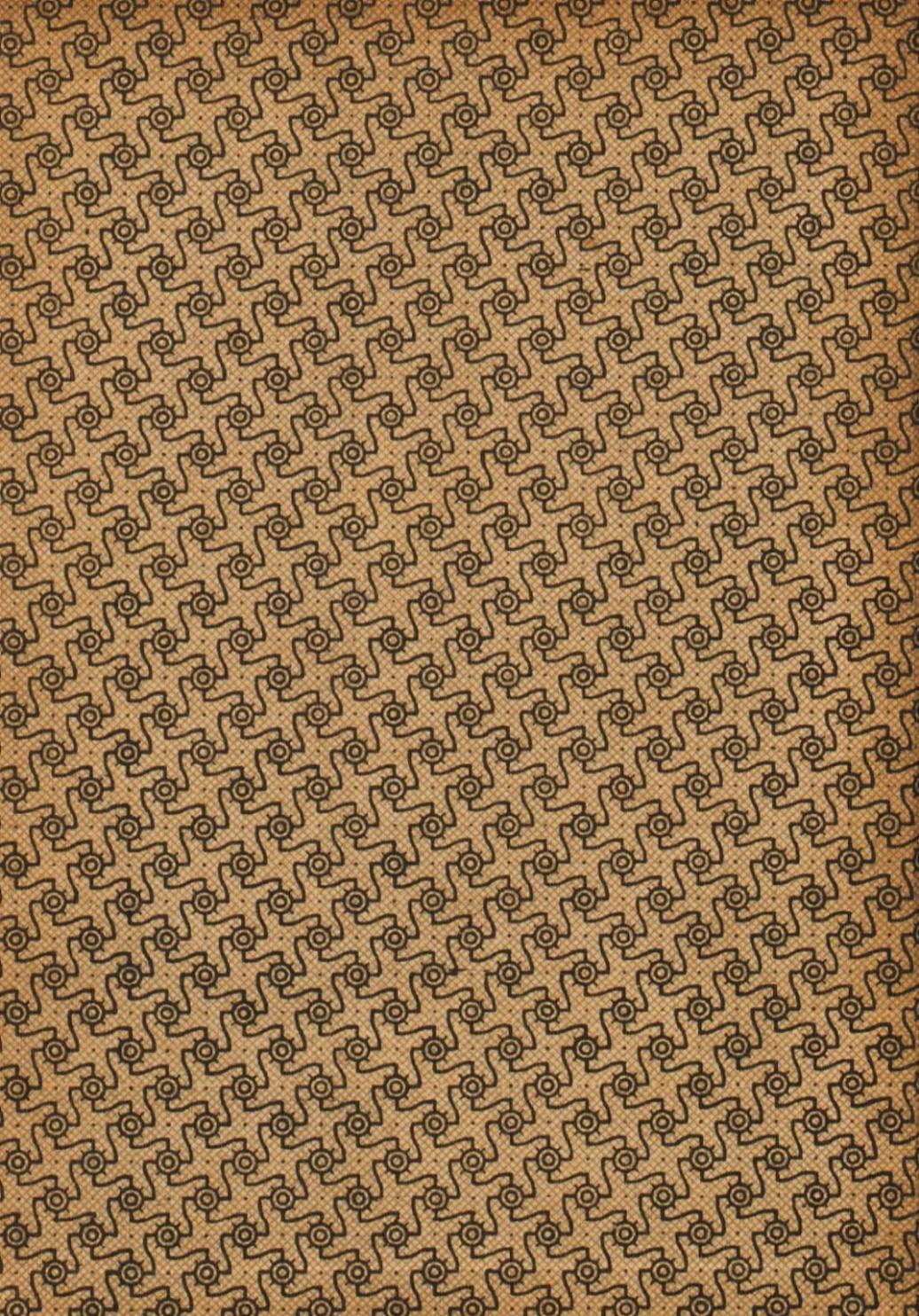
VELDES

Eine Idylle aus den Julischen Alpen.

Von Amand Freiherrn v. Schweiger-Lerchenfeld



A. HARTLEBENS VERLAG, WIEN E. Börsch.





36759, VII, De 11172

VELDES.

Eine Idylle aus den Julischen Alpen.



Der Veldes-See mit dem Schlosse und der Inselkirche.

VELDES.

Eine Idylle aus den Julischen Alpen.

Geschildert von

Amand Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld.

Mit 40 Illustrationen

von

Ladislaus Benesch.



1889

WIEN. PEST. LEIPZIG.

A. HARTLEBEN'S VERLAG.

WELDES

Ein Fylle aus dem Jahre 1800

Verfasser

Adrian Freiherr v. Schwarzenberg

Mit Illustrationen

von

Joseph Bartsch



030006675

Zur Einführung.

In den Schilderungen, welche hier geboten werden, war der Gesichtspunkt maassgebend, alles touristische Beiwerk herkömmlicher Art fernzuhalten, um die Plastik des Ganzen nicht zu stören. Es ist dieses Buch zwar ein „Führer“, doch bezieht sich die Führerschaft lediglich darauf, dem Leser dieser Zeilen und dem Besucher jener wundersamen Gegenden der Julischen Alpen mit dem Mittelpunkte Veldes Wahrnehmungen zu vermitteln, welche ihm den Genuss eines Aufenthaltes dortselbst zu einem geistig veredelten gestalten werden.

Es fällt schwer, sich vorzustellen, wie Jemand an Landschaftsbildern und Naturschaustücken Gefallen finden kann, ohne in deren Wesenheit einzudringen. Aus diesem Grunde bildet die künstlerische Ausstattung des Buches, welche von Ladislaus Benesch mit Naturtreue, Schwung und zweckbewusster Erfassung des Malerisch-Wirksamen besorgt worden ist, eine wesentliche Ergänzung des Textes.

Da man aber solche Stätten der Sommerlust und der Hygiene nicht einzig und allein mit

ästhetischen Voraussetzungen besucht, sondern — es muss dies leider zugegeben werden — vorwiegend mit des Lebens nüchternen Anforderungen sich abzufinden hat, ist in einem Anhang alles das zusammengestellt worden, was derlei unerlässlichen Bedürfnissen entspricht. Dies gilt insbesondere von den touristischen Notizen, welche gewissermassen das Gerippe der auf den einzelnen Wanderungen entrollten Bilder abgeben.

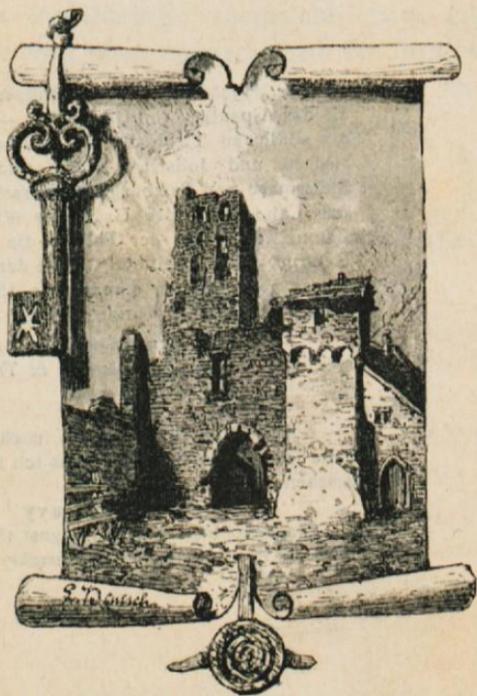
Der Verfasser.

„... Ich kenne kein schöneres Land, als das Alpenland von Oesterreich — die Alpen des südlichen Tirol, die von Illyrien, die Norischen und Julischen Alpen und die von Steiermark und Salzburg. Die Verschiedenheit der Landschaft, das Grün der Wiesen und Bäume, die Tiefe der Thäler, die Höhe der Gebirge, die Klarheit und Grösse der Seen und Flüsse giebt diesem Lande, wie ich glaube, einen entschiedenen Vorzug vor der Schweiz.“

Sir Humphry Davy
(in „*Consolations in Travel*“).

„Das Thal von Laibach nach Wurzen halte ich für das Schönste, was ich in Europa gesehen.“

Sir Humphry Davy
(Tagebuchblatt vom 19. August 1827 in
„*Memoirs of the Life of Sir Humphry Davy*“)



Die Karnischen Pforten.

Wenn Du, lieber Leser, nie im schönen Kärntnerlande warst, nehme eine Karte zur Hand und suche den Ort *Tarvis* auf. Er ist eine wichtige Eisenbahnstation und zugleich ein Knotenpunkt von drei Schienenwegen, von denen zwei durch wilde Engen ziehen, welche man die „Karnischen Pforten“ nennen möchte. Der westliche Durchbruch ist der von *Pontebba*, durch den der eiserne Hochweg in die Gefilde Hesperiens zieht — eine Fahrt an wilden Torrentenschluchten vorbei nach den sonnigen Fluren Venetiens.

Der östliche Durchbruch trennt den langen Kalkwall der *Karawanken* von den *Julischen Alpen*. Dort hindurch führt der zweite Schienenweg durch das Land *Krain* nach *Lai bach* und *Triest*. Bis *Tarvis* selbst zieht — als Stamm, von dem die beiden Aeste abgehen — der dritte Schienenweg von *Villach* herüber.

Um eine *Corona* von ähnlich grossartigen Dolomitriffen und zerklüfteten Bergriesen, wie sie den Gesichtskreis beim Bahnhofe *Tarvis* einengen, zu überschauen, muss man im Bereiche der *Ostalpen* weit umherfahren. Man findet der-

gleichen erst in der Gegend um *Toblach* — zu welcher im weitesten Sinne die weitgepresene Dolomitregion von *Ampezzo* zu zählen ist — wieder. Alsdann in der sonnbeschienenen Weitung des Bozener Geländes, mit seinen wundersamen Gegensätzen zwischen der röthlichen Beleuchtung der etschländischen Trift, dem wechselnden Spiel der Lichter auf der weissglänzenden *Mendel* und den Schneerunsen in den angeglühten Mulden des *Schlern*, der *Rosszähne* und des *Rosengarten* im Gegensatz zu der dunklen Durchklüftung des Eisackthales.

Die Schaustücke um *Ampezzo* und *Bozen* sind weit berühmt. Sie nicht genossen zu haben, kann unter gewissen Voraussetzungen Beschämung erwecken. Dass dies nicht auch zugleich von jenen anderen Schaustücken an den Karnischen Pforten gilt, ist Umständen zuzuschreiben, welche sich den menschlichen Gewohnheiten anpassen. Vor dreissig Jahren wusste man in Oesterreich nichts von der Herrlichkeit der Dolomitriffe zwischen *Niederdorf* und *Cortina*. Sie mussten erst von englischen Touristen erschlossen werden, um allen Jenen, welche diese Welt der Grösse und Pracht vor sich hatten, ohne sie zu sehen, die Augen zu öffnen. So ist jenes Schlagwort für die Sommerreisenden entstanden, welches „*Ampezzo*“ lautet. 1860

Warum es bei diesem Schlagworte geblieben, ohne dass ein zweites — welches uns auf den Lippen schwebt — hinzugekommen wäre, erklärt sich aus mancherlei Erscheinungen. Zuvörderst ist es die die Menschheit beherrschende Macht der Gewohnheit und die mit dieser letzteren zusammenhängende Trägheit des Geistes, welche das eigene Urtheil in solchen Dingen nicht aufkommen lässt.

Alsdann ist einer Erscheinung zu gedenken, welche mit den Modethorheiten innig zusammenhängt. Auch Reisegebiete und Sommeraufenthalte können der Mode unterworfen werden. Man braucht nur in unseren winterlichen Salons den Gesprächen, welche der Rückerinnerung an genossene Sommerfreuden gelten, zu lauschen, um sofort zu wissen, woran man ist. Namen, welche keinen fashionablen Klang haben, werden nicht genannt. Diejenigen aber, die man zu hören bekommt, sind immer dieselben: Ischl, Aussee, Gmunden, Gastein, Zell am See, Gossensass, Toblach u. s. w. Das ist aber bloß die Einleitung des Vaterunsers unserer Sommerreisenden; die grossen Kugeln an ihrem Rosenkranze sind: Interlaken, St. Moriz, Davos, Rigi-Kulm, Chamonix, Martinach, Sitten u. s. w. . . . Matterhorn und Jungfrau, der St. Bernhard, der Col de Balme, „Notre-Dame du Sex“, Vouvy und der See von Tanney, die „Grandes Jourasses“ am Cime de Glace und Anderes sind die Arabesken an den Bildern, welche an den winterlichen Theetischen in der Erinnerung belebt werden.

Nun mag es ja begründet sein, dass die berühmtesten Schaustücke in den Alpen ein Anrecht auf Bevorzugung haben. Da aber die minder berühmten oder gar nicht berühmten Hochalpengenden der Ostalpen den Vortheil besitzen, weder zu beengenden Tummelplätzen der Sommerreisenden, noch zu literarischen Gemeinplätzen der Reiseschriftsteller und Bade-Causeurs herabgesunken zu sein, haben jene etwas von dem Zauber bewahrt, der an Unentweihtem, Unberührtem haftet. Solchen Gegenden steht eine glänzende Zukunft erst bevor, und zu den Gegenden dieser Art zählen die Julischen Alpen mit Allem, was daran hängt.

Mancher Leser wird fragen, was damit gemeint sei. Ehe wir den Vorhang von dem noch verhüllten Geheimniss hinwegziehen, überschauen wir den Zackenwall und die Hochgipfel, welche in die Perronhalle des Bahnhofes von Tarvis hereinglänzen. Während die Wasser in der Tiefe der Schlitzschlucht rauschen, wird es lebendig ringsum. Ob alles das, was zwischen der Wölbung des Firmamentes zu Häupten der Durchklüftung und dem eisigen Wildbache sich zeigt, etwas allgemein Bewusstes oder blos ein Spiel der Einbildungskraft ist, überlasse ich der Entscheidung des Lesers.

Der weisse Glanz des Schnees blendet und wirft seinen Lichtschimmer ins Gehirn zurück. Dort spukt es alsbald und verkörpert gewissermassen stereoskopisch eine Welt, die jetzt nur noch in todten Schaustücken den Wanderer bewegt. Zu diesen gehört in erster Linie das Wirrsal der Klippenberge, welche am südlichen Sehkreise über Wälder, Schluchten und öde Kare aufragen. Allenthalben sieht man diese Dome und Pfeiler, Zacken, Thürme und Nadeln hoch über die grünen Anger und mit Hainen bestandenen Vorhöhen herüberschauen. Die dürre wissenschaftliche Terminologie nennt diese versteinerten Riesen „Dolomite“. Mancher Wanderer weiss, welche Welt der Pracht und Grösse sie in ihren Gestaltungen darbieten.

Nun kommen die Erscheinungen zur Geltung, welche nicht wahrzunehmen sind, aber von Sonntagkindern, wenn sie der Wünschelruthe ihrer Einbildungskraft nachgehen, aufgespürt werden . . . Diese Scenerie zwischen dem hohen Walle des *Mangart*, dem *Fünfspitz* von Raibl, dem trotzigen Kegel des *Königsberges* und dem wild durchklüfteten *Vischberg* ist wunderbar — eine un-

verfälschte Illustration aus einem Märchenbuche. Es giebt solche Märchenbücher, deren Lecture auch grossen Kindern zu empfehlen ist. Wer von der Pracht des Bozener „*Rosengarten*“ und des hochgelegenen *Antermoja-Sees* befangen ist, erinnere sich der im Sonnenniedergange rothglühenden Gewände des Mangart mit dem Abglanz der Schneefelder in den *Weissenfelder Seen*. Der Fünfspitz und der Vischberg verleiten zu Abschweifungen in die Kesselthäler von *Paneveggio* und *San Martino di Castrozza*. Wenn hier die Schätze des Zwergenkönigs Laurin aus den Burgverliessen hervorleuchten, zeigt sich dort an den glasgrünen Wellen, die bei *Kaltwasser* zusammenrinnen, ein Heereszug im Waffenglanz. Vom Gipfel des Königsberges schaut Alboin mit seinen Palladinen in die Gefilde Italiens hinab, um sein erst zu eroberndes Reich zu erspähen; in den Durchklüftungen des Raibler Thales und seiner westlichen Ausästungen lagen einst die wilden Karnen auf der Lauer, als die römischen Legionäre aus dem üppigen Aquileja über den Predil und durch die Karnischen Pforten in das Land der keltischen Ambidraven vorrückten.

Durch diese Pässe und Thalrinnen dämmert ein milder Himmel herein. In seinem Glanze zeigen sich die heiteren Gefilde, in welchen die germanische Lebenskraft zum erstenmale als „kimbrischer Schrecken“ die romanischen Völkerbezwinger erblassen machte . . . Keiner der eisernen Strassen, welche aus den Alpen in die Länder hinabführen, an deren Ufer die Wogen des Meeres anbranden, kann sich an Reiz mit jenen Hochwegen messen, welche durch die Karnischen Pforten führen.

Es soll hierbei nicht einzig nur auf den wirkungsvollen Gegensatz in landschaftlicher Beziehung angespielt werden. Welche Factoren hier zur Belebung der Einbildungskraft und zur Erheiterung des Gemüthes zusammenwirken, ergibt sich aus der zwanglosen Nebeneinanderstellung von Eindrücken, die, ihrer Wesenheit nach, ebenso viele Abstufungen des individuellen Geschmackes bilden. In dem engen Rahmen der Thalenge, durch welche sich der Schienenweg zwischen Tarvis und den südlichen Städten schlängelt, zeigen sich Schneefelder und Wälder, spiegeln sich Bergseen in kühlen Gründen, schauen Burgen und Schlösser über die blauen Wasser, und leuchten sonbeschienene Felsgipfel in ein Wirrsal von Schründen und Klüftungen: alles in innigster Nachbarschaft jener Thore, durch welche der südliche Himmel hereinglänzt und die gerötheten Sommerwolken über Kastanien- und Nussbäume, Berg-eichen und Eschen schweben, die klaren Kalkwasser durch parkartige Gefilde rinnen.

Wir werden gleich sehen, wie es damit bestellt ist. Um den Zusammenhang der Dinge, um deren Erläuterung es sich hier handelt, zu erkennen, müssen wir den weiter oben erwähnten Schleier lüften. Wo am Ostrande der Julischen Alpen die Wasser der *Savequellflüsse* zusammenströmen, ist ein enges Kesselthal, in welchem ein Wasserspiegel aufblitzt. Er ist der schönsten einer unter den Becken, welche in die südlichen Kalkalpen eingebettet sind. Zu seinen von Hainen umschatteten Ufern kommt man vom Schienenwege her über nackte Haide mit mancherlei duftenden Blumen und durch einen Hochwald über dessen Wipfel eine dreigipfelige Felsmasse mit blen-

dendem Firnfeld herüberdämmert. Verheissungsvoll, der Bedeutung des Bergriesen entsprechend, künden sich die geheimnissvollen Dinge, welche des Wanderers in jenen Hochgründen harren, in den lichten Nebeln an, welche um die Zackenkrone schweben, gleich den wandernden Gestalten der Sage. . . . Jene dreizackige Hochwarte ist der Triglav, das Wasserbecken, welches zu ihm hinaufleuchtet, der Veldes-See.

Jedermann, der in den Ostalpen herumgekommen ist, weiss, welche Bewandniss es mit diesem Idyll am grünen Gelände der herrlichen Julischen Alpen hat. Solche Seen giebt es in den südlichen Kalkalpen nicht viele. Mancher mag in Bezug auf die wilde Grossartigkeit seiner Uferumrahmung den Veldes-See übertreffen, keiner kommt ihm an Anmuth und Wirthlichkeit gleich. Die Seen des Sarca-thales, welche bereits durchwegs italienischen Typus haben, kommen hier weniger in Betracht. Als nächster in der Reihe steht der *Pragser Wildsee*, dem alle Attribute der Romantik, aber kein einziges der Idylle zukommt. *Misurina-* und *Dürrensee* zählen zu den grossartigsten Schaustücken der Ostalpen, aber sie verdanken diesen Ruf weniger der Anmuth ihrer Wasserspiegel, als vielmehr der Zugabe eines unmittelbaren landschaftlichen Hintergrundes von grossartigem Aufbau. Dort ist es die Zackenwand des *Sorapis*, hier der vielthürmige *Monte Cristallo*, welche die Pracht ihrer Felsenbildungen in den grünen Wassern spiegeln.

Mit diesen Dolomitseen des Ampezzaner Gebietes wetteifern die *Weissenfelder Seen*, also zwei Wasserbecken, welche bereits in den Julischen Alpen liegen. Auch hier schimmern, wie dort, zwischen dem weissen Geröll und den Dolomit-

blöcken die diesem Boden eigenthümlichen seltenen Blumen. Es duftet das herbstliche Cyklamen, Rhododendron sprenkelt mit rothen Gluthflecken das graue Gewände, im weissen Trümmergestein leuchtet die Gentiane.

An dieses Bild schliesst sich der einsame *See* von *Raibl*, der aber noch auf Kärntner Boden liegt.

Alle diese Wasserspiegel haben nichts mit dem Veldes-See gemein. Von den Ufern desselben erspäht man wohl die hohe Felsenwelt, welche von der Mythe vom dreiköpfigen Gott verherrlicht wird, die unmittelbarere Anschauung aber gilt näherliegenden Dingen. Ein einziger Blick genügt, um das ganze Bild zu umfassen. Es ist einzig in seiner Art durch das harmonische Zusammenwirken von Wasser, Luft, Hainen und Anwesen, welche letztere einen fast geschlossenen Kranz am Ufersaume bilden. Die leise Brandung der Wellen schlägt in den Schatten von Obst- und Zierbäumen hinein. Allenthalben glänzen Lichtstreifen als Reflexe des einen oder anderen Sommerheimes aus der grünblauen, von den Spiegelungen ziehender Wolken verklärten Fluth herauf. Die Ruhe, welche über dieses Seebild gebreitet ist, erweckt die Ahnung von träumerischen Genüssen, die vom Hauche beseligender Stimmungen durchweht sind.

Die Romantik in diesem Idyll hat nichts von der Urwüchsigkeit, wie man sie an anderen Seespiegeln beobachtet. Das über jähem Felssturze thronende Schloss, mit seinem Mantel von Laubwald auf drei Seiten, wird nicht von Gespenstern, sondern von lebenslustigen Sommergästen bevölkert. Aus dem Eichendickicht kommt Finkenschlag und der Abendgesang der Amseln, vom Gewände klingen

Lieder wider, welche von bewimpelten Kähnen aus über das regungslose Wasser auszittern. Dieses letztere schmiegt sich auch um den Fels, welcher als Insel aus dem nassen Abgrunde aufragt und auf seinem Scheitel das Heiligthum „Unserer Lieben Frau im See“ trägt. Wer von der Romantik des Glaubens umstrickt ist, verkündet dort die Wünsche seines Herzens mit der ehernen Stimme der Glocke, welche dem Mariencultus geweiht ist.

Vorläufig halten wir uns von solchen Erscheinungen noch ferne. Wir stehen noch immer auf dem Perron des Tarviser Bahnhofes und folgen mit den Blicken dem Zuge der Wolken, welche Fünfspitz und Vischberg umlagern, über dem Zackenkamme des Mangart schweben, in die Durchklüftung der Schlitza hineinleuchten. Jenseits des grünen Angers, über den die sonngerötheten Felsen der Julischen Alpen herüberschauen, regen sich die Wasser, die nach zwei Meeren abfließen. Es ist das Thal, von welchem der englische Naturforscher Sir Humphry Davy, der in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zweimal in denselben verweilt hat, sagte: „Das Thal von Laibach nach Wurzen halte ich für das Schönste, was ich in Europa gesehen habe.“

Es hatte also auch in diesem Bereiche ein Engländer der den Naturwundern gegenüber kurz-sichtigen und geistesträgen einheimischen Gesellschaft die Augen geöffnet. Aehnliches gilt von den benachbarten Karnischen Alpen, deren wild-durchklüftetes, in völliger Vereinsamung liegendes Plateau *Prestrelenik* John Bull für eines der wirkungsvollsten und eigenthümlichsten Schaustücke der Alpen erklärt.

Die ersten Bilder, welche Demjenigen zu Theil werden, der von Tarvis — den Schienen der Rudolfsbahn folgend — nach der Wasserscheide emporsteigt, sind der schäumende *Weissenbach* in enger Thalschlucht, der Hochwald, welcher die Vorhöhen der Mangartgruppe bedeckt, der über einen grünen Anger ausgebreitete Ort *Weissenfels* mit dem hochragenden Schlosse der Cillier Grafen. Alsdann kündet das alpine Hochthal, welches die Wasserscheide zwischen der Drau und Save — also dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere — bildet, in den bekannten Schaustücken sich an: baumlose Halde, weisse Felsblöcke auf den saftigen Matten, Gestrüppe an den Lehnen. Längs der Bahn stürzen Wasser in gemauerten Rinnen herab. In ihrem feuchten Hauche zeigen sich die Blumen, welche die Einsamkeit des Hochgebirges verschönern.

Die Regsamkeit, welche das wandernde Element in jede Landschaft bringt, ist in diesen Kalkgebirgen eine Erscheinung, die den erfahrenen Alpenwanderer in Erstaunen versetzt. Er kennt den Gegensatz, der zwischen dem Hochgebirge des Centralwalles der Alpen und seiner nördlichen und südlichen Randzone besteht: dort die kalten, eisumlagerten Einöden, die unermesslichen Reservoirs, aus denen die lebendigen Wasser in allen erdenklichen Gestaltungen hervorstürmen: als Schleierfälle und brausende Stürze, als milchige Cascadenbäche und in Schlünde hinabwehende nasse Staubgewölke; hier das erstarrte, schweigsame von keinem Kataraktengetöse belebte Wirrsal der Dolomitgebirge, die unter der Geröldecke hindurchsickernden, oder aus der blaugrünen Tiefe einsamer Seen hervorquellenden Wasser, die nackten

Rinnsale der Torrenten, welche nur zeitweilig vom Schmelzwasser der hohen Schneelager belebt werden.

In den Karnischen und Julischen Alpen ist es anders. Schon um den Raibl herum sieht man die weissen Stürze über dem schuttbedeckten Boden und den nackten Halden aufblitzen. In den schattigen Gründen in denen die Quellen des Weissenbach und des Seebach zusammenrinnen, ist es noch bunter als dort zwischen Canin und Königsberg. In der Beleuchtung des Frühsommers im Anblicke der Vergissmeinnicht am nassen Raine und dem blendenden Weiss der Wolken über geheimnissvoll verhüllten Abgründen, ist ein solches Bild vom Hauche der Jugendkraft des Naturlebens durchweht.

Wer in solcher Stimmung sich befindet, wird mit anderen Gefühlen die Wanderung nach den Hochgründen, in welche die beiden Weissenfelder Seen eingebettet sind, antreten, als etwa der nüchterne „First-Climber“, dem derlei Regungen nicht zu Gemüthe gehen. Hoch über dem dunkeln Walde und den stillen Matten entfaltet sich die Pracht der Gewände des Mangart. Nach seinen Scharten und Geröllrinnen geht der Blick des Kletterenthusiasten, nach dem Abbilde seiner hohen Zinnen und blauen Durchklüftungen in den Tiefen der Seenspiegel schweift die Einbildungskraft des Naturschwärmers ab. Wir denken, dass die Letzteren in der Majorität sind. Schon die erquickende Frische in dem Naturpark, durch welchen man bis zum ersten See emporsteigt, erweckt eine Vorahnung der Dinge, die zwischen Fels und Wasser sich abspielen.



Der obere Weissenfeser See mit dem Mangart.

Dass dieser ^{untere} erste der beiden Weissenfeser Seen ein echtes Kalkbecken ist, erkennt man an einer Erscheinung, die nur solchen Wasseransammlungen eigenthümlich sind: an den aufquellenden Zuflüssen in der Tiefe des Sees und den aus den Felsen hervorbrechenden Sickerbächlein. Diese Zuflüsse bedingen den wasserreichen Ausfluss des Sees, der als Seebach in den kühlen Moosgründen des Waldes, welchen

wir durchschritten haben, schäumt und rauscht. Wer aber die landläufige Phrase von der Unergründlichkeit solcher Hochseen zur Thatsache erhärtet sehen will, schaue in die blaue Tiefe, in der die weissen Wände des Bergwalles, die sonnbeschienenen schneeigen Haufenwolken und die unendliche Weite des Himmels heraufglänzen. Ein solches Bild mit seinem düsteren, dunkeln Rahmen von Nadelwald vergisst man nicht so rasch.

Eine Stufe höher liegt der zweite See, vom ersten nur durch einen schmalen Riegel getrennt. Vom „Rudolfelsen“, der auf diesem Riegel steht, übersieht man beide Wasserbecken. In stiller Grösse schauen *Mangart* und *Ponca* und andere kahle Gipfel herab. In den steilen Runsen blendet der Schnee, im wundersamen Gegensatze zu den blauen Schatten zwischen den hochragenden Thürmen und Bastionen. Dagegen sind hier die Spiegelungen nicht so wirkungsvoll und es fehlt der dunkelgrüne Rahmen von Nadelholzwald. Was die Natur hier zuweilen in ihren wilden Regungen vollführen mag, ahnt man beim Anblicke der wüsten Anhäufungen von Geröll und abschmelzenden Lawinenschnees, der aus den Couloirs hervorzüngelt.

So schaut es bei den Mangartseen aus. Das hohe Kesselthal „In der Lahn“ vermittelt den Uebergang zu dem Schutzause, welches jenseits der Durchgangsscharte am Rande eines öden Kares liegt. Für den Freund des alpinen Sportes nimmt hier ein Tummelplatz seinen Anfang, der auch dem solchem Treiben Fernestehenden durch die mancherlei Schutzhütten und Unterkunftshäuser, welche unterhalb der Hochgipfel des Mangart-Triglavstockes stehen, sich ankündigt. In den Thälern,

welche von den Felswarten und Graten ausgehen, ist das von gewöhnlichen Erdenwallern selten betretene Gebiet der Gemsjäger. In den Hochgründen an der Westseite des Triglavstockes geht der Geist des Trentajägers der „Zlatorog“-Sage um. Vom Zlatorog aber weiss man nichts mehr, seitdem die hohen Blumenfelder in öde Kare verwandelt sind.

II.

Das obere Savethal.

Wer von den Weissenfelder Seen herabsteigt und die Station *Weissenfels-Ratschach* betritt, steht hier 848 Meter über dem Meere, also um weniges niedriger als bei der Station Semmering. Der Unterschied zwischen da und dort ist aber auffällig. Man hat um Ratschach herum keine Schluchten und Durchklüftungen unter sich, sondern wandelt auf ebenem Thalboden von durchwegs hochalpinem Charakter. Die weiten grünen Anger beschattet nur wenig Buschwerk; Wachholder und verkümmerte Bergeschen stehen neben den weissen Schotterzungen und Geröllrinnen, welche aus dem Hochgebirge hervorzüngeln. Von wunderbarer Würze ist die Luft, in deren Hauch sich das Aroma von Kräutern und Blumen mischt, die an den rieselnden Quellen, an den glasgrünen Tümpeln stehen.

Zwei solcher Tümpel, die sich aber zu Zeiten zu einem kleinen See vereinigen, befinden sich unterhalb Ratschach. Wer an ihrem versumpften, schilfbewachsenen Ufer steht, schaut nach Süden hin in ein Hochthal von wilder Majestät. Das ist die *Planica*. In ihrem Hintergrunde bricht eine



Der Abschluss des Planicathales mit
der Savequelle.

Quelle aus den Felsfaltungen der Poncagruppe in mehr als 1200 Meter Höhe hervor, stürzt in die Tiefe und sickert unterirdisch unter einer Decke von Geröll und durchklüftem Felsboden bis in die Nähe jener Tümpel, wo sie wieder zu Tage tritt. Man bezeichnet jene Cascade als „Savequelle“, verlegt aber den Ursprung des Flusses nach jenem Sumpfteiche.

Pferde und weidendes Vieh zeigen sich am Schilfrande des einsamen Gewässers.

Da ihm die Regsamkeit abgeht, erweckt jedes noch so unbedeutende Geräusch die Aufmerksamkeit des Beschauers; zum Beispiel der Flügelschlag einer aufplatternden Wildente, das im Sonnenlichte aufglänzende Gefieder eines Bergkrähen, das Jauchzen der Hirten u. dgl. Ein Thalschluss aber, wie ihn der mächtige *Travnik* im Süden der Planica bildet, verlockt wohl zu längerem Blick dort

hinauf, als es sonst bei solchen Mauerabstürzen der Fall ist.

Diese Vedute aber hat eine Rivalin, um deren Bekanntschaft willen es sich wohl verlohnt, selbst eine weite Reise zu machen. Beim Ursprunge der *Wurzen-Save* sind wir nicht mehr weit davon entfernt. Zunächst kommt der Ort *Wurzen* daran, „mein alter Horst,“ wie ihn Humpbry Davy in einem seiner Briefe nennt.

Zur Erinnerung an Davys Anwesenheit wurde im Sommer 1889 am Hause, welches Jener in *Wurzen* bewohnte, eine Gedenktafel angebracht. Die Inschrift lautet:

In diesem Hause
wohnte der berühmte Naturforscher

Sir Humphry Davy

(geb. 1778, gest. 1829)

welcher in den Jahren 1819—28 öfter in diesem
Thale weilte und die Zeitgenossen auf dessen
Schönheit aufmerksam machte.

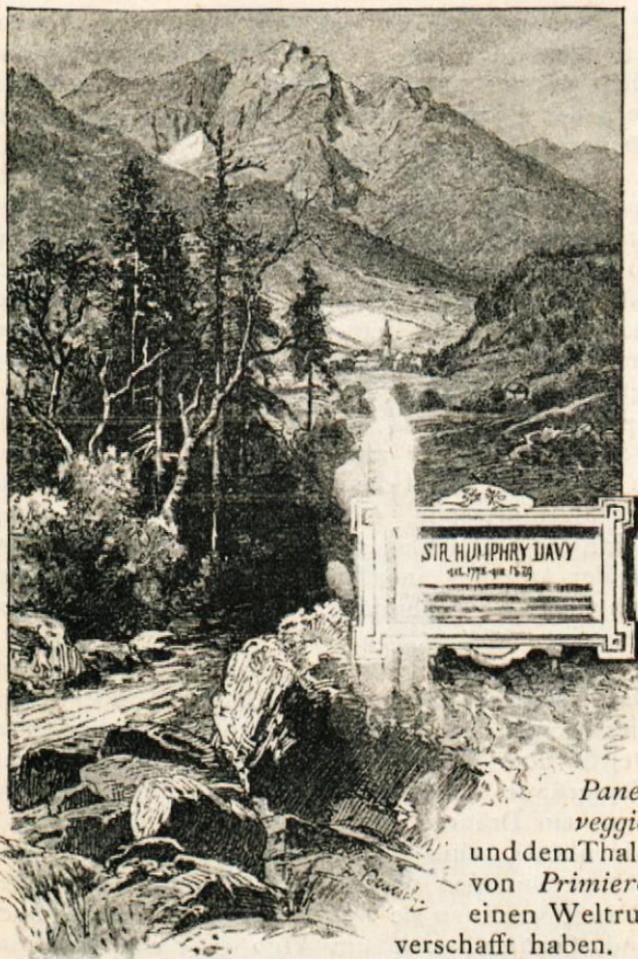
Gewidmet v. d. Section „Krain“ des deutsch.
u. österr. Alpenvereins.

Durch die ansehnliche Ortschaft mit ihren Blütenrainen und den Obstbäumen, die im Frühling in die Einsamkeit den Zauber der Verjüngung bringen, windet sich die alte Poststrasse über die vorliegende, hier noch mässig hohe Karawankenkette. Wer Zeit hat, sollte nicht versäumen, zur Passhöhe emporzusteigen. Es erschliessen sich dort Fernblicke, welche zu dem eingeengten Gesichtskreise im oberen Savethale im wirkungsvollen Gegensatze stehen. Das Thal der *Gail* mit dem breit hingelagerten *Dobratsch*, die

Auen und spiegelnden Wasser jenseits des Schienenweges und die aus blauer Seetiefe heraufdämmernde Ahnung von sommerlichen Freuden auf der Nordseite des Karawankenwalles: dies und noch manches Andere erzeugt eine Art Gegenwicht im Genusse der wilden Julischen Alpen.

Von Wurzen also kommt man nach *Kronau* hinüber. Es ist die Oertlichkeit, von der weiter oben gesagt wurde, dass sie eine Reise von weiter lohne. Gastlichkeit und relative Bequemlichkeit haben sich hier, im Hochthale der Save, vereinigt zu Nutz und Frommen der Sommergäste, welche von den Fenstern ihrer Behausungen aus in die grosszügige Wildniss der Julischen Felsen hineinschauen. Wer diese Scenerien gesehen, das gleissende Licht auf den hohen Thronen und Thürmen das einemal, die schweren Wolken über dem tief lagernden Schnee in den Couloirs das anderemal — darf wohl fragen, wieso es kommt, dass *Kronau* nicht neben den berühmtesten Veduten dieser Art in Tirol und in den nördlichen Kalkalpen genannt wird.

Ich werde die Frage weiter unten beantworten und stelle vorerst etliche Bilder zusammen, welche Kennern unserer Bergwelt den vergleichenden Maassstab für die Dinge, um die es sich hier handelt, abgeben. Ich gedenke zuvörderst an *Tiers* und das *Tschaminthal* mit der Zackenmauer der „*Rosszähne*“ darüber; alsdann der Durchklüftung des *Vajolett-Thales*, in welches die weissen Schuttströme und Kare des „*Rosengartens*“ zu den rauschenden Wassern sich herabneigen. In dieser gefeierten Welt der Fassaner Dolomite zeigen sich ferner die gewaltigen Himmelstützen des *Cimon della Pala* und der *Pale di San Martino*, welche



Blick auf Wurzen.

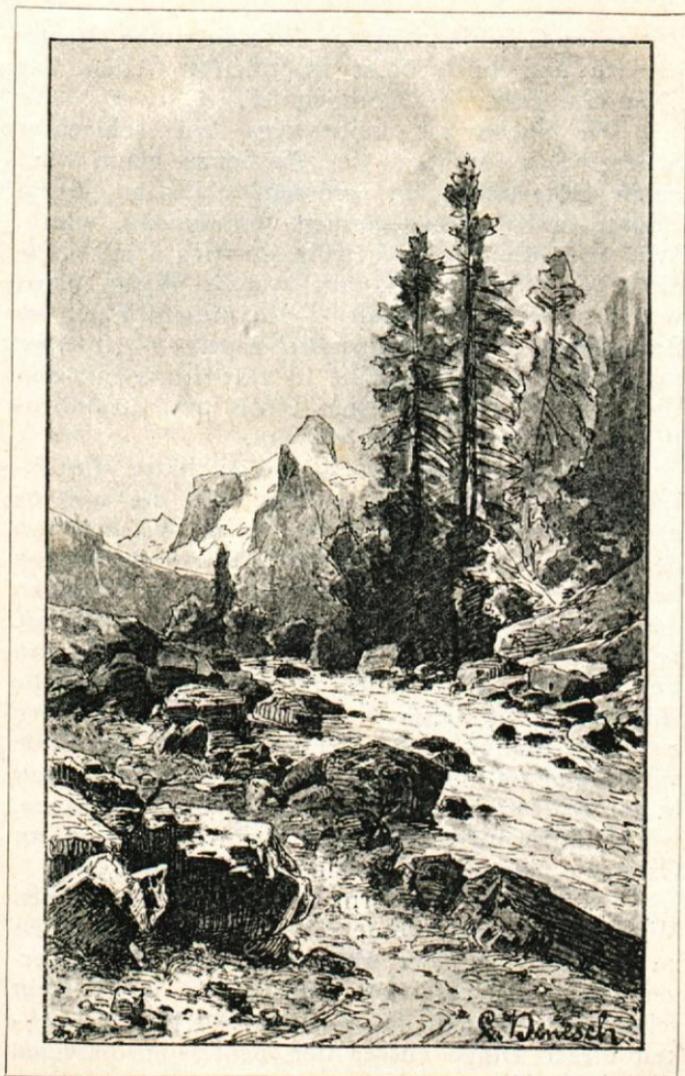
*Pane-
veggio*
und dem Thale
von *Primero*
einen Weltruf
verschafft haben.

Wer von Kronau
2 Kilometer weit
in das Thal Pischenza hinaufsteigt — etwa bis
dorthin, wo von Südwesten her die „Kleine Pischenza“

in das Hauptthal mündet, wird sich von diesem Rundgemälde der Julischen Felsenburg gewiss nicht minder ergriffen fühlen, als von den Wundern der Bozener Dolomite, welche in den Reisebüchern aller Sprachen gefeiert werden.

Da kommt mir der Gedanke, wie das ganz anders wäre, wenn alles das, was man zu den Staffagen im Vorder- und Mittelgrunde eines solchen alpinen Aufenthaltes modernien Stiles zählt, vorhanden wäre: eine weithin sichtbare, jedem Reisenden entgegenwinkende Gaststätte, deren Hauptfaçade in das Felsenwirrsal der Pischenza hineinsähe; alsdann das Glitzern von Springbrunnen, das Rollen von Equipagen, die wehenden Schleier zwischen den Legföhren oben in den Runsen, und die dienstbereiten Ganymede an der Marmortreppe, an welche sich die Fichtenhaine der Hôtelanlagen herandrängen, — das wäre so der Ausgang einer Vision, die sich, bei einigem Schwung der Einbildungskraft, bis in die Wolken versteigen könnte.

Nun: auch dieser Wolkensteig ist vorhanden. Das visionäre Element am Bilde ist aber nicht dieser Steig im Geröll, sondern eine Fahrstrasse, welche über den *Moistroka-Pass* in die wärmeren Thalgründe des Isonzo hinabzöge. Das gäbe alsdann ein Drängen von Fuhrwerken im Kronauer Alpenhôtel, eine Anstauung von Koffern und Schachteln, eine wundersame Parade blauäugiger Misses, wie man sie weder zwischen *Schluderbach* und *Cortina*, noch um *Vigo* in Fassa oder im *Val d'Agordo* findet. Dort zwischen der hohen Moistroka und der trotzigen Felsmasse des Prisank ständen die jungen Malerinnen mit ihren Reisetaffellen und hörte man die geistreichen Gespräche nord-



Im Pischenzathale bei Kronau.

deutscher Commercierräthe über russische Staatspapiere und noch nicht fructificirte Actien der „Neu-Guinea-Export-Compagnie“.

Die Sache ist keineswegs ein schlechter Scherz. Das Hochthal der Pischenza allein wäre einer Hôtelanlage in grossem Stile an jenem Punkte, 2 Kilometer südlich von Kronau, werth. Was aber die Strasse betrifft, so wird damit allerdings nur angedeutet, auf welche Weise sonst wenig bereiste Gegenden — in diesem Falle im Besonderen jene der Julischen Alpen — zu einer Popularität kämen, die sie in eine Linie mit den überlaufenen Oertlichkeiten Tirols und den nördlichen Kalkalpen stellen würden.

An einem solchen Hochwege hätte die Pischenza nur den kleineren Antheil; der weitaus grössere fiel dem Triglavstocke zu, welcher von der jenseitigen Abdachung des Moistrokapasses aus beim ersten Blick in die vielfachen Durchklüftungen des *Trentathales*, in fast schemenhafter Grösse und Pracht über das unübersehbare Gewirre von Felsmassen und Wällen auftaucht. Die reiche Gliederung all dieser Ketten und Zinnenmauern zwischen Mangart und Triglav verleiht dem Bilde eine Mannigfaltigkeit in Bezug auf Gestaltung der hohen Warten, der Schründe und Thalverästelungen, wie sie auch nur annähernd im ganzen Bereich der Ostalpen nicht leicht zu finden sein wird.

All das zu schildern, was auf einer solchen Wagenfahrt durch die derzeit fast pfadlose Wildniss zu überschauen, der Einbildungskraft in unvergesslichen Schaustücken zuzuführen wäre, geht schon deshalb nicht an, weil von der Thatsächlichkeit dieser Dinge ausser den professionsmässigen Alpinisten Niemand sich wird überzeugen können.

So mögen etliche Andeutungen genügen: Der Thalkessel der Pischenza als Vorhalle zu der Zauberwelt, welche in den duftblauen Gewänden und an den klaren Wassern der *Isonzoquelle* waltet; der Anblick von in Sonnengluth getauchten Säulen, gleich dem kühn aufwärts strebenden *Razor*, dem vornübergebeugten Horn der *Rogica*, den wilden Mauerpfeilern der *Skerlatica*; die breite Brust des *Prisank*, daneben die grauweisse *Moi-stroka*, wie vom Widerschein des fernen Schneeblicks des Triglavfirns geblendet; sodann der dreiköpfige, zu Stein gewordene Beherrscher des Geisterreiches selbst, mit dem schätzhütenden Bogatin, und den von der Sage verklärten Hochgründen der Trenta. Im fernen Himmelsblau zeigen sich die Lücken, durch welche die hesperischen Träume hereinwinken — weisse Altane hinter Lorbeerdickicht, die goldene Frucht an hellen Säulen, Frauenlächeln und Genuss, plätschernde Fontainen, Blumenrausch und Lichterglanz.

Bei solcher Träumerei wird es wohl bleiben. Immerhin haben wir gezeigt, woran es liegt, wenn auf dem Perron des Kronauer Bahnhofes keine Hotel-Commissionäre sich drängen und die Peitsche der Viergespanne — die andernorts weit höher hinanklimmen, z. B. auf der Stilsferjochstrasse — nicht auch an den Gewänden des *Prisank* und der *Skerlatica* widerhallen.

Uebersehen wir die Dinge nicht, die sich der unmittellbaren Anschauung aufdrängen. Die Wahrnehmungen hierbei gehen nicht ins Grossartige und Ungemessene. Das viele Geröll, der Schutt, welchen das Wildwasser der Pischenza aus den Engen des Hochgebirges hervorgeschwemmt hat, gehört zu den Erscheinungen, wie man sie allent-

halben in den Wildnissen der Kalkgebirge antrifft. Die glasgrüne Save füllt nur ein schmales Rinnsal ihres breiten Schotterbettes aus. Hell und kalt netzen die Wellen das weisse Geschiebe. An dem Erlen- und Bergescheungebüsch hängen die Thautropfen, Blumen verschönern die wüsten Raine. Darüber hinaus ist allenthalben dunkler Wald. Die fernen Zinnen verschwimmen im blendenden Licht, welches die weite Himmelswölbung durchdringt. An vernehmlichen Lauten kündigt sich das Summen der eisigen Wasser an, ein Windhauch im Hochwald, ein verlorener Glockenton, der durch die weite Halle des offenen Thales schwingt, der Ruf eines Raubvogels, der weithin gellende Pfiff der Locomotive. Ein reiner Genuss ist das Athmen in solchen Hochgründen. Es erweitert manche von der Drangsal des Lebens eingeengte Brust und zaubert die Verjüngung in das sieche Menschenthum, das im Kampfe der Civilisation nach Gütern ringt, die vergänglich sind. Wem dies zu Bewusstsein kommt, wird sich um so inniger an diesen unvergänglichen Quell des Berggeistes anschmiegen.

Das Bild der Umgebung von Kronau wäre unvollständig, würde man nicht des Schaustückes im Martulik-Graben gedenken. Ein solches Kesselthal mit dem starren Wall als Abschluss und dem dunklen Wald im Vordergrund — dicht am Schienenwege — findet man nicht bald wieder. Die Scenerie des Martulik-Grabens ist schöner als irgend ein Einzelbild in dem vielgerühmten *Gesäuse*. Wie bei allen Dingen, welche auf die Einbildungskraft einen elementaren Eindruck machen, ist es auch hier das, was die Maler „Wirkung“ nennen, dem das ergreifende Moment zufällt. Am

ehesten wird dies dem Eisenbahnreisenden zum Bewusstsein kommen. Ihm enthüllt sich plötzlich, völlig unvermittelt, die herrliche Zackencorona in ihrem ganzen wilden Aufbau, als hätte der Alte vom Berge mit einem Ruck den Schleier hinweggezogen.

Drinne im Martulik-Graben stäubt ein Wasserfall vom hohen Kessel „Martuli“ herab. Darüber ragen *Kokova* und *Vrata*, leuchtende helle Fackeln im Sonnenbrande. Der Mittelgrund ist Wald, im Vordergrund glänzen die Schotterinseln in dem grünen Thalanger. Man hat sonach alles, was zu einer solchen alpinen Landschaft gehört, beisammen: den Schneeblink in den hohen Runsen, die grauen Felsmassen, die tiefe Durchklüftung zwischen Wald und Gewänden, vom rauschenden Wasser belebt, die endlos weiten Flachgründe des Hochthales mit dem in der Ferne verdämmernden, schier in blauem Hauch aufgehenden Gehängen, allüberall eine Fülle des Lichtes, welches aus ungetrübter Höhe in die Niederungen und Klüftungen eindringt. In den Erlen aber zwitschert ein Schwarzblättchen und am blühenden Weissdorn summen wilde Bienen, damit die Einbildungskraft alle Elemente erhasche, welche die Natur in ihren Steigerungen vom Kleinsten bis zum Grössten zur Verfügung hat.

Zwischen *Kronau* und *Lengenfeld* behält das *Savethal* den im Vorstehenden mehrfach geschilderten Charakter. Dem Treiben der Wildwasser folgt der Blick längs den Schotterbänken und an den Muhren, welche da und dort aufleuchten. Die Thalwände sind in Wald gehüllt, der auf den Seiten der Karawanken an manchen Stellen ein parkartiges Aussehen hat. Die Station *Lengenfeld*

aber ist einer jener Punkte, bei welchen dem Ungeweihten gesagt werden muss, dass er hier zu verweilen habe. Nicht Jedem kommen die Dinge, welche unter der Verschleierung liegen, zum Bewusstsein.

Dem Ankommenden wird gerathen, vor allem Anderen den Gang auf der ehemaligen Poststrasse von der Station Lengenfeld bis zur Savebrücke zu machen. Er wird hierbei eine Strecke von ungefähr 3 Kilometer zurücklegen. Alsdann wende er sich zurück und schau in das langgestreckte Thal vor sich — es ist das *Uratathal* — hinein. Das gleissende Aufblitzen eines mächtigen Firnfeldes kündigt ihm das schönste Schaustück an der Rudolfbahn an. Das Firnfeld und die es überragenden weissgrauen Felszacken bilden den Gipfelstock des — *Triglav*.

Mit Lengenfeld, das auf der Abdachung der Karawanken liegt, wird jederzeit *Moistrana* zusammen genannt. Letzteres, dessen Häuser zerstreut an den Ufern der aus dem Uratathal kommenden *Bistriça* und etwa eine Viertelstunde vom Bahnhofe Lengenfeld entfernt liegen, ist so recht eigentlich die bevorzugte Triglavstation. *Moistrana* ist für den dreigipfeligen Riesen der Julischen Alpen dasselbe, was das steierische *Schladming* für den Dachstein, das kärntnerische *Döllach* für den Grossglockner, das von lebendigen Wassern umrauschte tirolische *Gossensass* für die Eismwelt des Pflerschthales ist.

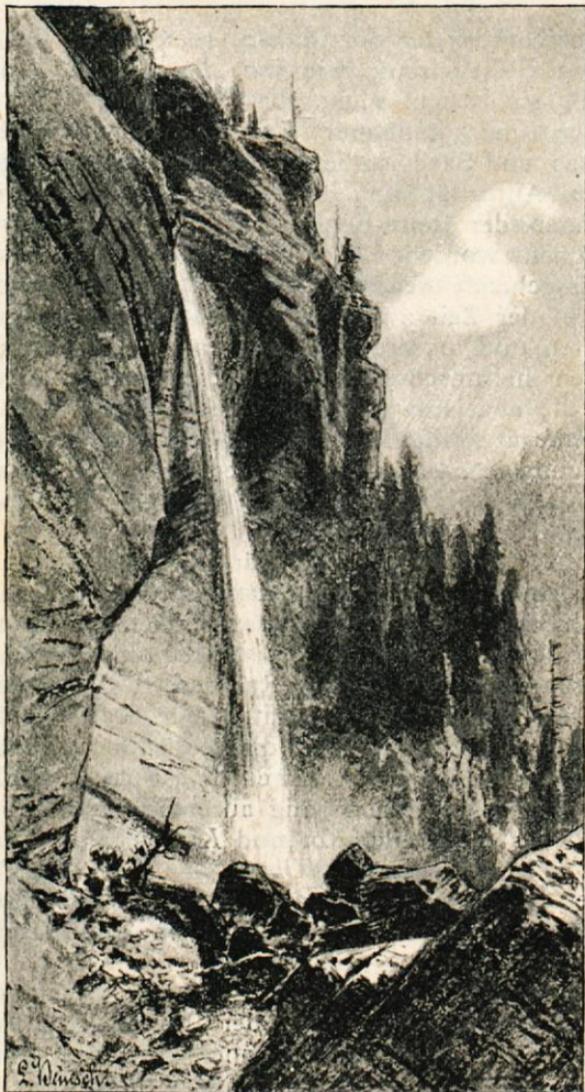
Schon in Lengenfeld, von dem die Ausschau über das Savethal und die Häuser von *Moistrana* hinweg bis in die Felsenwelt des Triglavstockes reicht, erhält man die entsprechende Vororientirung über die hohen Dome und Thürme an den

Grenzmarken der dort hinauf reichenden Thäler. Einen Felsencircus, wie ihn die „*Kerma*“ darstellt, sieht man nicht alle Tage. Die Wildheit dieser und ähnlicher Felsenwüsten zwischen Isonzo und Save ist bereits vielfach von Geologen, deren Autorität sich über die subjectiven Stimmungen der Reise-Feuilletonisten erhebt, hervorgehoben worden. Es scheint aber dass solche maassgebende Aeusserungen überhört werden, und die in der Zeit zwischen den Tagen der Apostelfürsten und unserer Lieben Frau Geburt in den Alpen herumschweifenden Städter immer wieder auf die abgelaufenen Reisewege hinausdrängen. Es ist eine auffällige Erscheinung, wie wenig die Befähigung für das Erfassen der Dinge auf Grund des eigenen Urtheils bei der Mehrzahl der Alpenreisenden vorhanden ist.

Also: bei Moistrana wäre so ein Punkt, wo die Alpennatur mit ungekannten Wundern sich erschlösse? . . . So hoch hinaus wollen und können wir nicht. Aber es ist dort gleichwohl mancherlei zu sehen, das über den Rahmen der herkömmlichen Coulissen und Soffiten der Kalkwildnisse hinausgeht. Hierzu zählt die Ausüstung von drei Thälern, von welchen zwei eine Strecke südlich von Moistrana gabelförmig auseinandergehen. Es sind dies die Thäler *Kot* und *Kerma*. Das Hauptthal aber ist jenes von *Urata* — „das Thor“ — deren grossartige Pylone *Cmir* und *Skerlatica* (letztere ^{Hangart} der zweithöchste Gipfel in den Julischen Alpen) sind.

Im Uratathale harret des Wanderers ein vielgenanntes Schaustück — der Peritschnikfall.

Es ist eine Eigenthümlichkeit dieses Sturzwassers, dass es, vom Felsenhintergrunde losgelöst,



Der Peritschnikfall.

die Tiefe sucht. Man kann hinter dem sausenden Schwall herumgehen, auf einem schlüpfrigen Felspfad, auf welchen das Tageslicht mit grünlichem Schein hereindämmert. Solcher Wasserstürze gibt es so viele in den Alpen, dass eine weitere Abschweifung auf einen jener Gemeinplätze, von denen es in den Reiseberichten wimmelt, gerathen könnte. Man darf aber hierbei nicht an die lebendige Wasserwelt der hohen Tauern, in deren Klüftungen es allerorten stäubt und donnert, denken. In solcher Vergleichung hielte der Peritschnik nicht stand. Dagegen ist er eine der wirkungsvollsten Staffagen in dieser zerrissenen, wilden Felsenwüste, in der die hohen Wasserstürze selten sind. In der Wildniss des Triglav ist ein zweiter Wasserschwall dieser Art, der Ursprung der Woheiner-Save. Beide Stürze unterscheiden sich wesentlich von denen, die man anderwärts sieht: sie brechen aus Felsenthoren hervor, bis wohin die unterirdischen Wasser sich Bahn gebrochen.

Es ist aber noch Einiges dabei, das erwähnt zu werden verdient. Der Donner, der hinter der gewaltigen Cascade von den Felsen widerhallt, übertrifft alles Getöse der Tauernfälle. Alsdann sei der Wanderer auf den Glanz des südlichen Himmels, auf das erfrischende Grün des Laubwaldes und auf die Anzeichen der Vereinsamung dieser Hochgründe aufmerksam gemacht. Die Thätigkeit des Menschen kommt an solchen Oertlichkeiten zu kurz. Es steigen hier nur Gemsjäger und Triglavführer mit ihren Schutzbefohlenen herum. Am Gehänge steigen die blauen Rauchsäulen der Kohlenmeiler in den Glanz der Sonne hinauf, oder es sprühen Funken aus Schmiede-

essen. Die Stämme, welche da und dort von den raschen Wellen der Bistrica überstäubt werden, wandern in die Kalköfen, deren nächtliche Glut schier geisterhaft vor den nackten, bleichen Felsriesen flackert. Am Abschlusse des Uratathales öffnet sich der *Luknia-Pass*, ein viel begangener Durchgang in die „Trenta“, wie die innersten Verästlungen des Isonzothales genannt werden.

Die beiden anderen Parallelthäler, welche, wie das Uratathal, am Triglavstocke wurzeln, sind von wesentlich anderem Typus. Wo *Kotthal* und *Kerma* zusammenstossen, rinnen die Quellwasser des Rothweinbaches, der anderthalb Stunden im Norden von Veldes einen viel bewunderten Wassersturz bildet. Die Kerma aber ist an sich wasserarm und verödet. Der hohe Wallzug der Felsen auf der östlichen Thalseite ist von imponirender Schönheit.

Zwischen *Urata* und *Kerma* erstreckt sich das dritte Thal, die *Kot*, Durch dieses Thal führt derzeit der bevorzugte Aufstieg nach dem Triglav. Seit dem 31. Juli 1887 steht auf der Nordseite des letzteren, im Angesichte des Firnfeldes, das *Schutzhaus*, welchem der Name des verstorbenen krainischen Gelehrten *Carl Deschmann* gegeben wurde. Der ältere Aufstieg erfolgt durch den waldigen Grund der Kerma bis zur *Maria Theresia-Schutzhütte*, am Rande des wilden Kares im Süden des Kleinen Triglav. Die obere *Kot* ist ausgezeichnet durch ihre wilden Kesselformen, welche innerhalb der Grate des *Čmir* und des *Rjovina* liegen.

Damit hätten wir die Schaustücke der Julischen Alpen, welche Demjenigen zu Theil werden, der von Tarvis her in das obere Savethal eintritt, erschöpft. Sie reihen sich in kürze wie folgt aneinander: Die Seespiegel von Weissenfels mit den

hohen Felswarten des Mangart; der enge wunder-same Corridor des Planicathales, in dessen Hinter-ground die Wasser, welche auf unterirdischen Wegen in den Tümpel der Wurzener Savequelle gelangen, aus den Gewänden der Ponca hervor-stürzen; alsdann die Pracht des Kronauer Felsen-circus im Umkreise des Pischenzathales, ein-schliesslich der wilden Gestaltungen des abseits liegenden Martulik-Grabens. Als letztes Schaustück — oder vielmehr als getrennte Gruppen von Schaustücken — gliedern an die vorangegangenen die drei Thäler von Moistrana sich an. Sie reichen tiefer, aber nicht so gestaltenreich, wie beispiels-weise die Pischenza, zu den hohen Einöden des Triglavstockes hinan.

Zu den eigenthümlichen Reizen des oberen Savethales gehört nicht zuletzt der auffällige Wechsel im Charakter dieses Thales, wenn man in die Nähe der Station *Assling* gelangt. Von hier bis zur Station *Jauerburg* — der letzten vor *Lees-Veldes* — bildet das Thal einen Naturpark, als hätte da-selbst die verständige Hand eines Kunstgärtners ordnend in die urwüchsige Triebkraft des Pflanzen-wuchses eingegriffen. Haine von Eichen, Eschen und Buchen überwölben die grünen Matten. Ein waldiges Gehänge verdeckt jene Felswüsten, welche wir im Vorstehenden der Reihe nach kennen ge-lernt haben. Die Kühlung, welche zwischen den Auen um Assling und Jauerburg herrscht, hat etwas von der herrlichen Baumfrische der *Pleasure-grounds* englischer Parkanlagen.

Auch die Betriebsamkeit der Menschen meldet sich im Gegensatze zu der Stille des Hochthales bei Ratschach und Kronau, in mancherlei Zei-chen an. Auf den Bahnhöfen weht das Aroma

frisch geschnittener, zu hohen Stößen aufgeschichteter Bretter. In *Sava* bei Assling hämmern die Cyklopen, die Höhen um Jauerburg werden ab und zu von den Rauchlinien eines Hochofens verdeckt. Zwischen den wandernden Russschleiern aber zeigen sich im Vorblick die waldlosen isolirten Kegel und Dome der Karawanken, deren vornehmste innerhalb dieses Gesichtsfeldes *Stou*, *Zezenia* und *Begiunčica* heissen. Sie steigen sämtlich bis zu einer Höhe empor, welche den berühmten Aussichtsgipfeln zwischen der Traun und dem Inn zukommen. Auf die Bedeutung, welche in diesem Sinne vornehmlich dem *Stou* — einem der Wahrzeichen im Gesichtskreise von Veldes — zufällt, kommen wir noch einmal zurück.

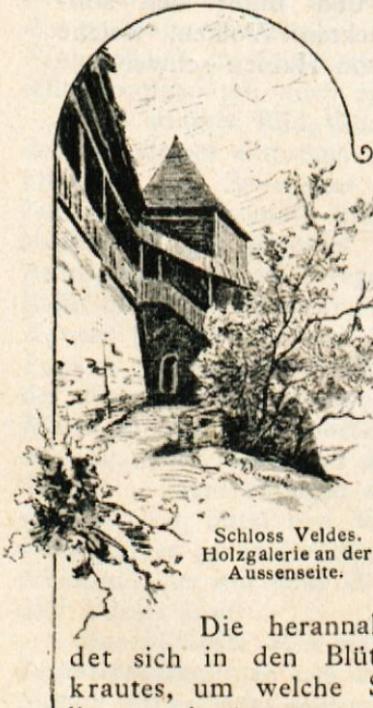
Ein anderes Bild, welches sich der Erinnerung des Wanderers einprägen wird, ist die tiefe Durchklüftung des Savebettes unterhalb der Station Jauerburg. Es kommt hier überhaupt mancherlei zusammen, was geeignet ist, mehr als flüchtige Aufmerksamkeit zu erregen: die hohe Lage der Bahn über den Windungen des Savestromes bei *Karner-Vellach*; die eine Strecke unterhalb dieses Punktes plötzlich sich öffnende sonnige Weitung der Ebene von Radmannsdorf; der Schlund bei *Moste* mit der Strassenbrücke unter der Bahnübersetzung. Kurz, bevor an dieser Stelle der Zug im Tunnel — dem einzigen im oberen Savethale — verschwindet, blitzt von der rechten Seite her der weisse Sturz einer Cascade auf. Es ist der Rothweinfluss, der auf dem Wege zwischen Jauerburg und Veldes liegt.

Das Schönste aber fehlt noch. Wer an einem Sommernachmittage aus der Enge der Save der *Station Lees-Veldes* zugeeilt ist, hat wohl dauernd

jenes unvergleichliche Bild seinem Gedächtnisse eingepägt: das Aufblitzen der Lichte zwischen den hohen Schneestellen, welche den Julischen Dreizack umlagern, die allmähliche Entschleierung der scheinbar aus einer anderen Region des Raumes hervortretenden Zackenwand über den Waldhöhen, die vom dämmerigen Hintergrund bis zu den Veldeser Gärten sich abstaffeln. Da steht auch die Burg von Veldes, scheinbar aus einem Kranz von Hainen hervorwachsend. Den See erspäht man nicht; er liegt unter dem Felssturz, auf dem das braune Gemäuer thront, und unter den stillstehenden, goldig angeflockten Wolken, welche über jener Einfriedigung von Hainen schweben.

III.

Veldes.



Schloss Veldes.
Holzgalerie an der
Aussenseite.

Spätsommer
Es ist Fr^ühsommer. Um die Blüthenteller des Hollunder summen die Bienen, aromatische Schwüle brüetet im Akazienhain. Unter den Laubwölbungen, der Obstbäume, der Kastanien und Buchen, welche am Ufer stehen, ergeben sich allerlei Bildausschnitte von der gegenüberliegenden hohen Burg, der Inselkirche und den halb im Morgennebel verhüllten Fernen in der Thalenge der Wochein.

Die herannahende Sonnenwende meldet sich in den Blüthenwedeln des Johanniskrautes, um welche Schaaren von Kohlweisslingen schwärmen, an. In den thauigen Nächten,

deren Dämmerung bis gegen Mitternacht währt, geht ein Funkenregen auf die kurzhalbmigen Matten zwischen den Bosquets der Villengärten nieder. Es ist ein Anblick von schier mystischem Schauer, diese unzähligen Lichtpünktchen der Johanniskäfer durch die blauschwarzen Schatten schweben zu sehen.

In dieser Zeit, wo es in unseren privilegierten Sommerfrischen am schönsten ist, Titania's Geist in den Hainen umgeht und die Waldelfen ihre glitzernden Schleier im Mondlichte ausbreiten, kommt sich der frühe Gast fast vereinsamt vor. Es ist eine der grössten Uebelstände unserer von Berufsorgen und von dem Durst nach allerlei imaginären Schätzen beeinflussten gesellschaftlichen Verhältnisse, dass diese die freie Bewegung hemmen. Viel zu spät, wenn die jungen Reize des Mai und Juni verwelkt, die vielen Blumen auf den frischen Angern und auf den Waldwiesen verdorrt sind, füllen sich die Sommerstätten dies- und jenseits des Centralkammes der Alpen. Es ist dies die Zeit, wo die Bahnhofshallen mit ihren bunten Staffagen von Staubmäntel tragenden Herren und Fächerklappernden Damen, nacktarmigen Kindern, Gouvernanten, Bedienten, Kellnern und Hunden städtischen Belustigungsorten gleichen.

Wer alles auf einmal sagen will, sagt nichts. Wir ziehen daher den Rahmen enger und begnügen uns vorläufig mit den Wahrnehmungen, welche an diesem Wasserbecken, welches sich Veldes-See nennt, zu machen sind. Man hat sich nachgerade daran gewöhnt, mit der Vorstellung von einem allen Anforderungen an wechselvolle Genüsse entsprechendem Sommeraufenthalt die Seelandschaft zu verbinden. Die Anhaltspunkte nach dieser

Richtung sind so vielfacher Art, dass sich dieses Thema zu einem Buche erweitern könnte.

Immerhin ist die Zahl der Seen, um welche sich mehr des sommerlichen Lebens drängt, als an anderen bevorzugten Oertlichkeiten in den Alpenthälern, verhältnissmässig gering. Wir haben hierbei selbstverständlich immer die Ostalpen, das deutsch-österreichische Alpengebiet, vor Augen. Den Reigen eröffnen die *Salzkammergut-Seen*, diese von altersher bevorzugten Tummelplätze der Sommerlust. Am Traunsee und Hallstättersee ziehen die Schienen einer der schönsten unter den Alpenbahnen vorüber. Um Gmunden und Traunkirchen schauen zahlreiche Schlösser und Villen über den von der Felsmasse des Traunstein beschatteten See. Hallstatt und Aussee, St. Wolfgang und Kammer, Unterach und Mondsee sind ebensoviele Sammelpunkte der aus den Grossstädten von Fern und Nah hierselbst zusammengeströmten Gesellschaft. Um den Schafberg herum, von dessen Gipfel man vierzehn Seespiegel überschaut, ist ein beständiges Kommen und Gehen von Gästen.

Die Kette dieser Seen setzt sich über das bayerische Hochland fort, wo es der reizvollen Wasserbecken fast noch mehr gibt, als zwischen den Kalkschroffen des Todten Gebirges und der Drachensteinwand im Salzkammergut. Unter jenen *bayerischen Seen*, finden sich einige, deren Wirthlichkeit mit der räumlichen Ausdehnung Schritt hält, wie beispielsweise der grosse Starenbergersee, dessen Ufer belebt sind von Anwesen, Schlössern, Villen und Gaststätten, sehr im Gegensatz zum Attersee im Salzkammergut, dessen Uferdörfer stundenweit auseinander liegen. Zu den

berühmtesten und überlaufendsten Seen der nördlichen Kalkalpenzone zählen der *Zellersee* im Pinzgau, mit einer Sommerfrequenz von weit über 10.000 Besuchern, der romantische Königssee und der Achensee.

Die Hochalpen umschliessen etliche blaue Wasserspiegel, von welchen nur der *Brennersee* zu den wirthlichen zählt. In den Thälern und Faltungen des südlichen Kalkwalles der Alpen sind zahlreiche kleinere und grössere Seen, welche wir „Dolomit-Seen“ nennen möchten, eingebettet. Von ihnen war bereits im vorangegangenen Capitel die Rede.

Wenn man von unseren „südlichen Seen“ spricht, denkt man in erster Linie an die Wasserspiegel Kärntens. Ich habe darüber in einem anderen Buche gesagt: „In das norisch-karnische Grenzland sind die schönsten Seebecken des taurischen Alpenlandes eingebettet. Der Alpenwanderer kennt sie und weiss seine eigenen Stimmungen der verschiedenartigen Eindrucksfähigkeit jenen Gewässern anzupassen. Am *Millstättersee* ergeht sich am liebsten der naturfreudige Wanderer, der in seine ästhetischen Bedürfnisse mit Vorliebe das frische Bild eines Blütenstrausses einflicht, welcher auf sonniger Höhe gepflückt wurde. Von jenen, welche nicht nur sich selber, sondern auch ihre Gedanken abseits der Menge spazieren führen, wird der waldumschattete *Ossiachersee*, mit seiner Klostereinsamkeit und der menschenleeren Trift am Tiebelbache vorgezogen. Ueber diesem See Spiegel waltet ein Hauch gleich dem an den schottischen Wasserbecken, auf die der romantische Widerschein der Phantasie eines Walter Scott fällt. Was den *Wörthersee* anbetrifft, wäre zu be-

zweifeln, ob er der schönste unter den Kärntner Seen ist; die geschäftige Reclame aber hat verkündet, dass zwischen Veldes und Pörtschach die ersten Staffeln der Paradiesestreppe liegen." /m

Indem ich unmittelbar von dem vorgenannten See zu dem von Veldes übergehe, soll vom Leser jede causale Verknüpfung mit der vorstehend gemachten Bemerkung fern gehalten werden. Ich habe fast alle Seen des Alpenlandes gesehen, vom einsamen Wildsee des Antholzerthales bis zu den kornblumenblauen Fluthen, welche gegen die Treppen von Isola Madre und Pallanza anschlagen, vom eisblinkenden Gosausee bis zu den weissen Felssäulen, die als Spiegelbilder aus dem Antermoja-Becken aufragen. Die Anknüpfungen und Gedanken, welche sich innerhalb eines so weiten Gesichtskreises bewegen, dürfen demnach als unbefangen gelten, wenn sie von einem sachlichen, die Erscheinungen miteinander vergleichenden Urtheile ausgehen.

Welche Vorzüge kommen nun dem Veldes-See zu? Es ist die Frage, welche Diejenigen stellen werden, die draussen im Reiche oder in entlegenen Gebieten siedeln und die von diesen Wasserbecken wenig oder gar nichts gehört haben. Ueberflüssig wäre es, Denjenigen von den Reizen der Veldeser Gegend zu predigen, die mit der Oertlichkeit vertraut sind.

Wenn Jemand, der sich in den südlichen Kalkalpen wenig umgesehen hat, eine Karte zur Hand nimmt, den Veldes-See aufsucht und alsdann eine horizontale Linie zieht, wird er eine Entdeckung machen, welche sein Urtheil über die Bedeutung des genannten Wasserbeckens wesentlich klären wird. Wir folgen jener Linie von Osten

nach Westen und finden Folgendes: In der Gegend von Pontebba schneidet sie das Thal des Tagliamento, an deren weissen Schotteranhäufungen die letzten südlichsten Vorhöhen der Alpen sich abstaffeln. Alsdann kommen die Thäler an die Reihe, welche aus den heissen venetianischen Gefilden in die Welt der Dolomite hinaufsteigen, von deren Zinnen sich das weite Flachland erschliesst, an dessen Ufern die blauen Wellen der Adria anschlagen. Nun folgt die Gegend von Bozen. Die Erinnerung erquickt sich an dem Dufte der Pfirsichblüthe, an den schwellenden Beeren im Rebengeranke, an den rauschenden Brunnen, an denen der Epheu glänzt, an die welken Blumen vor den Gnadenbildern blendend weisser Capellen. Im äussersten Westen der Alpen endlich stossen wir auf Chiavenna und Locarno. Es leuchten die Magnolienblüthen, der Blumenrausch von Bellagio und „Il fior del monte“ melden sich an. In den Villengärten hängen die hesperischen Früchte und schimmern die weissen Leiber der Marmorbilder.

Damit haben wir den Fingerzeig gegeben, dass Veldes auf einer geographischen Breite liegt, deren Erscheinungen und Gestaltungen fast durchwegs dem Süden angehören. Um Veldes herum blühen allerdings keine Myrten; sein See ist aber unbestritten das wärmste und sonnigste Becken innerhalb der Gemarkungen der Ostalpen. Deshalb sollten Diejenigen, welche die Reize dieses stillen, in sich selbst abgeschlossenen Sees geniessen wollen, schon in den Tagen des Mai hierherkommen und den Aufenthalt bis tief in den Herbst ausdehnen. Eine längere Saison hat keiner der östlichen Alpenseen aufzuweisen.

Ich habe einmal in den ersten Octobertagen den Wörthersee besucht, zu einer Zeit, wo der Glanz des Herbstes die bleichen Karawankenhöhen verklärte, in den Gärten aber der Morgenthau auf Heliotropen und späten Rosen funkelte und die Nachwirkungen der sommerlichen Freuden mit geheimnissvoller Gewalt sich geltend machten . . . Und welche Eindrücke bot dieser herrliche Nachsommer? . . . Die Gärten waren verödet, die zahllosen Sommersitze standen verlassen zwischen gelben Wipfeln. Es war ein Wandeln, wie durch einen verlassenen Ballsaal. Wenn der Blick, der am Boden haftete, nach verlorenen Schleifen und dergleichen suchte, war dies der Stimmung angepasst.

Es wäre zu wünschen, dass ähnliche Beobachtungen nicht auch an den Ufern des Veldes-Sees gemacht würden. Was die Bedeutung dieses letzteren zunächst in topographischer und land-schaftlicher Beziehung anbelangt, könnte die Gegend als der „Park der Julischen Alpen“ bezeichnet werden. Vor dem Thore dieses Parkes glänzt das Weiss der Firnfelder und erschliessen sich die wilden Felswüsten der Dolomite. Wir haben gesehen, wie es damit bestellt ist. Zu wenigen Seen führt ein solcher Corridor, in welchem alles das zu sehen ist, was eine Hochalpenlandschaft auszeichnet.

Derjenige, der zum erstenmale in Veldes weilt, kommt schwerlich sofort zum Bewusstsein der herrlichen Reize, die vorerst noch der Entschleierung harren. Man hat noch die öde Haide, den schweigsamen Hochwald und das wandernde Licht auf den hohen Felsthronen und manches Andere rücksichtlich der Pracht und Grösse des

Gesichtskreises, der den Ankommenden auf der Wagenfahrt von der Station Lees bis in diese Sees-Idylle herein umgiebt, vor Augen. Erst allmählich findet man sich in die beschränkten Verhältnisse hinein. Nun sind es aber gerade diese letzteren, welche dem Veldes-See einen Hauch stimmungsvollster Abgeschlossenheit verleihen. Derlei ist an den Seen des Salzkammergutes nur am Wasserspiegel von Alt-Aussee und am Grundlsee zu verspüren. Innerhalb eines weitgezogenen Rahmens hat die Einbildungskraft weit mehr Gelegenheit zu Abschweifungen; in enger Umgrenzung bleibt sie bei den Dingen, die sich unmittelbar der Wahrnehmung aufdrängen.

Das schönste Gelände am Veldes-See ist jenes zwischen den beiden Uferortschaften Seebach im Süden und Veldes im Norden. Hier stehen die freundlichen Gaststätten und die meisten der Sommersitze in der Umrahmung von Wasser und Baumschatten. Aus dem Schatten der über das Ufer sich beugenden Laubdächer lässt sich eine Anzahl stimmungsvoller Bilder zusammenstellen, an welchen Wasser und Fels, Wald und Himmelsbläue, grüne Anger und mancherlei Baulichkeiten gleichen Antheil haben. Das vorzüglichste dieser Bilder, oder richtiger Bilderausschnitte, ist das *Schloss* mit dem Steilsturz des Felsens, den es überragt. Alsdann die hohe Insel mit dem Heiligthum „*Unserer lieben Frau im See*“. Den Hintergrund bilden die bewaldeten Staffeln der Wocheiner Gebirge, über deren letzten der Schneeblink der Triglavspitze aufleuchtet.

Treten wir die Wanderung an. Durch den grünen Laubtunnel zwischen dem *Luisenbad* und dem *Hôtel Mallner* wird ein solcher Morgen-

spaziergang in den ersten Junitagen, also zu einer Zeit, wo die meisten Sommerausflügler noch im städtischen Pferch weilen, eine Vorahnung der Dinge, welche sich in der Schwüle des Hochsommers zwischen der grünen Fluth und den schattigen Hainen der Uferlehne abspielen. Dass ein Reisefeuilletonist sich nicht derlei Bilder der Einbildungskraft zusammenläge, wäre unerhört. Ich schlage also meine Skizzenmappe auf, in welcher die nachfolgenden Blätter verwahrt sein könnten, wenn der Schreiber im Stande gewesen wäre, sie mit dem Stifte festzuhalten. Ich zeige zunächst eine Gruppe von Mädchen, welche in ihren sommerlich hellen Kleiderhüllen als Lichtbilder im blauen Schattengange der Kastanien- und Nussbäume auftauchen. Aus milde leuchtenden Augensternen und vom Geschmeide der Armspangen gehen Lichtfunken aus, welche blenden. Die anmuthigen Gestalten sind über das hohe Strassengeländer gebeugt, von dem aus man in die Anlagen sieht. In das helle Lachen mengt sich ab und zu der verlorene Ton eines Clavieres — ein Zusammenklingen von Schallwellen, die unfassbar durch die Laubwölbung verhallen.

Zu Häupten schlagen die Wipfel im lauen Lufthauche Wellen. Der Glanz der Farben in der sonnigen Weitung, in welche der Blick da und dort hinausdringt, das opalisirende Gewässer und die weissen Sommerwolken ermüden. Es ist etwas Magnetisch-Einschläferndes dabei, wie im andauernden Blicke eines schönen Frauenauges. Himmel und Erde strahlen Geheimnisse wider, die in den Nächten, in denen die weissen Lichtinseln auf dem Wasser zittern und die still dahingleitenden Kähne im leisen Gisch Feuerfunken aufstieben, entschleiert werden.

Robinson

In der Schwüle aller dieser Haine, welche am Seespiegel stehen und zwischen denen sich die stillen Sommersitze verbergen, fühlt man nichts von der Beengung, welche man auf Grund der knappen räumlichen Verhältnisse vermuthen würde. Die Beengung schwindet im Anhauche des Duftes, unter den Einwirkungen des von Blumen belebten Helldunkels, in welchem selbst am Tage das Walten der Elfen erkannt wird. Wirkungsvoller sind die Stunden vor Sonnenuntergang, wenn dieser Bereich in die Dämmerung taucht, das Gestade zwischen Seebach und Auriz — dem Dorfe auf der Anhöhe und am Strasseneingange zum See — wie in röthlichem Dampfe schwimmt. Leise schlägt der See gegen das Ufer. Der Abendgesang der Amseln, die hellen Lichter auf den Waldkuppen der Wochein, die im träumerischen Duft liegenden Gärten, die vom Schatten umhüllte hohe Burg und das auszitternde Ave-Geläute der Inselkirche: das ist eine Welt, in welcher die Gestalten des Dichters lebendig werden. Von der Höhe weht es in solchen köstlichen Abendstunden wie aus einem Treibhause: warm und balsamisch — ein luftiger Golfstrom, in welchem die schlafmüden Bienen nach den Trauben der Akazienblüthen und den Kelchen der Lindenblüthen schwimmen.

Aus dieser Laubwölbung kommt man zum *Hôtel Mallner* hinüber. Es ist zu bemerken, dass rings um den See ein wohlgepflegter, allenthalben mit Bäumen bepflanzter Weg herumführt — die sogenannte *Seeringstrasse*. An diesem Ringe ist das alte Schloss das vornehmste Juwel. Während durch die Ausschnitte der Uferbelaubung der See glänzt, oder die weissen Sommerwolken blenden,

greift die Einbildungskraft voraus und legt sich allerlei Gestaltungen zurecht, welche aus der Romanze, welche sich „Schloss Veldes“ nennt, entnommen sind.

Einst war das Schloss ein Herrnsitz, jetzt ist es eine Fremdenherberge. Man muss weit reisen, um eine ähnliche zu finden. Wenn es die prunkhafte Anlage eines solchen Heims allein thäte, würden die vielen Schlösser, welche allerorten in unseren Alpenländern stehen, die Burg auf dem Felsen über dem Veldes See wohl allenthalben ausstechen. Man weiss aber, dass solche Oertlichkeiten nicht mit dem Maassstabe des Architekten und Decorateurs beurtheilt sein wollen. Die Veldes-Burg ist eine mehr als bescheidene Baulichkeit. Wenn ihr gleichwohl ein höheres Interesse zukommt, wird man die Gründe nicht von weit her zu holen haben.

Dazu muss vorerst einiger Notizenkram zum Besten gegeben werden. Ueber das Alter des Schlosses scheint keine Ueberlieferung Anhaltspunkte zu geben. In den Chroniken wird zuerst Kaiser Heinrich II. in Beziehung zu dem Schlosse gebracht. Aus des Kaisers Hand erhielt der Bischof Albuin v. Säben (dem Kloster oberhalb Klausen im Eisackthale), der zu Brixen residirte, das Schloss zum Geschenk. Weitere Stiftungen folgten unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV., so dass das Brixener Bisthum in den Besitz eines grossen Theiles der Gaue in den Julischen Alpen von den Savequellen in der Wochein und bei Wurzen, bis zu deren Vereinigung unterhalb Veldes ^{galt} war.

Die ersten Verweser dieses Besitzthums waren die Grafen vom „Kraingau“, an deren Stelle

Kaiser Friedrich II. die Herzoge von Kärnten einsetzte. Die Habsburger übten eine Zeit hindurch die Vogtherrlichkeit über Veldes aus, doch scheint de facto das Besitzrecht der Brixener Bischöfe fortbestanden zu haben, da die Urkunden immer wieder Namen krainischer Geschlechter aufführen, deren Träger das Besitzthum Veldes entweder für das „Gotteshaus“ in Brixen verwalteten, oder von den Bischöfen damit belehnt wurden.

Als Lehensherr wird unter ~~den~~ Anderen um die Mitte des 16. Jahrhunderts Graf Herwart von Auersperg genannt, ein Mann von staatsmännischer Begabung und ein heldenhafter Kämpfer in der Zeit der Türkennoth. In einem solchen Kampfe war Herwart unter den Streichen der Krummsäbel zusammengebrochen. Die ausgestopfte Kopfhaut des Helden wurde in Konstantinopel, wo man derlei Schaustellungen als unbestreitbare Beweise errungener Triumphe gewohnt war, öffentlich vorgezeigt. Fast um dieselbe Zeit paradirte die ausgestopfte Haut des heldenmüthigen Bagradino, Vertheidigers von Famagusta auf Cypern, auf dem Platze zwischen der Hohen Pforte und dem Hippodrom der byzantinischen Kaiser.

Nachmals kamen die Herren von Kreigh in den Besitz von Veldes, dann abermals die Auersperge. Veldes war nun eine Pfandschillingsherrschaft. Auch die Fürsten von Eggenberg, ferner die Geschlechter von Gallenfels und Löweneck verwalteten unabhängig vom Brixener Bisthum das Gebiet von und um Veldes. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts fiel letzteres dem österreichischen Staate zu und drei Jahrzehnte später nochmals den genannten Kirchenfürsten. Im Jahre 1858 endlich ging das Schloss, von dem

sich allmählich der ursprüngliche Besitzstand an Ländereien abgebröckelt hatte, in die Hände eines Privatmannes, v. Ruard, über, der es in jüngster Zeit an den Privaten Muhr aus Wien verkaufte.

Damit hätten wir den Inhalt der dürren Chronik des Schlosses erschöpft. Von Sagen und Mythen ist an diesem Fels nichts haften geblieben. In den Gelassen geht kein Geisterlicht um, man weiss nichts von romantischem Spuk mit obligaten Seufzern in Mauerritzen, irrenden Büssern oder grollenden Kämpen, die sich im Morgengrauen auf den Zinnen zeigen, wie ossianische Dunstgebilde. Die Burg von Veldes ist offenbar gefeit gegen die eisigen Schauer jener Ammenmärchen, welche solche öde Hallen und Gelasse mit „weissen Frauen“, zauberverschlafenen Burgvögten und anderem Gespenstergelichter bevölkern.

Immerhin kommen auf dieser hohen Warte Erscheinungen zum Bewusstsein, welche zum Theile in einer gewissen Geschlechtsverwandtschaft zu derlei Schemengestalten stehen. Wir werden gleich sehen, welches Bewandniss es damit hat. Vorerst aber müssen wir die Oertlichkeit selbst kennen lernen. Der Uferweg zieht um das Nordende des Sees herum und wendet dort, wo der Denkmalsockel des slovenischen Dichters Preschern steht, gegen den Felssturz der Burghöhe hin.

Als bald steigen wir steil durch Wald hinan. Eichen und Buchen beschatten den Pfad, der sich am Gelände emporwindet. In der grünen Wölbung pfeift und zwitschert es, zu Füßen glänzen die vom leisen Lufthauche bewegten Lichtinseln des Sees. Die Scenerie hat nichts mit einem ähnlichen Aufstiege unter Buchenwölbungen

über zitterigem Wasser, welche in der Erinnerung sich vergegenwärtigt, gemein. Es ist der langwierige Zickzackweg gemeint, der vom felsenumschlossenen Hallstätter See zum „Rudolfthurm“ auf den Salzberg sich emporwindet.

An einzelnen Stellen sind Ruhebänke angebracht. Wer sich den Genuss der hohen Ausschau nicht verkümmern will, gehe weiter. Es dämmt rostbraunes Gemäuer durch die oberen Lichtungen herein. Schon zeigt sich das von weissen Wölkchen angeflockte Blau des Firmaments über den höchsten Wipfeln und daneben der an die braune Mauerflucht hingezimmerte gedeckte Holzgang, der von dieser Seite in den oberen Burghof hinaufführt. Nun folgt, was allen solchen Burgen eigenthümlich ist: die letzte Wegwindung neben Abgründen, ein von hohen Kronen beschattetes Portal mit verwittertem Wappenschild, die Weitung des Burghofes mit den niedrigen, unregelmässig ineinandergefügten Baulichkeiten. Zuletzt stehen wir oben, am Geländer, das hart über dem mächtigen Abgrund angebracht ist. Bänke und Tische stehen umher, es summt im Laub zu Häupten, verlorene Töne klingen aus der Ferne zu der hohen Aussichtsstelle herauf. Hier oben spielen die Lichter über Dachkanten und durch Mauerlücken, sonnt sich die Eidechse in dem zertrümmerten Gestein des Felsrandes und blinken allerlei weisse Thürme und hohe Anwesen von weit draussen in das stille Lauschplätzchen herein. Unten aber ruhen unter Rasen und Blumen die zu Staub gewordenen Geschlechter der Vorzeit, rosten die Speere der Savier und Gothen, die Schwerter der Japyden, Noriker und Römer.

Da hätten wir also das Rüstzeug zu jenen Wahrnehmungen, welche weiter oben zu den her-

kömmlichen Burggespenstern in Beziehung gebracht wurden, beisammen. Es soll hier zum soundsovieltenmale dem Besucher solcher historischen Warten zu Gemüthe geführt werden, dass die Wahrnehmungen am todten Mauerwerk sich nicht von selbst ergeben, und dass ~~Derjenige~~, dem die Fähigkeit abgeht, unter den stillstehenden Wolken die Erscheinungen in der Tage Flucht festzuhalten, um einen hohen Genuss kommt. Um zum mindesten allen Jenen, welche am Aussichtsgeländer des Veldes-Schlusses sich einfinden, in dieser Richtung einen Anhaltspunkt zu geben, habe ich in der geistigen Ausschau in verschollene Zeiten die nachfolgenden flüchtigen Bilder zusammengestellt.

Das ist auch so eine Stätte, wo die angelernte ästhetische Empfinderei nicht aufkommt. In der Einschnürung, welche die Schulweisheit mit sich bringt, unter der Einwirkung des Lichtschirmes, der gegen alle übermässigen Erregungen, die von aussen kommen, schützen soll, geht Manchem das Verständniss für die Lebenskraft des Menschenthums verloren. Man erkennt dies aus dem Schattentanze, den wir jetzt vorführen und der durch drei Jahrtausende dem Gedächtnisse erhalten blieb. Zuvörderst meldet sich ein mythischer Schatten, die kindermordende Priesterin der Hekate an. Zur Rechten, dort, wo der vereinigte Savestrom den schäumenden Defiléen an den Gemarkungen der Steiermark entgegeneilt, steigt das verwischte Bild der Sage herauf. Es schiffen die Argomänner den Strom herauf und landen, nachdem sie den Laibacher See durchsteuert haben, an den Kalkfelsen, auf denen sich nachmals Nauportus, das japydische Standquartier der Legionäre des Octavianus Augustus erhob. Die herrliche Atalanta steigt aus



Schloss Veldes
(Thor und Thurm
des Thorwarts.)

dem Irrschiffe, es schaut Jason, der Locken umwallte verwundert in die Wildniss hinein, während Peleus und Telamon, Tilphys und Lynkeus und die anderen Helden die Speere in der Sonne funkeln lassen.

Von den Leuten, die an jenen Ufern gehaust, haben wir Kunde erhalten durch allerlei Dinge, welche aus den Moorgründen an den Ufern des Laibachflusses hervorgeholt wurden. Es sind stumme Zeichen, die gleichwohl eine vernehmliche Sprache sprechen und von Zeiten erzählen, die sich nur mit Noth in unsere eingebürgte Chronologie einfügen lassen. Eine Anlehnung in rein geologische

Beziehung an diese graue Vorzeit findet der Beobachter beim Betrachten des Alluvialgerölles, welches die weite Ebene um Lees und Radmannsdorf überlagert. Offenbar stand dieser Binnensee durch den

Lauf der Save mit jenem anderen See und seiner Pfahlbau-Colonie in Verbindung.

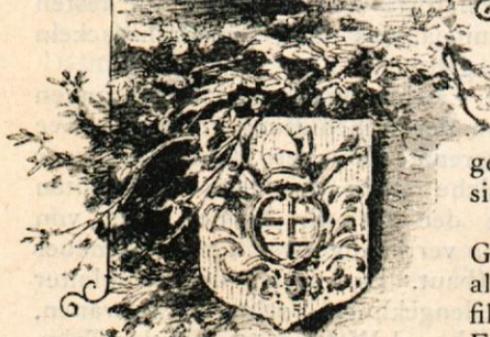
Hier hausten also die Hyperboräer des Pindar, deren Leben er als einen immerwährenden Festtag mit Saitenspiel und Weintrunk und dem Reigen tanzgeübter Mädchen schildert. Es war aber damit wesentlich anders bestellt, wie jene Geräte und andere Spuren einer mehr als primitiven Gesittung in den Sälen des Laibacher Museums beweisen.

Von dieser Urzeit rücken wir eine Stufe höher hinauf. Aus den Flachgründen Panoniens strömen die Kelten durch die Thäler, in welchen die Alpenströme rauschen, in die ihnen unbekanntem Wildnisse herein. Noriker und Taurischer errichten auf den Höhen zwischen dem Eis der Tauern und den kahlen Gipfeln der Karawanken ihre Opferaltäre. Sie bringen sinnbildlich das erste Licht in die hercynische Finsterniss der Alpenländer. Aus der Tage Flucht treten die greifbaren Gestalten der keltischen Ambidraven, welche das Erz Norikums nach den südlichen Tauschplätzen verfrachten.

In die Fussstapfen dieser keltischen Händler treten die römischen Legionäre, welche in den Engen um Tarvis, auf den Höhen des Wurzen- und des Loiblpasses die Wacht beziehen. Der Glanz der Weltstadt Aquileja, in deren nun verumpften Fiebergrund man von der Felskuppe des Triglav hinabschaut, verbreitet sich über den Wall der Karawanken bis zum karantanschen Virunum, wo die römischen Alpenstrassen wie in einem Brennglase zusammenlaufen . . . Wie anders mögen die Schlemmer Latiums über die grosszügige Wildniss der Julischen Alpen



Schloss Veldes
oben (Burghof).



Wappen der Brixener Bischöfe.

geurtheilt haben,
sie, die aus den
hesperischen
Gärten der cis-
alpinischen Ge-
filde in diese
Engen der Fel-
sen und rau-

schenden Hochwälder versetzt wurden. Die
systematische ästhetische Schulung im Natur-
genuss lag den Eroberern aus Latium sicher

nicht näher, als den Timur'schen Reiterhorden die schöngeistige Anregung einer Frühlingsidylle an den murmelnden Wassern der Damascener Gärten.

Wieder ein anderes Bild. Vom hochgelegenen Norea zwischen der Mur und den Zuflüssen der Drau bricht der Germanensturm los und rast als „Kimbrischer Schrecken“ durch die Karnischen Pforten in die heiteren Fluren der Veneter hinab. Alsdann vergehen Jahrhunderte. Es kommt der Gothensturm, an den geheimnissvollen Wassern, die aus unterirdischen Höhlungen hervorbrechen, erscheint die Gestalt Odoaker's. Ein anderer germanischer König folgt dem Zuge der Karawanken nach Westen und erspäht mit seinen Waffengefährten von der hohen Warte des Königsberges die im Dufte der Ferne verschleierte Gärten Italiens, aus denen die Longobarden Schätze und schöne Weiber sich zu holen gewillt sind. Alsdann bricht die Hunnenfluth herein und wälzt sich über das zerstörte Aemona unter die festen Mauern von Aquileja, das unter den Brandfackeln der Barbaren vergeht . . .

Wen solche Erscheinungen und Gestaltungen die Ausschau von der hohen Burg am Veldes-See geistig ins Unbegrenzte erweitern, findet unschwer die Brücke, welche sich aus dieser unnebelten Epoche bis zu den Zeiten, da der Fels von Veldes bereits von vertheidigungsfähigem Gemäuer gekrönt war, aufbaut. Es kommt das Mittelalter mit dem Schellengeklingel seiner Karawanen, welche über Loibl und Wurzen und in der Folge über die Hohen Tauernpässe dem Donaugebiete zuströmen. Als Zeichen der Herrschaft in diesen Gauen zeigt sich der Krummstab. Man wird an diese Zeit noch jetzt gemahnt, wenn man das Wappen der

Brixener Bischöfe beachtet, das auf den oberen Schlosshof herabschaut.

Alsdann tritt des Lebens nüchterner Aufputz in seine Rechte. Der Glanz der Feudalzeit vermag daran nichts zu ändern. Die furchtbaren Glaubenswirren kündigen sich in flammenden Zeichen an. Am 10. Februar des Jahres 1515 begibt sich das Wunder, welches heute jeder Schuljunge zu erklären vermag, dass am umnebelten Himmel zu gleicher Zeit drei Sonnen erscheinen. Um sie bildet ein dreifacher Ring in den Farben der Iris die passende Gloriole. Ob zur selben Stunde tatsächlich Jemand die feurigen Reitergeschwader durch die Lüfte rasen gesehen hat, lassen wir dahingestellt sein . . . Das war der Anfang jenes Würgens um des Glaubens willen. Katholiken und Lutheraner machten die Wahrheit ihrer Dogmen mit Morgensternen und Eisenknütteln geltend. Aus den Wirren der sogenannten Gegenreformation ragen die Gestalten der Schlossfrau von Katzenstein — Juliana Katzianerin — und des Georg Dalmatin, welcher die Bibel Luther's in slovenischer Sprache predigt, hervor.

Andauernder und gefährlicher war eine andere Bewegung in diesen Gauen. Sie kam von aussen, aus den Standquartieren der Soldateska der Grosssultane von Stambul. Durch drei Jahrhunderte beunruhigten die Janitscharen und türkischen Söldlinge die zu den Karawanken-Uebergängen hinaufführenden Strassen. Von derselben Stelle, welche wir auf der Veldeser Burg als Auslug erwählt haben, gingen die Feuersignale aus, welche die Bewohner der offenen Gründe und des Flachlandes in die umwallten Tabors und in die schützenden Mauern der Schlösser riefen.

Auch diese Schreckenszeit hat man vergessen. Es wird aber von Vortheil sein, wenn der Gast von Veldes alle diese Bilder in der Erinnerung wachruft, wozu vielleicht die vorstehenden Andeutungen in bescheidenem Maasse beigetragen haben mögen. Die Schaustücke, welche der blüthenreiche Frühling, oder der von Glanz und Blumen erfüllte Hochsommer dem Auge vorführt, gewinnen wesentlich an plastischer Ausgestaltung, wenn man allerhand Erscheinungen hinzufügt, die sich nicht kurzweg von den realen Dingen, mit denen man zu thun hat, herablesen lassen. Der Gewinn liegt auf der Hand: alle Schattenzüge verblässen vor den Einwirkungen der unvergänglichen Reize, mit denen die Natur die Narben bedeckt, welche ihr das Menschenthum beigebracht hat. Das ist bildlich und thatsächlich die ewige Verjüngung, in welche Geist und Herz wie in ein Bad der Karitinnen eintauchen.

Die moderne Geschäftigkeit wird übrigens mancherlei an diesen Eindrücken verwischen. Vom Schatten der Medea bis zu dem sonnenschirmbewehrten Touristen, welcher, mit seinem Rundreisehefte in der Tasche, an dieses Ufer herantritt, liegt ein Wandel der Zeiten, welcher so gross ist, dass das Nachdenken hierüber zu bösen Rückfällen Anlass geben würde. An solchen Quellen der Verjüngung thut man am besten, das durch den Bücherstaub der Kathedergelehrsamkeit gestörte Gleichgewicht zwischen Wahrheit und Begriffsverwirrung wieder herzustellen.

In der Erinnerung an Persönlichkeiten, welche auf Schloss Veldes gewelt haben, sind etliche Namen, die über den Rahmen heimatlichen Koryphäen-Cultus hinausgehen, erhalten geblieben: zu

Beginn unseres Jahrhunderts der französische Naturforscher Hacquet, der berühmte Physiker Sir Humphry Davy, der Liebling der deutschen Aelpler — Erzherzog Johann. Alsdann Fürst Metternich, der allgewaltige Staatskanzler, der sich vermuthlich mit seinem geistreichen Secretär, Freiherrn von Genz, weniger über die geheimnissvolle Wesenheit aller Dinge als vielmehr über die Nützlichkeit solcher Festen als zeitweiliges Asyl für politische Schwärmer — die man hinter Schloss und Riegel halten soll — unterhalten haben mochte. Auch der König Friedrich August von Sachsen hat auf Schloss Veldes gewieilt. Seitdem hat sich die Liste von Angehörigen der kaiserlichen Familie, von Notabilitäten der Politik, Vertretern des Reichthums



Vorhalle der Pfarrkirche und Pfarrkirche.

und der Wissenschaft, des Adels und der Kunst erheblich vervollständigt, ein Beweis für die Anziehungskraft, welche diesem idyllischen Winkel der Julischen Alpen innewohnt. . . .

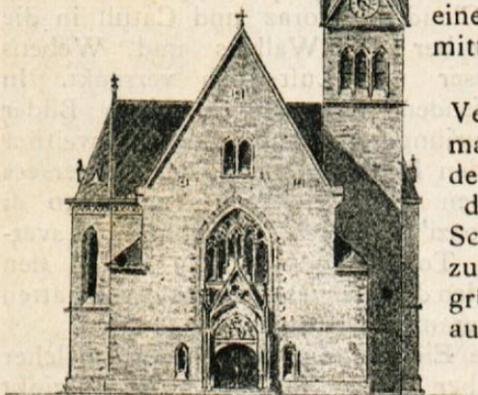
Vom Schlossberge geht man den Fahrweg hinab und hierauf durch den Ort Veldes, um welchen sich das Laub der Obstbäume breitet. Von geringerem Reiz sind die beiden engen Gässchen, durch welche die Strassen von Görjach und Asp hereinkommen. Ein Maler freilich wird über solche geringschätzigte Bemerkung die Achseln zucken und mit der Gelassenheit des Aesthetikers der hohen Schule seine Skizzenbücher aufschlagen, um die winkeligen Baulichkeiten, die unregelmässigen Kanten und Ecken der Mauern und die auf das holperige Pflaster herabführenden Freitreppen mit dem Stifte festzuhalten.

Ein dankbareres Motiv giebt die dem heiligen Martinus — dessen wunderbare Rettung schon Millionen Gänsen den Kragen gekostet hat — geweihte Pfarrkirche. Es ist jene Vorhalle gemeint, auf deren kühlen Fliesen die Betstühle stehen. Die mystische Dämmerung, welche unter dem deckenlosen Dachstuhl liegt, würde kaum zum Bewusstsein kommen, wenn nicht ab und zu durch das Laub der See aufblitzte und das zwitschernde junge Schwalbenvolk unter den Bogen der Halle lärmend hindurchschösse. Neben der Kirche erhebt sich der stattliche Pfarrhof, das fast von jedem Punkte des Seeufers weithin sichtbare, zwischen Garten und Wald stehende und auffälligste Gebäude von Veldes. Früher oder später wird an Stelle der Pfarrkirche ein Neubau treten, von dem die Pläne des Dombaumeisters Friedrich Freiherrn v. Schmidt vorliegen. Die beigegebene Zeichnung ist nach diesen Plänen angefertigt worden.

Ein Spaziergang auf der Seestrasse ohne Aufenthalt nimmt wenig mehr als anderthalb Stunden in Anspruch. Bei der Art des Schlenderns und dem vielfachen Abschweifen von dem vorgezeichne-

ten Wege, zu welchem wir gezwungen sind, um alles zu sagen, ist natürlich ein weit grösserer Zeitaufwand nöthig. Man kann mit solch angenehmer Bummelei einen ganzen Vormittag ausfüllen.

Vom Orte Veldes kommt man an jene Stelle des Seeufers, wo der Fels des Schlossberges sozusagen aus der grünblauen Fluth aufsteigt.



F. v. Dörmisch.

Die zukünftige Pfarrkirche. (Nach den Plänen des Dombaumeisters Friedrich Freiherrn v. Schmidt.)

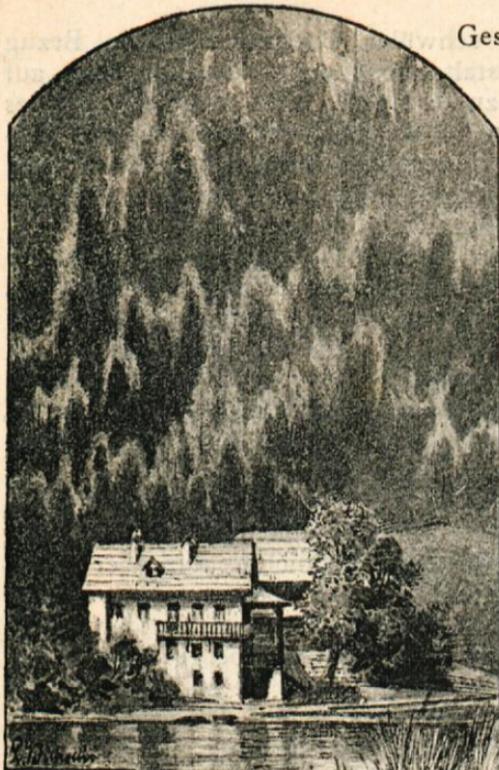
„So ragt er steil und starr und senkrecht;
Und um die Brust ihm flüstern und schauern
Die Todeslüfte des schwindelnden Abgrunds —“

So singt Anastasius Grün. Er hat diesen See in einer Weise verherrlicht, wie sie keinem anderen Wasserbecken in den deutschen Alpen zu Theil wurde. Man ist gewillt, die Schwingungen jener Klänge, welche der Dichter des „Schutt“ den idyllischen Schaustücken an diesen spiegelnden

Wassern gewidmet hat, noch immer in den unbestimmbaren Klängen, welche in der lauen Luft schwimmen, zu vernehmen. Um ähnliche Stimmungen zu finden, müsste man weithin, über hohe Alpenzüge und wohnliche Thäler, abschweifen. Glückliche Schriftsteller, die unter solchen Einwirkungen ihre Einbildungskraft walten lassen. In solcher Einsamkeit an Ufern, an welche klagend die Wellen anschlagen, haben Plinius der Jüngere und Claudian, Horaz und Catull in die mystischen Zauber des Wallens und Webens zwischen Wasser und Luft sich versenkt. In der abschweifenden Erinnerung steigen Bilder in sonniger Verjüngung herauf, die von weither sind — von den Blüthengestaden des Comersees und den heißen Ufern Sermiones am Lago di Garda . . . Picozzi's „Teresa“ sucht in Liebesverweigerung den Tod in den Wellen — in den Paradiesesgefilden der Tremezzina geht der Schatten des „Ettore Fieramosca“ um.

Es ist die Einwirkung des Südens, welcher allenthalben über diese Waldhöhen hereinwinkt und die Sehnsucht nach den kühlen Säulenhallen, in welche die blendende Lichtfluth hereinschlägt, erweckt. An keinem anderen Alpensee empfindet man dies eindringlicher, als an diesem Lustteiche im Parke der Julischen Alpen. Die Anknüpfung aber, welche zu so weitgehenden Abschweifungen verleitet, geht von den weihevollen Klängen des gräflichen Dichters aus, dem an diesen Ufern die Stimmungen, deren er bedurfte, aus dem Reiche der ziehenden Sommerwolken und aus den nassen Abgründen der Undinen zugeflogen kamen.

Der kürzlich verstorbene österreichische Generalconsul Alexander Baron Warsberg, in dessen



See-Villa
(früher
Schloss-
Mühle.)

Gesellschaft der
Verfasser
dieses Büch-
leins einst
über die
Zauber der
unermessli-
chen Was-
sergründe,
welche ge-
gen die von
Oelbäumen
und Pinien
beschatte-
ten Kalkfel-
sen Grie-
chenlands
anschlagen,
sich unter-
hielt, hat
über die
Einwir-
kungen
der zwis-
chen
Bergen
und
Wald

versteckten Wasserbecken ein treffendes Urtheil
abgegeben. Er sagte ungefähr: „Es wäre mir
nimmer möglich gewesen, alles das was in meinen
Odysseeischen Landschaften*) zu lebendigem
Ausdrucke kommt, in jener Welt blendenden

*) Ein dreibändiges herrliches Werk Warsberg's.

Glanzes und schwüler ⁷⁷¹Undämmerung in Bezug auf die Gestaltungen der Vergangenheit auf das Papier zu bringen. Dazu bedurfte es des engeren Rahmens, welcher der Sammlung von Eindrücken und Erinnerungen förderlich ist. Doch kann nur ein Wasserspiegel, den man vor den Fenstern seines Arbeitszimmers ausgebreitet hat, die Vermittlung der Dinge, welche an der grossen Salzfluth sich abspielen, ermöglichen. So ist mein Gemälde von allen Erscheinungen und Gestaltungen, welche mit dem Namen Odysseus verknüpft sind, nicht dort, an den weissen Kalkfelsen von Ithaka, oder in den Gärten des Alkinoos auf Scheria-Korfu, sondern in den Blumengefilten der Villa Serbelloni und der Villa Giulia am Comersee entstanden" . . .

Dass Anastasius Grün an den Ufern des Veldes-Sees geweiht, erführe möglicherweise der von weither zugereiste Gast nicht, wenn er nicht durch ein sichtbares Zeichen daran gemahnt würde. An der Südwestseite des Sees, unweit der Bucht, in welcher die nun als Fremdenherberge eingerichtete ehemalige *Schlossmühle* steht, ist in die Felswand eine *Gedenktafel* eingefügt. Auf der weissen Marmorfläche liest der Beschauer folgende Zeilen:

Zur Erinnerung
an Anastasius Grün,

der hier geweiht, hier gedichtet.

Du grünendes Thal, du krystallener See,

Du liebliches Eiland mit blinkendem Kirchlein,

Ihr trotzigigen Felsen, ihr lauschigen Forste,

Die hier mir Aug' und Sinne umstrickt, ++

O lös't mir das Räthsel und nennt mir das Wunder,

Womit ihr das Herz auch in Wonnen berauscht,

Den Geist auch in fesselnden Zauber mir band.?

Gewidmet von

Carl Ritter v. Rittmeyer

MDCCCLXXXI.

In Veldes.
I. Anblick.

brennt
Anastoch!

1881

An diesem südlichen Ufer des Sees ist die bemerkenswerthe Staffage in der

Landschaft das neue Schloss des Fürsten Windischgrätz. Es



Schloss des Fürsten
Windischgrätz.

Capelle am See.

steht zwischen Wald
und See. Während von

rückwärts hohe dunkle Kuppen hereinragen, grüssen von Norden, über den See herüber, die blau-duftigen Höhen der Karawanken. Dicht neben dem Schlosse, von Laubgewölben beschattet, steht ein kleines Heiligthum, die „*Capelle am See*“, in deren winzige offene Vorhalle das Murmeln der Wellen hereindringt. Während die gemalten Heiligen am freien Giebel etwas von dem blendenden Licht der spiegelnden Wasser in sich aufgenommen zu haben scheinen, waltet im Innern der Capelle die mystische Dämmerung um Blumen und Glaubenssymbolen.

Von anderen solchen Heiligthümern, die am Wasser stehen, weiss man, dass die rieselnden Quellen, welche sie netzen und den Schein der Wachskerzen widerspiegeln, Heilkräfte spenden. Andächtige waschen sich die Augen, um einen Blick in die verhüllten Tiefen der Fügungen des Schicksals zu gewinnen. Derlei hat man hier, am Ried des krainischen Alpensees, nicht nöthig. Wirkungsvoller als das Wasser ist das weisse Licht, welches sein allgegenwärtiges Walten in duftigen Mondnächten über Spiegelungen der Wasserflur und flüsternden Wipfeln bekundet.

Ich könnte mir keinen schöneren Platz ausdenken, als diese Capelle ihn einnimmt, wobei gerade nicht an den stillen Cult der unerfasslichen Dinge, welche religiöse Gemüther bewegen, gedacht zu werden braucht. Dort, an der kleinen Halle, wo die gemalten Märtyrer auf das weltliche Treiben der Sommergäste in bewimpelten Kähnen hinaus schauen, sollte man die eine oder andere Stunde in einer mondhellen Sommernacht zubringen, etwa in der Zeit, aus welcher diese Aufzeichnungen herrühren: um Sonnenwende, wenn auf der thauigen

Wiese allerlei schemenhaftes Volk zu den Spielen der Mittsommernacht sich einfindet.

Das giebt alsdann so eine Illustration zu den geheimnissvollen Regungen, welche die Jugend erfüllen. Wenn in solchen Nächten der Weise die Tiefen des Universums durchspäht und jene Gesetze belauscht, welche die Einbildungskraft der Chaldäer die „Sphärenmusik“ genannt hat, dürfen minder gelehrte Sterbliche ihr Genügen an der stillen Betrachtung finden, die sich am Uferrande bei dem vorerwähnten Heiligthum erschliessen. Auch die Blüthen sind Sterne, die sich zu Nebelbildern verdichten, deren Schleier das Antlitz der Geliebten verhüllen. Was dem Refractor nicht gelingt — die Auflösung des Nebels in plastische Körper — vollbringt das innere Auge des Poeten. Alle Ahnungen werden zu Gestalten und unter der Milchstrasse der Obstblüthen wandelt die Erkorene wie der bleiche Mond unter der ewigen Sternenvölbung. *Quersch.*

Wir glauben, es sei genug der *Mist-Bildener* mystischen Schöngeisterei,¹ mit der wir indess nur andeuten wollten, wie es junge Herzen mit diesem Plätzchen neben dem fürstlichen Schlosse zu halten haben. Mit der Geschmeidigkeit, die der Einbildungskraft zur Verfügung steht, führen wir dem ahnungslosen Leser ein Schaustück vor, welches mit den vorstehend behandelten Dingen zwar nicht im geistigen, aber räumlichen Zusammenhang steht.

Dies verhält sich so. Gleich *hinter* ~~neben~~ dem Schlosse, dort, wo die Seestrasse in die Chaussée einmündet, die von Seebach aus in die Wochein hineinführt, ist ein schmaler Riegel. Von seiner Höhe schaut man tief in das gewundene Thal der Wocheiner

Save hinab. Hügelwellen und Auen, vom glasgrünen Fluss durchschlängelt, bilden den Mittelgrund. Im Vordergrund stehen drei auffällig gleichartig geformte grüne Kuppen.

Das Schaustück aber, auf welches weiter oben angespielt wurde, wird durch die nachfolgende Vorstellung vermittelt. Wenn man durch jenen Riegel einen Stollen durchschlüge, käme das Bett des Veldes-Sees trocken zu liegen. Der Spiegel des Sees liegt nämlich 478 Meter über dem Meere, während dem Save-Ufer bei der Brücke nur eine Seehöhe von 425 Meter zukommt. Alles Wasser des Sees flösse also in das Savebett ab. Die Höhendifferenz zwischen dem Seespiegel und der Save beträgt nämlich 53 Meter, während die tiefste Stelle des Sees nur 45 Meter unter seiner Wasseroberfläche liegt.

Der Ausblick von jenem hohen Riegel auf der Südseite des Sees gehört zu dem Schönsten, was der Rundgang um das grün umrahmte Becken bietet. Das ist, aus der Ferne besehen, auch so ein *Pleasure-ground* auf dem sich Haine und Grasmatten, heller Weg und aufblitzender Strom zwanglos aneinandergliedern. Ueber den Auen und Geländen, auf denen sich die Schatten der stillstehenden Wolken wie dunkle Inseln ausnehmen, ragt der *Babi-Zob* wie ein Vorgebirge in das blaue Luftmeer hinein. Dort öffnet sich das feuchte Verliess einer prachtvollen Grotte, von der später noch die Rede sein wird.

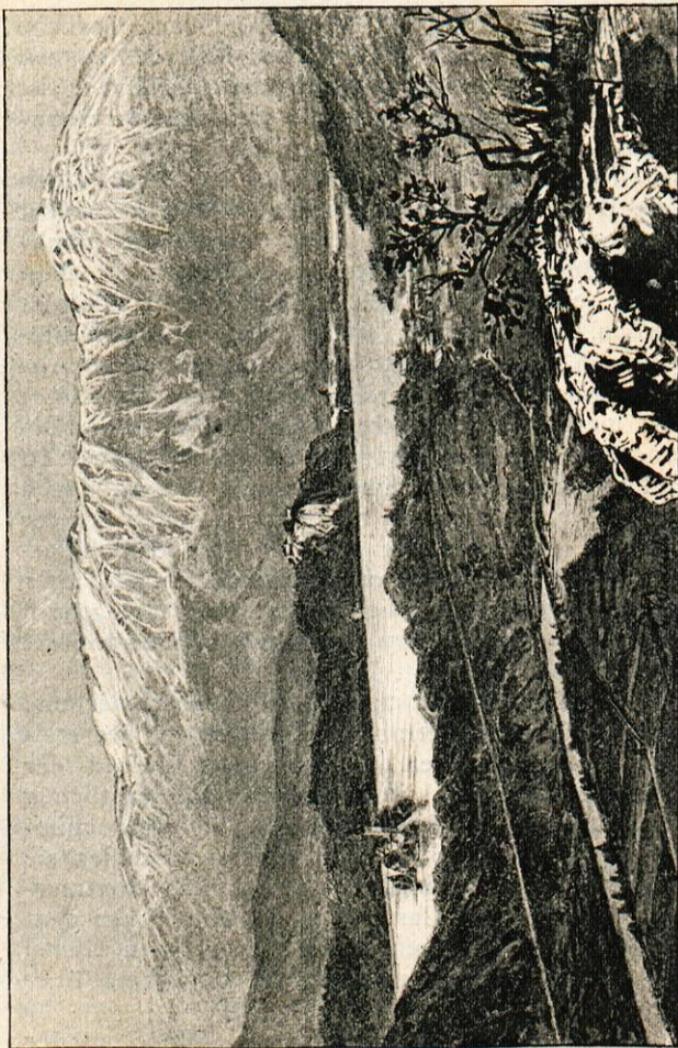
Im Walde der nördlichen Lehne des *Babi-Zob* zeigt sich das hochgelegene Dorf Kuplenik, von dem aus das Veldes-Seebecken zu überschauen ist. Der Reiz dieses Ausblickes liegt in der theilweisen Verhüllung jener Gelände durch

die vorliegenden Randhöhen. Nur der nördliche Theil des Sees mit dem Schloss füllt den ganzen Raum des Bildes aus. Auch die *Inselkirche* ist noch in den Rahmen, welchen die sanft geschwungenen Linien ziehen, hereingerückt.

Mit dieser Kirche auf dem 19 Meter hohen Fels Bekanntschaft zu machen, haben es selbst die von auswärts in diese Idylle zu flüchtigem Besuch hereinflatternden Gäste sehr eilig. Solche Sanctuarien, welche vom Wasser bespült werden und über die Laubwölbungen, die sie umschirmen, hinausragen, üben eine auffällige Anziehungskraft aus. Bei der Oertlichkeit, um die es sich hier handelt, kommt freilich noch etwas Besonderes hinzu: sie ist eine Wallfahrtsstätte. Zu Zeiten gleiten kleine Flottillen mit Pilgern durch den leicht gekräuselten See und landen unter der hohen Treppe, auf der es — wie in der Schillerschen Romanze vom rhodischen Drachentödtler — auf „dreimal dreissig“ Stufen zum Heiligthum hinaufgeht. Es kommen aber diesfalls noch weitere neun Stufen dazu.

Ueberlassen wir uns dem Ruderer, der uns vom Gasthause „Petran“ in Seebach zu der steinernen Himmelsleiter hinüberbringt. Sobald der schattige Uferhain, in welchem die gastlichen Tische stehen, zurückweicht, öffnet sich das schimmernde Oval des Sees. Nacheinander schälen sie sich aus ihrer Verhüllung heraus, die Sommeritze und übrigen Gaststätten, welche hinter dem Uferdickicht verborgen liegen. Es glänzen Giebel im Lichte, Altane und Erker schweben über Wipfeln.

Leise gleitet die aufgewühlte Welle an der Bootwand vorbei. In ihren verschwommenen



Der Veldes-See und die Karawanken von Kuplemik aus.

Kreisen zeigt sich die zitterige Silhouette des Felsenschlosses und bewegen sich die weissen Reflexe, welche von den Uferbaulichkeiten aus der feuchten Tiefe heraufspiegeln als schlangenförmige Bänder. Zur Linken erhebt sich das dunkle Vorgebirge des Babi-Zob. Zuletzt hält der Fährmann an der hohen Treppe, an deren neunundneunzig Stufen Eichen schatten. Sie stehen auch unten, am Rande des Felsens und bilden dämmerige Laubcorridore, in deren Schatten zur Zeit der mittägigen Gluth die Fische in Schaaren hereindrängen.

Wenn reumüthige Pilger diese harten, zum Theile splitterigen und von der Sonne angeglühten Kalkstufen mit ihren nackten Knien drücken, indem sie auf diesen in der Art anderer Büsser unseres Erdkreises zum Gnadenbilde Unserer Lieben Frau im See hinaufrutschen, so mag dies eine asketische Anwandlung sein, von welcher das Weltkind mit Verwunderung Kenntniss nimmt. Wir denken aber, die heilige Stätte wird nicht entweiht, wenn das Menschenkind aufrechten Ganges, wie es der Herr gewollt, die Treppe emporsteigt.

Auf den heissen Steinen sonnen sich Eidechsen. Alsdann nimmt uns der beschränkte Gipfel des Felsens auf. Auf ihm stand einst ein wendisches Heiligthum; in noch früheren Zeiten vielleicht ein Altar des keltischen Götzendienstes, der aus den fernen Ländern Asiens, wo man dem „tausendäugigen Gotte“ Feueropfer brachte, hierher verpflanzt worden war. In der Kette dieser Erscheinungen vom ältesten Mitrasdienste bis zu den Opfern der slavischen Živa und herab bis zu den flackernden Kerzen, welche das christliche Gnadenbild umstehen, prägt sich immer der gleiche Drang,

nach dem Lichte der Höhe aus. Dieses Emporstreben der Herzen und Geister in die Verklärung der sonnigen Weite ist vielleicht der älteste durch Vererbung der Menschheit erhaltene Trieb, der sie von den dunklen Mächten der Tiefe fernhält.

Möglicherweise kommt nicht Jeder, der die Steintreppe hinter sich hat, auf solche Gedanken. Es liegt aber noch ein anderer ziemlich nahe. Bevor die Kirche auf der alten Opferstätte sich erhob — also vor nicht ganz dritthalb Jahrhunderten — hatte sich auf dem wasserumrauschten Fels ein Einsiedler eingenistet. Er ist der Urahn der Veldeser Sommerfrischler. Stünde dort oben nicht der Tempel Mariens, würde es dem frommen Manne sicher ein sinniger und naturverständiger Bauherr nachmachen. Ob aber einem Sommerheim auf dieser Klippe derselbe Reiz zukäme wie dem Sanctuarium, lasse ich dahingestellt sein. Es ist indess nicht nur der Name des Einsiedlers — der sich Michael Waidmann nannte und vor seiner Erleuchtung ein tapferer Officier gewesen ist — erhalten geblieben, sondern auch dessen Behausung, allerdings nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt. An dem miraculösen Orte legen sich jetzt die Pilger, die da heraufkommen, zur Ruhe.

Diese Gepflogenheit der nächtlichen Rast vor der Thüre des Heiligthums steht offenbar in Beziehung zu der Inschrift über derselben. Sie lautet in slovenischer Sprache: „Blagor človeku, ki čuje pri mojih vratih“, zu deutsch: „Heil dem Menschen, der an meiner Thüre wacht.“

Treten wir ein. Hinter dem Hochaltar flammt es auf, wie von der Gluth der verschollenen Opferstätte. Es ist das Tageslicht, welches durch gold-

gelbe Scheiben hereinfluthet. Der Raum aber ist hell und luftig, wie es in solchen Sanctuarien auf Felsscheiteln sein soll. Ein besonderes Bewandniss hat es mit dem in das Schiff herabhängenden Strick. Er setzt eine „Wunschglocke“ in Bewegung. Während die hellen Klänge über Wasser und Hainen auszittern, geht das im Gedanken Ersehnte in Erfüllung. Dass eine so tief poetische Auffassung von den Regungen des menschlichen Herzens ein Dichtergemüth in weihevoller Stimmung versetzen kann, darf nicht überraschen. In solcher Stimmung sind wohl die schönen Verse Anastasius Grün's zu Stande gekommen, welche wir als sinnige Ranke zu dem Inselbilde hier folgen lassen:

Tönend fließt im See die Welle,
 Kähne schaukeln in den Rieden;
 Auf der Insel die Capelle
 Blinkt aus grünem Waldesfrieden.
 Ihre Glockenrufe gleiten
 Zitternd über Wellenkreise,
 Ringen tönend in die Weiten,
 Sterben dann verhallend leise.
 Nicht des Glöckners Hände führen
 Tactgerecht die Glockenstränge:
 Gläubig an das Seil zu rühren
 Drängt sich hier die Pilgermenge.
 Denn die Sage kündet's Allen:
 Wen vergönnt, dies Seil zu schwingen,
 Was er bei der Glocke Hallen
 Wünschen mag, es soll gelingen.
 Ruhlos tönt das Glöcklein immer,
 Tönt zu allen Tageszeiten,
 Denn die Wünsche schlummern nimmer,
 Pilgern ruh'los in die Weiten.
 Bald wie Sehnsucht, bald wie Klagen
 Kommt der Glockenton gezogen,
 Jetzt ein schüchtern stockend Fragen,
 Jetzt der Hoffnung voll'res Wogen.

Ein anderes Mirakel ist die „Glocke im See“. Dem Inselkirchlein gespendet, ist sie auf der Ueberfahrt mit den Blumenkränzen, die sie schmückten und den Hoffnungen, die sie begleiteten, in die Tiefe gesunken. Halb Ueberlieferung, halb Legende, klingt dieses Ereigniss in der Erinnerung nach, ähnlich den Sagen von in nassen Abgründen begrabenen Geheimnissen, wie sie anderwärts an Seeufern und Meeresküsten vernommen werden. Menschen, denen die Einbildungskraft mehr zu sehen giebt, als mit normalen Sinneswerkzeugen Bedachte wahrzunehmen vermögen, sehen in solchen Wasserabgründen das wandernde Geisterlicht und andere geheimnissvolle Bewegung. Es hallen auch Töne herauf, dumpf wie die Seufzer aus belasteter Brust . . . Der verstorbene reichbegabte krainische Gelehrte Carl Deschmann hat in einem gemüthvollen Poëm diesem Gedanken Ausdruck gegeben.

Ausser der Wallfahrtskirche stehen zwei Baulichkeiten, von denen der ehemaligen Eremitage (jetzt Messnerwohnung und Pilgerherberge) bereits Erwähnung geschah, auf der Scheitelfläche des Inselfelsens. Die andere Baulichkeit ist die ehemalige Propstei. Zuweilen nistet auch hier der eine oder andere Sommergast sich ein. Er genießt den Vortheil völliger Isolirung, hat aber mit dem schwerwiegenden Uebelstand zu rechnen, welchen die Beengung und das Unvermögen, sich frei bewegen zu können, mit sich bringen.

Die Inselkirche beherbergte einst einen Schatz, welcher jetzt in der Pfarrkirche untergebracht ist. Zur Zeit der französischen Zwischenherrschaft in Illyrien (1809 bis 1813) befanden sich die sacrosancten Dinge — etliche Reliquien aus der ältesten Zeit der Brixener Bischöfe, eine Monstranz, ein Exemplar

des sogenannten „Ehrpfennigs“ aus lutherischer Zeit u. dgl. — in der Schatzkammer des Marien-Heiligthums. Da aber die fränkischen Herren, welche unter Anleitung des „grossen Corsen“ in der Ausplünderung von derlei Sammlungen eine gewisse Virtuosität erlangt hatten, auf den Besitz jener Dinge lüstern wurden, hatte es einen wilden Auflauf der Weiber von Veldes abgesetzt. Die Sturmglocke ertönte, Pistolen knallten. Einen fränkischen Functionär riss man vom Pferde herab. Es legte sich aber der „Maire“ von Veldes — ein Sohn dieses Landes — ins Mittel und so wurde der dramatische Anlauf im Keime erstickt. Die Phantasie des Localpatriotismus hat sich gleichwohl bis zu der Vorstellung von einer That gleich jener der berühmten Weiber von Weinsberg verstiten. Wir vermögen eine Analogie zwischen beiden Vorfällen nicht herauszuklügel.

Wenn man von der Inselkirche zurückgekehrt wieder am Ufer bei „Petran“ landet, schliesst sich der von uns eingehaltene Ring der Seestrasse über die Häusergruppe von *Schalkendorf* bis zu der eingangs erwähnten Laubwölbung oberhalb des Luisenbades. Zu beschliessen wäre diese Promenade mit dem Aufstieg zur „*Straza*“, der Aussichtshöhe, welche zwischen Auriz und Seebach das südöstliche Ufer des Sees überragt.

Gleich dicht beim Luisenbade weist der Steig rechter Hand die Richtung des Aufstieges an — bei den Villen „*Edelweiss*“ und „*Grillenhaus*“ vorbei und in der Folge durch den Hain unter dem Steilhange des Hügels. Im Frühsommer steigt man in einem Duftbad von Akazien- und Lindenblüthen dort hinauf. In allen Zweigen summen die geschäftigen Bienen. Es glänzen die Blüthenscheiben

des wilden Hollunders, auf den Matten haucht das frischgemähte Gras sein prickelndes Aroma. Die Ueberwindung einer Höhendifferenz von nur 170 Meter, zwischen dem Seeufer und der Aussichtshöhe auf der „Straža“, genügen, den ganzen Gesichtskreis von Veldes zu erschliessen. Man steht hier um 44 Meter höher, als im Schlosshofe der Seeburg. Im Norden und Nordosten liegen die nackten Kegel und Dome der Karawanken in blauem Duft, im Westen ist dunkler Wald, so weit das Auge reicht, im Südwesten blinkt der Schnee auf dem Triglavgipfel. Im weiten Umkreise von Nordosten über Osten nach Südosten ist ein Spiel der Lichter über der Ebene von Radmannsdorf, an deren Bergsaum ein Kranz von Dörfern wie die Kugeln einer Perlenschnur angereiht sind. Im Süden baut sich der Babi-Zob auf und ver-dämmt das endlose Wipfelmeer des *Ilovca-Waldes*.

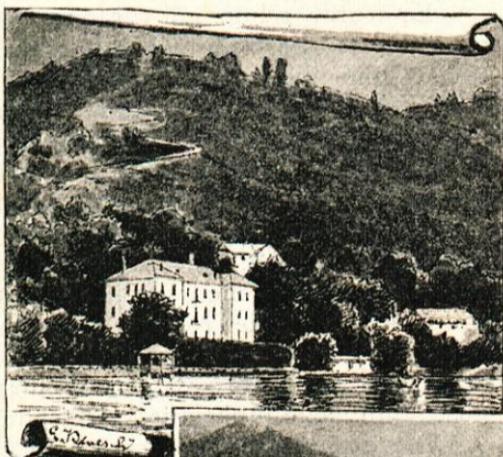
Eine Besonderheit des Krainer Landes sind die vielen Heiligthümer auf den Scheiteln der Hügel und Berge: die Kirchen und Capellen, an deren hellen Mauern noch lange die Abendlichter blinken, wenn die schattigen Gründe längst in Dämmerung getaucht sind. Von den Aussichtshöhen bei Veldes überschaut man einen weiten Ring solcher Sanctuarien hoch oben in der lichtsatten Himmelsbläue. Sie erinnern an die Türkengreuel, also an eine Zeit, in der die Sturmglocken alles Volk in die Umwallungen der „Tabors“ riefen, hinter deren Brustwehren Leben und Glauben leichter zu vertheidigen und die Gotteshäuser wirksamer vor Profanirung zu beschützen waren, als in den offenen Thalgründen und Ebenen.

IV.

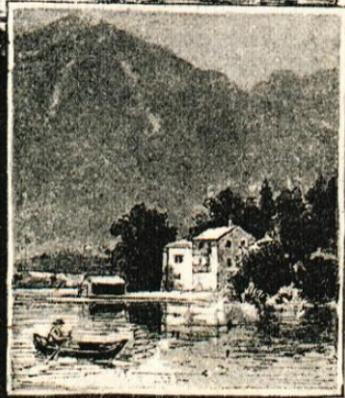
Veldes als Sommerfrische und Curort.

Sobald die Herbstnebel in die Thäler hereinhängen, greift ein seltsam hastiges Leben in jenen Oertlichkeiten platz, welche man „Sommerfrischen“ nennt.

Nicht der „Luisenbad“. Zwang gewisser Verhältnisse allein ist es, welche die Gäste aus nah und fern in alle Winde verweht; bei Vielen ist es die süsse Macht der Gewohnheit, welche sie in den Kreisgang regelmässiger Thätigkeit zurückführt; Andere hal-



Hôtel „Luisenbad“



Villa Skale.

ten nichts auf die Versprechungen vom Glanz des Herbstes und des sogenannten „Altweibersommers“; sie gehen, weil die Curcapellen ihre Instrumente eingepackt haben und die gelben Blätter auf den unterschiedlichen Esplanaden, Curpromenaden etc. nicht mehr vom „pied cambré“ der weiblichen Noblesse zerknittert wird.

Es wurde schon im vorangegangenen Capitel gesagt, dass die zweite Hälfte des Mai und der Monat Juni die angenehmste Zeit auf unseren Alpenwegen und in den Sommerfrischen ist. In mancher Beziehung noch reizvoller ist der Herbst . . . „Tartarin sur les Alpes“ ist heimgezogen. Damit ist alles gesagt. Die Maskeraden mit Rohlederschuh, Kniehosen, Flanellanzügen, zerknitterten Landstreicherhüten, malerisch gefalteten Lodenmänteln und unmöglichen Hut-„Bestecken“ hat ihr Ende. Je mehr die rothen Reisehandbücher verschwinden, desto wirksamer wird der purpurne Hauch am Laub des wilden Weines, das Alpenglühen im Halbdunkel des Gartendickichts.

Die greifbarsten Gegensätze in Bezug auf die Auffassung der Dinge, die das sommerliche Treiben auf die Bildfläche bringt, erhält man auf einer mehrmaligen Umschau im gesammten Alpengebiete etwa Anfang Juni, dann in der ersten Hälfte des August, zuletzt im Frühherbst an der Wende vom September zum October. Ich habe es mir wiederholt angelegen sein lassen, solche Proben anzustellen, sowohl in der Richtung von Ost nach West, als in der von Nord nach Süd.

Auf diese Nachschau — einerseits zwischen dem *Kahlenberg* bei Wien und dem *Pfänder* bei Bregenz, andererseits zwischen jenem und den Karnischen Pforten — ist mir mancherlei aufge-

stossen, welches ich an dieser Stelle aufzeichnen will, um den Arabeskenrahmen zu jenem Bilde zu gewinnen, welches ich später von Veldes als Sommerfrische auszumalen versuchen werde . . . Um alles, was sich innerhalb jener oben erwähnten Zeitabschnitte abspielt, festzuhalten, bedarf es einer Reihe von Augenblicksbildern.

Eröffnet wird dieselbe mit einer grünen Alpenflur, in welche man mit dem Gefühle eintritt, als verdanke man alle diese Herrlichkeit einem eben stattgehabten Schöpfungsacte. In den Lüften und im Laube ist ein Singen und Jubiliren. Das junge Grün ist das Sinnbild der Hoffnung, der milde Duft der Sommernacht ist wie der Schleier, welcher die Verheissung verhüllt. Noch stehen die Kirschbäume in voller Blüthe und hinter Goldregen und Fliederblüthe geniessen Drosseln und Schwarzblättchen Elternfreuden.

Der Mensch ist in dieser Idylle völlig Nebensache. Was an das frühere oder spätere Auftreten der Schwereöther mahnt, sind die Ankündigungen und Affichen, welche mit zuweilen bedenklicher Orthographie zur Wohnungsmiethen einladen. Die Villen haben eben erst die Bretterverschalungen ihrer Balcone und Erker abgelegt. Vor den Portalen der grossen Gaststätten stehen befrackte Ganymede, welche sich goldene Berge erträumen und einen Winterséjour an der Riviera dazu.

Das zweite Bild zeigt uns dieselbe Alpenflur im heissen Glanze des Hochsommers. Die Veränderung ist so gross, als wäre eine völlig neue Welt an die Stelle der alten getreten. Statt der Obstblüthen erhalten wir frische Sträusse von Kunstblumen, welche die Damenhüte schmücken;

statt des Vogelsanges — der gegen Mitte Juli in Gärten und Wäldern verstummt — vielstimmiges Gezwitscher von Backfischchen; statt des milden Glanzes der Juni-Mondnächte Nachtconcerte mit bunten Papierlaternen und Feuerwerk. Es beginnt die Zeit, in welcher die Staubmäntel und blauen Schleier wehen.

Jede grössere Eisenbahnstation ist alsdann ein Jahrmarkt, jedes Alpenhôtel ein Tingel-Tangel im Grünen, in welchem die Nachtreter Tartarins mit ihren Phantasie-Costümen zur Erheiterung der griesgrämigen Menschheit beitragen. In den entlegensten Gebirgsdörfern tauchen „Gouvernanten“ auf, deren zweifelhaftes Französisch dem Zuhörer die Ahnung von der Tragweite moderner Bildung aufdämmern lässt. . . . Spürt man dieser aufdringlichen Fashion nach, so ist das Ende vom Liede — ein ehrsamer Selchermeister oder wohlsituirter Viehhändler.

Acht Wochen dauert das Martyrium der sogenannten „Reisesaison“. Es ist die Zeit, in welcher das Rundreiseheft zu souveräner Herrschaft gelangt, der Werth des Menschen nach Koffern und Schachteln taxirt wird, die Verleger von Reisehandbüchern glänzende Geschäfte machen. . . . Um die Tage von „Unser Lieben Frau Geburt“ herum ist das Aergste überstanden. Der grosse Kehraus beginnt, das Faschingstreiben auf den Bahnhöfen hört auf. Ein Abbild des Wandels sind die Zugvögel, welche in warmen Herbstnächten vor der Mondscheibe vorüberziehen. Die Schleier des Morgennebels haben wieder jene mystische Halbdurchsichtigkeit, wie die Dämmerung der Juni-Abende sie hatten, als über die Parkwiesen die Johanniskäfer, die Lichtboten der Elfen, schwebten.



Villa Hudowernik.

Die Ruhe auf allen Pfaden bringt wieder Stimmung in die Dinge. Neugierig schauen die bunten Sternenaugen der Asten nach der Chaussée, auf welcher die schweren Landauer rollen. Neben den Schachteln thürmen sich frische Blumensträuße, welche die schwieligen Hände der Landbewohner

und Wohnungsvermiether ihren scheidenden „Herrschaften“ zugesteckt haben.

Es bleiben nur die Getreuen des Alten vom Berge und die stillen Naturkneiper zurück, die sich jeden Morgen, wenn die Nebel verflüchtigt sind, an den Wasserspiegeln des Salzkammergutes, Kärntens und Krains in traulicher Vereinsamung einfinden. In sinniger Auffassung der Erscheinungen als Abbild des heiteren Lebensabends schauen die Zurückgebliebenen mit innerlicher Befriedigung in die herbstliche Landschaft hinaus.

Die Abziehenden hatten sie ein „todtes Schaustück“ genannt. Für alle jene Menschen, denen „Ruhe“ und „Tod“ synonyme Begriffe sind, mag dies gelten. Bei einigermassen geläuterter Selbsterkenntniß aber vermag nicht einmal die Trivialität von der Vergänglichkeit aller Dinge aufzukommen. An den Aesten hängen die reifen Früchte, in der Luft summt es einförmig von allerlei Insectenvolk. Schöner ist es im Walde, wo das Wild nicht mehr die Begegnung mit Sonntagsjägern zu fürchten hat und die herbe Alpenluft unfehlbar die zarten Stadtdamen verscheuchen würde. In den Bergrissen wird der Donner der Wasserstürze lauter, weil die reinere Luft ein besseres Schallmedium ist. Herrlich ist es, an solchen Orten des Morgens, wenn die Nebel verflüchtigt sind, aus dem kochenden Kessel des Kataraktes Regenbogen sich loslösen und farbige Brücken über die wallenden Massen spannen. Die Sommergäste pflegen — trotz aller Lebhaftigkeit des Verkehrs — die Bekanntschaft solcher Erscheinungen für gewöhnlich nur aus jenen Farbenkleckereien oder Schwarzdrucken zu machen, welche blumengeschmückte Sennerinnen, schnauzbärtige

Wildschützen mit aufgebundenem Rehbock oder joviale Jägerleute in Gesellschaft von Landpfarrern, dicken Wirthen und anderen Gemeinde-Honoratioren zur Darstellung bringen.

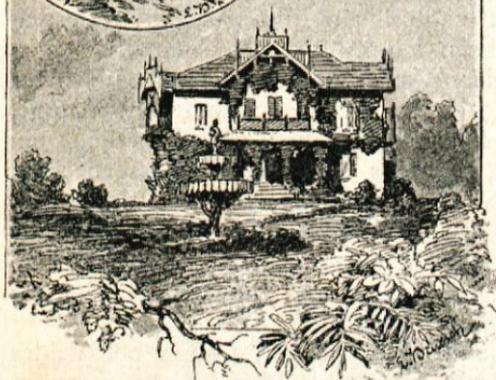
Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass die Wahl des Sommeraufenthaltes sich auf immer grösser werdende Entfernungen erstreckt. Gewiss ist, dass zwischen den durch hohe Miethpreise, bescheidene Naturreize und Unfreundlichkeit der Landbevölkerung sich kennzeichnenden Sommerfrischen in der Umgebung von Wien und einem Aufenthalt in entlegenen Alpenländern ein Unterschied besteht, der etwa dem zwischen einer bemalten Leinwand und einem Naturbilde gleichkommt.

Ehe ich auf Veldes im Besonderen zu sprechen komme, möchte ich noch einige Wahrnehmungen, welche auf Vorgesagtes Bezug nehmen, an dieser Stelle hervorheben. . . . Der grosse Zug der Wiener Sommergäste geht nach Westen. Die Reisenden aus Süddeutschland kommen wenig in Betracht; sie haben die Herrlichkeiten des bayerischen Hochlandes, den *Tegernsee* und *Schliersee*, den *Walchen-* und den *Würmsee*, die Alpenlandschaften von *Hohenschwangau* und den *Plansee* vor der Thüre liegen, Nebenher locken die finsternen Thäler des Schwarzwaldes, die hohen Burgen des Schwabenlandes. Der nahe *Rheingau* erweckt eine Welt glanzvoller Erinnerungen in Lichtbildern von Sagen und Märchen, von Schlössern und Rebendächern. Die Norddeutschen endlich, welche mehr als andere Bevölkerungen gezwungen sind, in die Ferne zu schweifen, fallen in die Seebäder der Nordsee ein, wenn sie nicht ihr Genügen mit *Thüringerwald* und *Harz* finden. Streichen sie

weiter nach Süden herab, so nisten sie sich unfehlbar in den Oertlichkeiten ein, welche sich auf der Linie *Innsbruck—Gmunden* als besonders bevorzugte Sommersfrischen und Terrain-Curorte, Alpenbäder oder Luftcurorte aneinander reihen.

Für diese Alpengäste scheint der Centralkamm der Alpen eine unübersteigliche Schranke zu bilden. Die Unternehmendsten steigen aus der *Gastein*, der *Rauris* oder der *Fusch* über die vergletscherten Tauern und kommen in die kärntnerischen Thäler der *Möll* und *Malnitz* und in das *Maltathal* herüber. Die Pracht der weissen Einöden auf den Tauerngletschern und die sausenden Wasserstürze in den genannten Thälern haben bei diesen Touristen eine Nachwirkung erzielt, welche sich in einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber allem Anderen, was in der breiten Zone der Südalpen noch zu sehen wäre, ausprägt. Sie haben dann nichts Eiligeres zu thun, als die nächste Eisenbahnstation aufzusuchen, und so rasch als möglich die noch vorhandenen Blätter des Rundreiseheftes, welche sie wieder an die nördlichen Ströme bringen, zu fructificiren.

Das sind aber, wie gesagt, nur die Unternehmendsten unter jenen von weither kommenden Reisenden. Die grosse Mehrzahl derselben bleibt diesseits des Centralkammes der Alpen sitzen. Sie thuen sehr unrecht daran, sich nicht weiter umzusehen. Die Wiener haben sich längst von der Mode, ausschliesslich die „westlichen“ Sommeraufenthalte zu frequentiren, emancipirt. Sie haben entdeckt, dass an jenem Schienenwege, welcher von der Donau durch die ganze Breite des Alpenlandes bis zu den grossartigen Durch-



Villa Pongratz. — Villa Mayer.

klüftungen der Karnischen Pforten läuft, ein im Grossen und Ganzen noch wenig ausgebeuteter Boden als Tummelplatz für sommerliche Freuden liegt. Daher die Schwärme grossstädtischer Zugvögel, welche in den kühlen Gründen der nördlichen Steiermark, an den Ufern der Wasserbecken Kärntens, in die traulichen Nester

dies- und jenseits der Karawanken einfallen.

Auf diese Weise hat man auch Veldes entdeckt. Man kann nicht sagen, dass diese Idylle in den Julischen Alpen ein Stiefkind sei. Die Frequenz ist sehr bedeutend, der Zulauf aber mehr aus dem engeren Bereiche jener Kronländer. Immerhin ist etwas von dem jungen Rufe von Veldes über alle vorgelegenen Alpenwälle bis in die Städte des Nordens gedungen. Ein Wiener ist Schlossherr in Veldes geworden und hat sich

unter dem Absturz des Burgfelsens ein reizendes Heim erbaut. In den Fremdenbüchern der Inselkirche liest man vielerlei Namen, deren Träger von weither in diesen stillen Winkel hereingeflogen sind. Im Laufe von zwanzig Jahren — oder noch weniger — ist ein ganzer Kranz von Villen aus den Uferhainen herausgewachsen, und die Gaststätten, die am Wasser stehen, haben sich mehr und mehr zu jenen comfortablen Alpenherbergen hinaufgearbeitet, welche keine Oertlichkeit, welche Anspruch auf zahlreichen und gewählten Besuch erhebt, entbehren kann.

Neben der Wirthlichkeit gehören zu einem Sommerheim noch etliche wesentliche Dinge, welche der Erläuterung bedürfen; erstlich ein mildes Klima, zweitens ein warmes Wasserbecken, drittens die Nähe des Hochgebirges, welches berufen ist, in das einschläfernde Wohlleben eine Reihe von ästhetischen Genüssen zu bringen, welche die Sinne zu erquickern und die Erinnerung mit glänzenden Bildern ausfüllen.

Alle diese Vorbedingungen treffen bei Veldes in einem Maasse zu, welches weiter nichts zu wünschen übrig lässt. Wie es mit dem Hintergrunde dieser Sommerfrische in Bezug auf die Landschaften des Hochgebirges bestellt ist, haben wir in dem einleitenden Capitel auseinandergesetzt. Es erübrigen nur mehr einige Bemerkungen über das Klima und über das Wasserbecken, in deren lauen Fluthen Erquickung und Stärkung gefunden wird. Ausserdem hat Veldes eine unbestreitbare Bedeutung als Curort schon der seit Langem bestehenden Naturheilstalt des Schweizers Arnold Rikli wegen. Von ihr wird später die Rede sein.

Zu den eingelebten
Vorstellungen, welche die



Villa Mosche.

Villa Fichtenau.

Menschheit zu
ihrer Bequem-
lichkeit sich
zurechtlegt
gehört auch
die von der

Niederträchtigkeit der sommerlichen Wetter-
launen. Was den armen Menschenkindern gegen
den Strich, gegen Angewöhnung und Vor-
urtheil geht, schieben sie bösem Schabernack zu.

Die Angewöhnung^{ganz neu} aber ist eine schier unbesiegbare Macht. Beweis dessen die zähe Anhänglichkeit einer grossen Zahl von Sommergästen an die kühlen Gründe des Salzkammergutes, aus welchem sie kein Junischnee und kein Septembernebel zu verdrängen vermag. Da der Schreiber dieses Büchleins zu den erbesessenen Sommergästen des Salzkammergutes gehört, wird man ihm schwerlich Parteilichkeit zu Gunsten der südlichen Sommerfrischen vorwerfen. Er hat seine besonderen Gründe, weshalb er alljährlich in das stille Gartendorf an den kühlen Ufern des Attersees sich einnistet, und diese Gründe stehen in keinem Zusammenhange mit klimatischen Dingen.

Was nun diese letzteren anbetrifft, weisen die Alpengegenden je nach ihrer Lage nördlich oder südlich des Centrankammes sehr verschiedene Typen von Wetterverhältnissen auf. Vom Hochgebirge weiss man, dass in ihm der Frühsommer die unangenehmste Jahreszeit ist. Die Klagen der Gäste in solchen Gegenden über verregnete Sommertage entsprechen aber genau den meteorologischen Erfahrungen, sind also gegenstandslos, da die höher gelegenen Alpenstriche ausnahmslos Sommerregen haben. Meist trifft es den Juli oder August, mitunter den Juni. Auch die Niederschlagsmengen sind nirgends so gross als in den abgeschlossenen Hochthälern. Man hat bisher *Salzburg* für das ärgste Regenloch gehalten. Das ist nicht richtig; im karnisch-julischen Gebirgsstock ist die Niederschlagsmenge im Jahre doppelt so gross als an der Salzach, im Becken von *Altaussee* fast so gross als in dem genannten Hochgebirgsstrich.

Das reiche Pflanzenleben der Alpen bedarf grösserer Niederschlagsmengen während der Ent-

wicklungsperiode, also gerade im Sommerhalbjahre. September oder October sind die schönsten, d. h. niederschlagfreiesten Monate im Jahre, doch nur auf der Nordseite der Alpen. Auf der Südseite ist der Sommer trocken, der Herbst nass, doch gilt das letztere nur für die den sciroccalen Luftströmungen ausgesetzten Gebirge. Das Veldeser Seebecken ist nicht nur eines der wärmsten in den Ostalpen — wenn nicht das wärmste — sondern dasjenige, welches den geringsten Wetterlaunen ausgesetzt ist. Die Regentraufe von *Raibl* und *Flitsch* ist ohne Einfluss



Villa Souvan. — Villa Zora. (Früher Rittmeyer.)

auf Veldes, welches am östlichsten Ende der Julischen Alpen liegt, die freie Ebene vor sich hat und im Norden vom Walle der Karawanken gegen nördliche Luftströmungen geschützt ist. Während in den



Villa Muhr.

Hochgebirgen zwischen Mangart und Triglav reichliche Regen im Spätsommer und Herbst niedergehen, bleibt das Becken von Veldes davon verschont. Der Gast an diesem Ufer wird über die meteorologischen Vorgänge zwischen den hohen Gipfeln wohl belehrt durch die schwer lagernden Wolkenhüllen, den kühlen

Anhauch aus den Thälern und durch das blendende Weiss des Neuschnees, wenn Wolken und Nebel verflüchtigen; an den lauen Wassern aber genießt er ungetrübt den Glanz des Lichtes und erfreut sich desselben bis spät in den Herbst hinein. Ja, es beginnt alsdann, namentlich nach dem Erlahmen der sciroccalen Luftströmungen jenseits der Tag- und Nachtgleiche, eine Art Nachsommer mit all der wonnigen Wärme und dem ruhigen Lichte in den abwelkenden Hainen, welche die Attribute des südlichen Herbstwetters sind.

Im Becken von Veldes also ist man im Grossen und Ganzen vor den sommerlichen Wetterlaunen, welche beispielsweise im *Salzkammergute* und im *Pinzgau* von der Existenz von mindestens einem Ofen in den Wohnräumen nicht zu trennen sind, sicher. Mit solchen Wetterlaunen hat es eine ähnliche Bewandniss wie mit der Liebe, deren Glückseligkeit als etwas Feststehendes angenommen wird, wo doch die Erfahrungen von Millionen den Unbestand und die Unzuverlässigkeit solcher Seelenregungen hinlänglich erhärtet haben.

Die meteorischen Erscheinungen, so gesetzmässig sie sich auch abspielen, vertragen aber nicht die Schablone, wie der Menschen Thun und Lassen. Der „wunderschöne Monat Mai“ ist so wenig eine Fabel, wie der Winterzauber auf Alpenhöhen. Es kommt nur darauf an, die richtige Oertlichkeit, an welcher derlei zum Bewusstsein des Genusses kommt, ausfindig zu machen. Wer im Winter in seinem Pferch verbleibt, mag den meteorischen Geistern fluchen, da er den Lichtglanz, die ungetrühte ätherische Heiterkeit der Schneegefilde in den hohen Einöden nicht kennt. Der Frühling in den Alpenthälern, die dem warmen

Anhauche des Meerwindes ausgesetzt sind -- also auf der Südseite der mächtigen Wetterscheiden -- ist der wahre Frühling, nicht aber die Sintfluth der Schnee- und Gletschertraufen in den Hochthälern. Dort unten ist auch der wahre Sommer zu treffen, welcher die Wetterlaunen in den nördlichen Gründen, die beständig den feuchten oceanischen Luftströmungen ausgesetzt sind, nicht kennt. In den Gegenden auf der Südseite der Alpen bringen die nördlichen Winde keine Niederschläge, wohl aber Himmelsglanz und Kühlung.

Als eine andere Vorbedingung eines angenehmen Sommeraufenthalts haben wir das Vorhandensein eines warmen Badebeckens genannt. Es wurde bereits früher einmal darauf hingewiesen, dass die nördlichen Seen den Genuss des Badens auf eine kurze Spanne Zeit während des Hochsommers einschränken. Hiervon macht nur der *Zellersee*, welchem zahlreiche warme Quellen zufließen, eine Ausnahme. Dann etwa noch die nördlichen Buchten des *Attersees*, welche ihre Ufer nach Süden orientirt haben, also einer stärkeren Insolation, bei seichtem kiesigen Grunde, ausgesetzt sind.

Hallstätter und *Gmundener See* werden von der kalten Traun durchströmt. Sie mengt das Schmelzwasser der Schneefelder des Dachsteingebietes in die Fluthen, welche von den Badenden aufgesucht werden. Auch im *Wolfgang-* und *Mondsee* badet es sich noch unter leidlichen Temperaturverhältnissen.

Schon an den *Kärntner Seen* ist das wesentlich anders. Wenn aber die Besucher des Wörthersees das laue Wasser, in welches sie untertauchen, thermischen Einwirkungen von Quellen zuschreiben,

befinden sie sich auf dem Holzwege. Es ist einerseits der Einwirkung der starken Insolation des von nur niedrigen Höhenzügen umschlossenen und in der Ostwestrichtung sich erstreckenden Beckens zuzuschreiben, dass seine Wassertemperatur im Sommer eine so hohe wird; andererseits rieseln zahlreiche kleine Bäche und Quellen von kurzem Lauf und geringer Wassermenge, welche sich auf ihrem Verlaufe an den heissen Geländen beträchtlich erwärmen, in den See.

Auch der Veldes-See unterliegt einer heftigen Insolation — auf der „Sonnengalerie“ der Rikli'schen Heilanstalt sind im Hochsommer Maxima bis 58° R. abgelesen worden — was bei der räumlichen Beschränktheit des Beckens natürlich von grösstem Einfluss auf die Erwärmung des Sees ist. Im Besonderen aber sind es hier die Thermalquellen des „Luisenbades“ und der Rikli'schen Anstalt, welche das Baden zu einem Genusse machen. Die Thermen des Luisenbades sind ein Natron-Eisen-Säuerling von 23° C. Eine andere hat Schwefelgehalt und eine annähernd gleiche Temperatur. Es brechen auch kalte Quellen aus dieser Bergwand am Südostufer des Sees hervor. Sie stehen im Dienste der Kaltwasser-Applicationen der Rikli'schen Anstalt.

Die Thermalquellen sind eine unschätzbare Zugabe zu den anderen Vorzügen und Annehmlichkeiten, deren sich Veldes rühmen darf. Klima, Landschaft, Wirthlichkeit, die hygienischen Vortheile von Thermalbädern, eine dichte Besiedelung der Ufer, welche sich in der Saison in einer vielköpfigen Gesellschaft, in der das vornehme Element überwiegt, ausprägt — laue Lüfte und laue Wasser, räumliche und geistige Fernblicke in die

Romantik des Hochgebirges und in die verblassten Gestaltungen der Geschichte; der Nachtgesang Philomelens, die Mondlichte auf den Waldhöhen, zu weissem Schaum geballten Wolken und die in den Dämmerungen der Haine erotische Sommernachtsträumerei: das ist Veldes. — ein Idyll, wie man es in unseren Alpen kaum wiederfindet.

Wir haben wiederholt von der Wirthlichkeit dieses Ufers gesprochen. Es mag sonach an der Zeit sein, hierüber etwas zu sagen. Drei Gaststätten liegen am Wasser, zwischen den Laubwölbungen in deren Schatten die Wellen hereinflüstern, eine vierte auf der Höhe des Ufers, in Auriz. An diesem „*Gasthof Jekler*“ kommt der Besucher von Veldes auf seiner Fahrt vom Bahnhofe zuerst vorüber. In dem schattigen Garten lässt sich's gut weilen.

Ganz im Süden des Sees steht das schlichte Haus *Petran's* der Gasthof „zum Erzherzog Sigismund“, ein Stelldichein der Gäste, welche alte gute Sitte und anspruchslose Gemüthlichkeit in Erinnerung behalten haben. Hier ist auch der Schreiber dieses Büchleins vor fast einem Vierteljahrhundert eingekehrt, als er zum erstenmale den spukhaften Gestalten der Živa, des dreiköpfigen Gottes und des flammenhaarigen Svetovit nachging. Nach 24 Jahren sass der Gast wieder dort in der traulichen Stube und gedachte des Wandels in der Erscheinungen Flucht.

Zu Zeiten ist hier, im Angesicht der Inselkirche, ein buntes Drängen von allerlei frommen Landvolk, welches nach dem Gnadenhorte über dem Wasser strömt. Es glitzert der See, Lobgesänge verklingen, die Sonne brennt heiss auf abdorrende Blumen. Die Gläubigen hegen heim-



Gasthof Jekler.

Gasthof Petran.

liche Wünsche, welche drüben auf dem geheiligten Fels mit eherner Zunge — verhallen erhört oder unerhört. . . . In der Stille eines Frühsommer-

morgens, wenn die Blütenlichter der Kastanien ihre noch vom Thau feuchten Kelche den summenden Bienen öffnen, das Licht auf der Felswand gegenüber blendet und der weisse Reflex der hohen Marienkirche regungslos in der blauen Wassertiefe liegt, mag sich's gut träumen in dem schlichten Holzkiosk, an dessen Pfahlwerk die Wellen leise klagend anschlagen.

So sieht es beim „Petran“ aus. . . . Wir schreiten die stellenweise sonnige Uferstrasse hinan und treten unter den Laubtunnel des „Luisenbad“. Hier ist der Tummelplatz der Undinen, welche das warme Nass aus der Tiefe schöpfen. Die curortliche Fürsorge ist den Gefährtinnen Kühleborn's auf halbem Wege entgegengekommen und hat die Quellen in Wannen und Bassins aufgefangen. Es plätschert sich angenehm hinter diesen blanken Bretterwänden, um welche hohe Bäume schatten.

„Luisenbad“ nennt sich zugleich das comfortable *Hôtel*, das bei diesen warmen Quellen steht. Sein jetziger Eigner, Herr Valtrini, ist weit in der Welt herumgekommen und verbindet das joviale Wesen eines Mannes, der viel mit Menschen aller Zonen in Verbindung getreten ist, mit der liebenswürdigen Fürsorglichkeit eines erfahrenen Herbergsvaters. Ihm zur Seite stehen eine muntere Frau und eine mit den klugen Augen des Rehs in die Welt blickende Tochter.

Im Lesesalon dieser Gaststätte, in dessen Alkovenische eine behagliche Plauderecke sich befindet, haben sich allerlei Schauobjecte auf und an den Wänden zusammengefunden, die aus fernen Werkstätten unter persischem und syrischem Himmel hervorgegangen sind. Für den Uneingeweihten eine fremdartige Decoration, werden



Villa Murnik.

Hôtel Mallner.

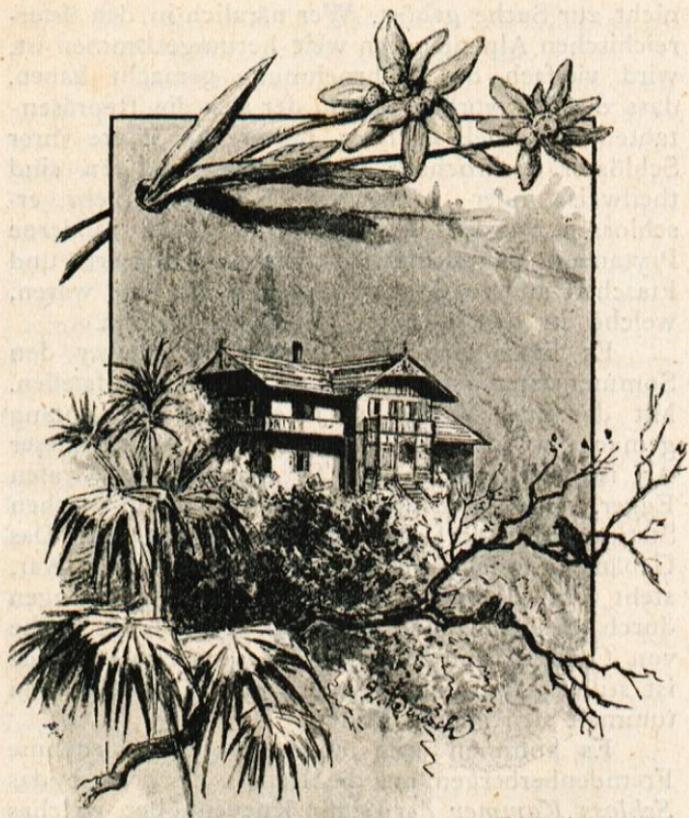
L. Deutsch.

diese Koransprüche und Gebetteppiche, die Ta-
bourets und Intarsien, die Kriegsbeile und cloi-
sonirten Vasen in der Erinnerung des Weitgereisten
allerlei Legenden und Lebensbilder aus dem levan-
tinischen Zauberkreise erwecken.

Ein schöner Platz ist unten am Ufer, wo
zwischen Baumschatten und Wellengemurmel eine
geräumige gezimmerte Veranda die Gäste aufnimmt.
Oben an der Fahrstrasse steht das „*Schweizerhaus*“,
Dependance des Hôtels.

Auf der Fahrstrasse weiterschreitend, kommt
man zum „*Hôtel Mallner*“, das in freier Lage am
Ufer über anmuthige Anlagen hinwegschaut. Wenn
über den Kies die Blumen des Frühlings sich
neigen und die Sonnenstrahlen irisirend im sum-
menden Springquell glitzern, ist das ein prächt-
iges Plätzchen. Zu Füßen hat man das Abbild
der hohen Burg als verschwommene Silhouette in
der leise wallenden Fluth. Aus den Dickichten
ringsum schauen die Portale und Balcone von
Villen, hinter Zäunen und Hecken blinkt der Kies
wohlgepflegter Gehwege.

Der Eigenthümer dieses Hôtels hat durch
jahrelange Fürsorge viel Gutes für Veldes ge-
schaffen. In jüngster Zeit hat sich ihm durch
gleiches löbliches Streben eine Persönlichkeit hin-
zugesellt, der ich wahrscheinlich einen Gefallen er-
weise, wenn ich sie nicht mit Namen nenne. Es
wird aber kein Geheimniss verrathen, wenn ich
hinzusetze, dass diese Persönlichkeit, welche mit
dem Weitblick des Weltmannes den guten Ge-
schmack der vornehmen Gesellschaft verbindet,
auf der Anhöhe neben dem Luisenbade in der
Villa Edelweiss zwischen Büchern, Mappen und
selbstgemalten Bildern haust.



Villa Edelweiss.

Da ich der Männer gedenke, welche sich um Veldes verdient gemacht haben — und die Liste ist in dieser knappen Fassung gewiss sehr unvollständig und wird weiter unten noch eine Ergänzung finden — fällt mir etwas ein, was scheinbar

nicht zur Sache gehört. Wer nämlich in den österreichischen Alpenländern weit herumgekommen ist, wird vielfach die Wahrnehmung gemacht haben, dass die Zeit vorüber ist, in der sich die Repräsentanten des Adels exclusiv hinter die Thore ihrer Schlösser verkrochen. Viele dieser letzteren sind theilweise oder ganz dem Fremdenverkehr erschlossen worden, in anderen hat man moderne Prytaneen eingerichtet, in denen in Gläsern und Flaschen andere Geister umgehen als jene waren, welche in den düsteren Gelassen spukten.

Es liesse sich eine lange Liste solcher den Sommergästen offen stehender Schlösser aufstellen. Mit der Burg Veldes ist ja ebenfalls der Anfang gemacht worden. Die vornehmste Gaststätte dieser Art ist wohl das *Schloss St. Georgen* des Grafen Egger, eine Gehstunde von der kärntnerischen Station Launsdorf der Rudolfbahn entfernt. Das Gebäude, welches einst ein Frauenkloster war, steht am kleinen Längsee, dessen Spiegelungen durch das glänzende Blattwerk einer langen Reihe von Orangenbäumen aufblitzen. Im Hintergrunde ist stiller Lindenwald. In den schattigen Gründen tummelt sich allerlei Wild.

Es kommen nun andere solche vornehme Fremdenherbergen an die Reihe. Zuvörderst das *Schloss Kammer* der Gräfin Khevenhüller, welches über den langgestreckten Attersee nach dem Schafberg schaut. Es ist überraschend zu sehen, was da alles unter der fürsorglichen Leitung einer rührigen Frau, in deren Ahnensälen nun minder hochgeborene Sterbliche ihren Morgenkaffee „nach Tarif“ zu sich nehmen, entstanden ist. Aber die Gunst der Verhältnisse ist eine Pflanze, welche nicht in jedem Boden gedeiht. Zu untersuchen,

woran es liegt, dass in Kammer nicht alles so ist wie es sein sollte, gehört nicht hierher.

Von anderen Schlössern dieser Art nenne ich noch: die gastlichen Räume zu *St. Jakob am Thurm* bei Salzburg; das zu einem Hôtel umgewandelte Schloss *Cederfeld* und die Restauration in der *Weierburg*, beide oberhalb von Innsbruck, wo man aus einem Gangsteig von Nussbäumen in das ferne Eis der Zillerthaler- und Stubai-Alpen schaut und in einsamen Stunden das visionäre Lichtbild der schönen Philippine Welser an einem der epheumspannenen Fenster der Weierburg erscheint. Bei Windisch-Matrei in Tirol nistet sich alljährlich eine Fremden-Colonie im *Schlosse Weissenstein* ein. Es ziehen hier die Hochwege vorüber, welche durch das „Gschlöss“ und das Virgenthal in die Eismwelt der Venediger-Gruppe, in die schuttreiche Pretau und zu dem grossartigen dreifachen Wassersturz der Krimlerfälle führen . . . Zuguterletzt, um mit dieser Abschweifung abzuschliessen, erwähne ich noch etliche Schlösser bei Meran, deren Pforten dem Fremden offen stehen: *Josephsberg, Leberberg, Rametz, Trauttmansdorff, Labers* u. s. w.

Das sommerliche Bild von Veldes wäre unvollständig, wenn man nicht auch der Villen und des Treibens auf dem Wasser gedenken würde. Was die ersteren anbelangt, wurden die zierlichen Bildchen, die mein trefflicher Freund L. Benesch mit Schwung und Geschmack auf das Papier geworfen hat, da und dort in den Text eingestreut. Da sie Sommersitze von Privaten sind, ist von ihnen weiter nichts zu sagen, als dass sie eine Zierde des Sees und eine Augenweide für den Fremden sind, der sie von irgend einem der hohen

Aussichtspunkte überschaut. Die Wohnlichkeit an diesen heimlichen Ufern kommt hauptsächlich durch diese in den Dickichten der Haine liegenden oder über die Wipfel von Gehölzen und Bosquets hinausragenden Anwesen zur Geltung.

Um aber die Wasserflur als Schauplatz sommerlichen Getändels festzuhalten, genügt es nicht, ausschliesslich bei diesem Bilde zu verbleiben. Der fremde Gast, den Absicht oder Zufall an diesen See verschlagen, würde möglicherweise eine einseitige Vorstellung von den Dingen, welche seiner Beachtung werth sind, erhalten. Ich schweige von den Griesgrämigen, denen möglicherweise das Rauschen von Fächern, das Klappern von Armspangen mit der Hoheit der Natur, welche im weiten Umkreise zur Geltung kommt, nicht in Einklang zu bringen vermögen. Die Lebewelt aber findet ein Behagen in derlei sommerlichem Zeitvertreib. Zierliche Galans greifen in die Ruder der bewimpelten Boote und plaudern mit deren Insassinnen verliebtes Zeug. Der Hauch einer Schäfer-Idylle schwebt über den stillen Seekessel. Abends blinken die Lichter aus Veranden und Lauschplätzchen. In die Klänge der Melodien, welche die Curcapelle zum Besten giebt, verliert sich der verwehende Hall der Marienglocke.

Es sind derlei anmuthige Lebensbilder zur Genüge geschildert worden, so dass es nicht noththut, dieselben weitschweifig auszumalen. Sie sind nicht für den einen oder anderen Alpensee typisch, sondern haben etwas Schablonenhaftes. Daran ist nichts zu ändern; wem aber derlei in der Sommervereinsamung zu geräuschvoll ist, wird sich zu helfen wissen. An den Seen des Salzkammergutes, zumal im städtischen Gmunden, wohin ein Seiten-



Lufthütte. — Curanstalt „Mallnerbrunn“.

weg der berüchtigten „Lästerallee“ des Wiener Stadtparkes zu führen scheint, ist es weit lärmender und bunter, als irgend sonstwo. Dort weben die Feenhände einer bekannten Gräfin, welche vor Zeiten ein Parterre von Bühnen-Enthusiasten entzückte, die Zauberfäden, in deren Mäschchen die zerstreungsbedürftige vornehme Welt hängen bleibt. Blumenfeste, Seebeleuchtung, Gondelaufzüge mit allegorischen und nichtallegorischen Gruppen, Jäger und Almerinnen von mehr oder weniger gediegener Echtheit: was bleibt noch zu wünschen übrig?

Die engen Verhältnisse in Veldes gestalten derlei Zeitvertreib weit gemüthlicher. Wer gesellig ist, wird sicher seine Rechnung finden. Allmählich erhält die Gesellschaft daselbst eine Zugabe — die sie freilich, was die einheimische Damenwelt anbetrifft, nicht nöthig hatte — von reizenden Backfischen und anmuthiger Schönheit als Vertreterinnen ungezwungener Lebensfreude, welche die Etikette des picanten Frauenthums aus der Kaiserstadt trägt. Ich gestehe offen, dass mir diesfalls die Erfahrung fehlt und mein Urtheil möglicherweise ein irriges ist.

Der Begriff einer Sommerfrische steht fast immer in einer gewissen Causalität zu dem eines Curortes. Man entwindet sich dem städtischen Pferch und geht ins Grüne unter der Voraussetzung, mehr oder minder angegriffene Nerven zu restituiren, nach den Principien der Professor Oertel'schen Terraincur sich die Beine abzulaufen, durch Bergsteigen und Rudern die edlen Organe zu kräftigen und was sonst noch in dieser Beziehung zu sagen wäre. Alle diese Dinge laufen auf „Curen“ hinaus.

Sobald aber das Wort „Curort“ als conventionelle Bezeichnung mit öffentlichem Titel angewendet wird, stellt sich die Sache anders. Veldes ist ein solcher officieller Curort, seiner Thermalquellen wegen und als Oertlichkeit, in welcher der Schweizer Hygieniker Arnold Rikli als Vertreter der Naturheilkunde strengster Observanz seit viertelhalb Jahrzehnten thätig ist. Diese lange Vergangenheit der Rikli'schen Naturheilanstalt an sich müsste genügen, Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist aber noch mancherlei dabei, was Anspruch auf Interesse hat. Leidenden wird damit nichts Neues enthüllt; sie wissen, bei wem sie sich Rath zu holen haben und welches Bewandniss es mit den Curen Rikli's hat. Es darf aber vorausgesetzt werden, dass auch jene — offenbar überwiegende — Mehrheit der Leser dieses Büchleins, die sich voller Gesundheit erfreut, darüber unterrichtet sein will, wie es in „Mallnerbrunn“, in den „Luft-hütten“ und in den Terrain-„Lichtluftbädern“ zugeht.

Auf der Rikli'schen Curanstalt „Mallnerbrunn“, welche zwischen dem Hôtel Mallner und dem Luisenbade liegt, ist in grossen Zügen die Inschrift zu lesen: „Wasser thut's freilich (Rausse) — höher jedoch steht die Luft, am höchsten das Licht“ (Rikli). Das ist ein Curprogramm, wie es ein einfacheres nicht giebt. Der gesunde Mensch denkt: Wasser, Luft und Licht spendet die Natur allen Organismen vom Alpenkräutlein, das im Moränenschutt unter der Eiswand des Gletschers vegetirt, bis zum Ebenbilde der Schöpfung, dem gegen die Natur sich am meisten versündigenden Menschen. Durch verkehrte Lebensweise wird schliesslich alles Natur-

liche auf den Kopf gestellt und derselbe Mensch, der von Wasser, Luft und Sonne phantasirt, hat weder das eine, noch das andere. Er verschliesst Körper und Wohnung gegen die Elemente, welchen aller Anreiz der Lebensthätigkeit zukommt.

Arnold Rikli nennt sein Heilverfahren „die atmosphärische Cur“. Diese Cur besteht im methodischen Gebrauch der Lichtluftbäder, der Sonnenbäder und dem Bewohnen der Lufthütten. Die letzteren sind für den Uneingeweihten entschieden die auffälligste Einrichtung. Wenn man auf der Seeringstrasse wandelt, gewahrt man dort, wo diese Strasse vom Dorfe Veldes gegen den Schlossberg hin wendet, unfern der Steilwand des letzteren einen parkartig abgeschlossenen Raum mit einer Reihe von Holzbaracken zwischen den Bäumen.

Das sind die Lufthütten. Sie sind nach der Seeseite hin ganz offen, zu gelegentlichem Verschluss jedoch mit Vorhängen versehen. Behufs ausgiebiger Ventilation sind an der Rückwand verschliessbare Oeffnungen angebracht. Es fehlen also diesen zeltartigen Wohnräumen, welche eine vollständige, wenn auch einfache Zimmereinrichtung aufweisen, Fenster und Thüren. Hier zu wohnen, möchte nicht nach Jedermanns Geschmack sein. Der Insasse ist sozusagen allen Witterungseinflüssen ausgesetzt, und wohnt der Natur der Sache nach nicht wesentlich anders als Derjenige, welcher unter einem Regendache sein Lager aufschlägt. Rikli selber haust seit einer langen Reihe von Jahren in einer solchen, durch seine isolirte Lage auf dem Scheitel eines Hügels den Wetterunbilden ganz besonders ausgesetzten Hütte und versichert, sich dabei wohl zu befinden.

Was nun für Gesunde nicht taugen mag, ist bei schweren Nervenkranken, deren Organismus der Regeneration bedarf, logischerweise am Platze. Das Wohnen in freier Luft ist gewiss schon an sich eine halbe, wenn nicht eine ganze Cur. Es kommt aber noch mancherlei dazu, was zu erwähnen nothwendig ist, um ein Bild von dem gesammten Curverfahren zu gewinnen. Hierher gehören erstlich die „Lichtluftbäder“. Die Patienten ergehen sich entkleidet (nach den Geschlechtern in verschiedene „Lichtbad-Stationen“ getrennt) in freier Luft, womit ein energischer Abkühlungsprocess verbunden ist. Als Gegenwirkung wird das „Sonnenbad“ angewendet. Zu diesem Zwecke legen sich die Kranken auf der sogenannten „Sonnergalerie“ der Curanstalt „Mallnerbrunn“ auf den mit Decken belegten Bretterboden, wo sie eine curmässig bemessene Zeit hindurch einem mitunter sehr intensiven Sonnenbrande ausgesetzt bleiben. Die Köpfe der auf dem Boden Lagernden werden durch einen gemeinsamen Bretterschirm geschützt.

Wird des Morgens das Luftbad genommen, während das Sonnenbad durch Trübung entfällt, so wird der Gleichgewichtszustand durch Bett-dampfbäder (ausnahmsweise durch warme Vollbäder) herbeigeführt. In allen diesen Phasen des Curverfahrens giebt es mancherlei Abstufungen, welche den verschiedenen Krankheitsstadien, dem individuellen Verhalten der Patienten und anderen Factors angepasst sind. Sowohl den Sonnenbädern, als deren Ersatz: den Bett-dampfbädern, folgen — als abermaliges Reactionsmittel — kalte Waschungen und Reibungen. Reichliche Bewegung, sowie eine curgemässe Diät spielen gleichfalls eine Rolle im Rikli'schen Heilverfahren. Wer sich für

das Wesen derselben, sowie für alle Einzelheiten der curgemässen Lebensweise interessirt, findet in den Schriften Rikli's, welche derselbe Jedermann zur Verfügung stellt, weitgehendste Belehrung. Auch der Gesunde wird in diesen, auf eine langjährige Erfahrung begründeten Aufzeichnungen Anhaltspunkte finden, von denen aus so manches Verkehrte unserer Lebensweise in scharfer und keineswegs günstiger Beleuchtung erscheint.

V.

Im Umkreise von Veldes.



Schloss Veldes von der „Adolfsruhe.“

Osten und Südosten des Sees, anderentheils im Norden desselben, bis zur Thalfurche des Rothwein-

Denkt man sich um das See-
 becken von Veldes einen Kreis ge-
 zogen, dessen Halbmesser etwa
 fünf Kilometer — also andert-
 halb Gehstunden — beträgt,
 so finden wir inner-
 halb dieser Abgren-
 zung, welche indess
 in Bezug auf ihren
 peripherischen
 Verlauf nicht
 wörtlich zu neh-
 men ist, allerlei
 anmuthige Spa-
 zierwege und
 Ausflugziele.
 Letztere liegen
 einestheils auf
 dem Plateau
 zwischen den bei-
 den Save-Quell-
 flüssen, also im

Baches mit seinem Wassersturze, und im Bereiche von Wocheiner Vellach, also im Westen und Südwesten.

Diese drei Abschnitte im Umkreise von Veldes sind landschaftlich von sehr verschiedener Art. Die Gegensätze zwischen flachem Fruchtfeld, das, von weissen Kirchen überragt und von Gruppen von Linden und Eichen beschattet wird, und hügeligem Boden, über welchen sich Haine von Buchen breiten, sowie der Wechsel von wald- und wasserdurchrauschten Engen, bringen eine entsprechende Mannigfaltigkeit in die Bilder, welche Einem auf diesen Rundgängen zu Theil werden.

Man kann von verschiedenen Stellen der Seeringstrasse ins Freie hinausschweifen, theils auf bequemen Strassen, die auch zu Wagenfahrten benützt werden können, theils auf vereinsamten Pfaden, von denen zwei ganz besonders zu empfehlen sind. Der eine geht von der südwestlichen Ecke des Sees aus und führt auf die parkartigen Hügel, welche die Save nordwärts von Wocheiner Vellach begleiten. Man kommt in eine Enge, welche „*Sakka*“ genannt wird: Ueber den waldigen Kuppen schweben weisse Wolkeninseln, in den Lichtungen flimmert die heisse Luft und blitzt das goldgelbe Federkleid des Pirol auf. Unter dem Moos und den leuchtenden Blumen aber schlummern die Erinnerungen der Vergangenheit. Aus diesem Boden, welcher von Quellen umrieselt wird, und die cremefarbenen Wedel des Johanniskrautes von Hummeln umschwärmt werden, hat man keltische Atreifacte hervorgeholt. So steigt man zum Lichte empor und hat unter sich die Gräber eines Volkes, das am äussersten Sehkreis geschichtlicher Ueberlieferung steht.



Jämmerlich Volkstypen aus der Umgebung von Veldes.

Aus der Enge der „Sakka“ kommt man in den freundlichen Ort *Wocheiner Vellach* und an

die glasgrünen Wasser, die aus den Einöden des Triglav hervorbrechen. Dort ist ein vielbesungener, aus den Gewänden der Felsen hervorstürzender Born, von dem noch die Rede sein wird. Man folgt von Vellach der Strasse, die auf den in einem vorangegangenen Capitel beschriebenen Riegel zwischen dem See und dem Savethale (siehe S. 64) und weiter nach *Seebach* führt.

Es ist aber noch ein anderer Weg, welcher der staubigen Fahrstrasse vorzuziehen ist, vorhanden. Zu diesem Ende steigt man über den Hügel südlich von Vellach zur Savebrücke hinab und jenseit der Save zu dem hochgelegenen Kuplenik hinauf, dessen Kirche vor dem dunkeln Walde steht. Kirche und Ort bilden eine Wallfahrt, wie man eine zweite ähnliche im Ganzen Umkreise der Alpen nicht wieder findet. Es handelt sich hierbei weder um aussergewöhnliche Schaustücke, noch um sacrosancte Dinge, um hochverehrte Reliquien oder namenlose Schätze, die in Gemeinschaft mit miraculösen Gegenständen in alterthümlichen Schreinen ruhen. Nach Kuplenik hinauf geht die Wallfahrt der — Pferde. Sie werden von ihren Eignern am zweiten Tage nach der Christnacht dort hinaufgeritten, um durch Opfer von irgend einem Heiligen, der sich vielleicht aus der heidnischen Vorzeit in den christlichen Kalender eingeschmuggelt hat, das Wohlergehen der nützlichen Thiere zu erwirken.

Die Sache hört sich spasshaft an, hat aber einen culturgeschichtlichen Hintergrund, welcher durchaus nicht bei den Haaren herbeigezogen zu werden braucht, um die Staffage dieses Reiteraufzuges von eben diesem Hintergrunde sich plastisch abheben zu lassen. Weit im Norden, wo die Wel-

len des Meeres an die Sandufer des obotritischen Meeres anschlagen, standen in grauer Vorzeit die Holztempel der heidnischen Wenden. In den Haupttempel führten von Zeit zu Zeit die Priester ein schwarzes Pferd zwischen Reihen von Spiessen hindurch. Es genoss göttliche Verehrung und besass die Gabe der Weissagung. Wie im Eichenhain von Dodona und über dem Qualm des pythischen Schlundes auf den Höhen des Parnass, forschte man auch innerhalb der Bretterwände obotritischer Heiligthümer den Irrwegen des verhüllten Schicksals nach. Ein Tempel des pferdeliebenden thrakischen Diomedes stand auch am nahen Meere unter der zerklüfteten Karstküste. In den Hainen unfern des Timavus hatte das Reitervolk der Paphlagonier den uralten asiatischen Cult, in dessen Kreis auch die Pferdeopfer auf skythischen Königsgräbern einzubeziehen sind, an die blaue Fluth der Adria verpflanzt.

So geben scheinbar geringfügige Dinge den Schlüssel für Wahrnehmungen ab, die in der Kette der Erscheinungen über Jahrtausende hinweg als Ruhepunkte des Menschenthums in seinen Wandlungen sich darstellen . . . Vom weissagenden Rappen der heidnischen Wenden bis zum Rauch der Locomotive, der weit draussen in der Radmannsdorfer Ebene über die Schienen hinkriecht, hat man es im zeitlichen Sinne gewiss mit keinem Katzensprunge zu thun. Umso näher beieinander liegen diese Dinge im Raume. Ich bemerke noch, dass man bei der Capelle von Kuplenik genau so hoch steht, wie auf der Aussichtskuppe der „Straža“, nämlich 648 Meter. Was man von dort aus alles vom Veldes-See sieht, ist bereits gesagt worden. (Siehe S. 66.)

Wir steigen nun ins Savethal hinab in der Richtung nach *Zelach*. Wer an der Brücke angelangt ist, kann sich die Thatsache vergegenwärtigen, dass er hier um ein Dutzend Meter tiefer steht, als die tiefste Stelle im Veldeser Seebecken herabreicht. Zwischen dem Buschwerk und den Bäumen der Auen zeigen sich die klaren Fluthungen des Alpenstromes am blendend weissen Kies und in den vielen Lichtern, die im heissen Thalboden flimmern. Durch das Rauschen der kreisenden Wellen aber weht Kühlung. An solchen Wassern, welche innerhalb des festgefügtten Rahmens der realen Dinge den Wandel in der Erscheinungen Flucht sinnbildlich vermitteln, verweilt man gerne, um den Lauten der stimmbegabten Wellen zu lauschen. In alle Regungen der Menschenseele, vom ältesten Naturdienst bis zu den stillen Gebeten der Wallfahrer in Capellen und Kirchen, welche an murmelnden Waldquellen stehen, zieht sich die Vorstellung von der Beseeltheit des Elements. Was die Dichter aller Zeiten und Völker auf Grund der reichen Modulationsfähigkeit der Stimmen des Wassers von all den Tönen, die von der Welle ausklingen, gesungen — das alles ist der Ausdruck einer geheimnissvoll verschleierte Ahnung von den innigen Beziehungen alles Lebens zum Wasser — nach des Weltweisen Thales Ansicht: der Ursprung aller Dinge — und seiner lebendigen Beweglichkeit.

Genug hierüber . . . Von der Savebrücke steigt man nach *Zelach* hinauf. Allmählich tauchen die Gipfel der Karawanken wie aus einer Versenkung empor. Als Gegensatz zu den „stimmbegabten“ Wassern stellt das Bild von den verschwiegenen Geistern in der ruhigen Fluth einsamer

Seen sich ein. Dort, durch die Senkung von Seebach, blitzt ein solcher See. Er ist freilich nicht vereinsamt; aber die von allem Menschenthum ausgehende Beweglichkeit ändert nichts an der Wahrnehmung eines verborgenen Lebens, das sich nur in Andeutungen von sinnbildlichen Regungen auf der sonnbeglänzten Wasserfläche kundgibt.

Wer nicht Willens ist, von Zelach nach Seebach hinabzusteigen und bei „Petran“ die auf der Wanderungingeschlummerten Stimmungen, welche dem Seebilde gelten, aufzufrischen, geht auf der Höhe des Straža-Rückens nach *Auriz*. Damit schliesst dieser zweite Gang an den Ufern der Save.

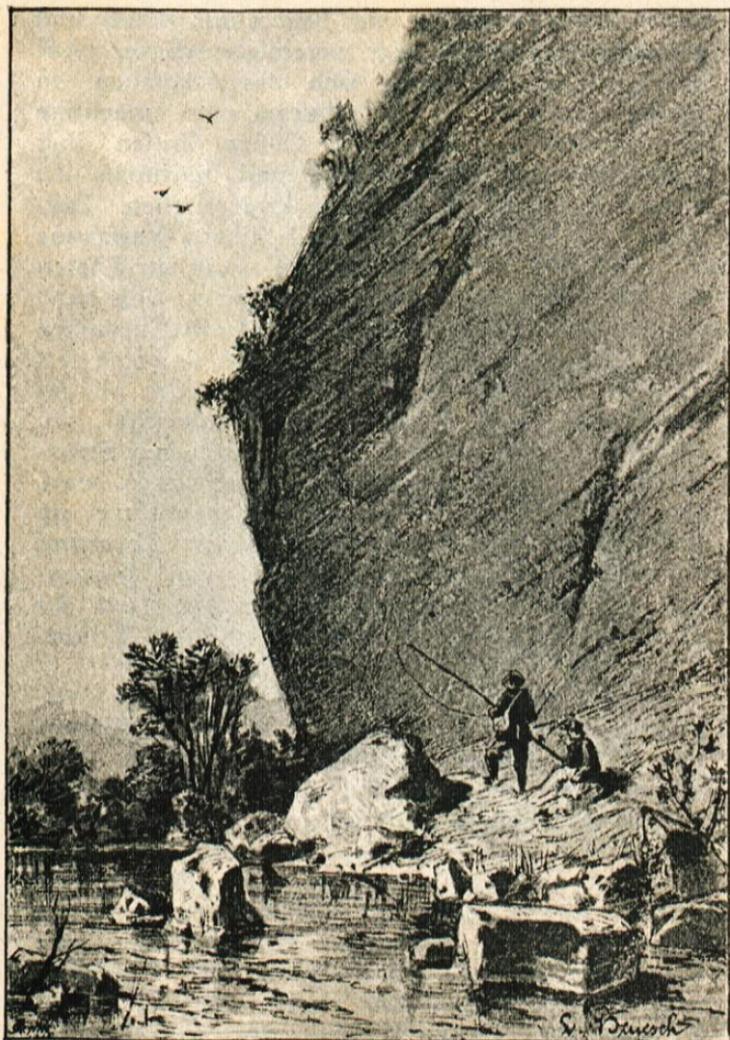
Ein Capitel für sich hätte der nächstfolgend zu schildernde Gang zu beanspruchen. Es ist auf demselben allerlei Wundersames zu schauen, zwischen Ebene und Wald, an alter Stadtumwallung und in der Bresche einer spukhaften Burg, an rauschenden Wassern, welche über Triebräder stäuben, und in den Vorhallen die funkensprühenden Essen. Die Etappen auf diesem Gange sind: das wegen seiner alterthümlichen Fresken merkwürdige Dorf *Wodeschitz*, die Stadt *Radmannsdorf* mit dem gräflich Thurn'schen Schlosse, die öde *Wallenburg*, auf deren Trümmersturz die Schlange mit dem Goldkrönlein kriecht, der Weg nach *Steinbüchel*, und hinauf zu dem von Wasserrauschen und Gehämmer widerhallenden Schmiededorfe *Kropp*.

Bis Radmannsdorf empfiehlt es sich, zu Fuss zu wandern, schon der gemalten Schaustücke wegen, welche man auf den Wänden der Kirche von Wodeschitz zu sehen bekommt. Von *Auriz* führt ein Fussweg mitten über das Plateau, welches halbinselartig zwischen die Wurzener Save und

die Wocheiner Save eingekeilt ist. Es schatten Eichen und duften Linden. In etwa drei Viertelstunden steht man vor den seltsamen naiven Darstellungen jener mittelalterlichen Kunst, welche in ihren Bildwerken eine so seltsame Mischung von ergreifender Mystik und gelungenem Realismus aufweist. Diese Kunst kommt zwar sehr wirksam, aber nicht immer befriedigend in den Legenden vom heiligen Christoph und heiligen Leonhard, dem allegorischen Beiwerk, der Gestalt des Heilandes einerseits, und den nur zu realistisch aufgefassten Motiven — dem Galgen, einer tafelnden Gesellschaft, dem Rittercostüm des heiligen Christoph u. s. w. — andererseits, zum Ausdrucke. Wer sich über die Bedeutung dieser gemalten Seltsamkeiten unterrichten lassen will, ziehe den Messner der Kirche, welche dem heiligen Leonhard geweiht ist, zu Rathe.

Schreitet man vom Dorfe der nahen Wocheiner Save zu, so locken andere Dinge die Sinne: das einförmige Summen des Stromes, das blauduftige Wipfelmeer des Jelovca-Waldes, der im Süden den ganzen Gesichtskreis erfüllt, der prächtige Anblick des nahegelegenen Radmannsdorf. In kaum einer Viertelstunde steht man an der Savebrücke bei *Pod Skalô* — „Unter dem Felsen“. Zwischen hohen Ufern eilen die Wellen, welche in den Klüftungen und Seen unterhalb des Triglavgipfels geboren wurden, den Wassern entgegen, welche aus den hohen Circusthälern zwischen Wurzeln und Lengenfeld ihre Wanderung angetreten haben.

Etwa eine halbe Stunde vor Radmannsdorf vereinigen sich die kalten Fluthen der beiden Save-Quellflüsse. Bis dorthin reicht die Thalenge. Als-



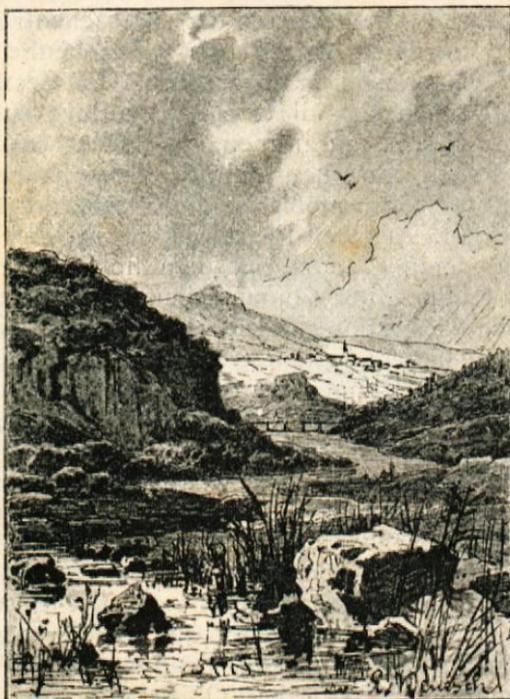
Veldes.

Bei Pod Skalč.

dann kommt man an einer Sägemühle vorbei und erreicht die Brücke der vereinigten Save. Auf mässiger Anhöhe erhebt sich das Städtchen, in welchem einst die Ortenburger als mächtige Feudalherren geboten, die Cillier Grafen ihre starke Faust fühlen liessen und nachmals die Geschlechter eines minder kriegerischen Zeitalters — die Dietrichstein und Thurn-Valsassina — in das starke Schloss einzogen. Von den Thaten der Ortenburger und Cillier Grafen dies- und jenseits des Karawankenwalles sind alle Chroniken voll. Die letzteren spielen in diesem Bereiche fast dieselbe Rolle, welche der halb mythischen Margarethe von Tirol, genannt die „Maultasche“, im nördlichen Kärnten und in der nördlichen Steiermark von der Ueberlieferung zugewiesen wird. Um *Landskron*, der hohen zerfallenen Burg am Ossiachersee, um das uralte Raubnest *Federaun* an der Gail, um die Schlosshügel von *Weissenfels* und *Katzenstein* bis zu den Ahnsitzen der Geschlechter Kroatiens ranken sich die Erinnerungen der Grafen von Cilli.

Wir wollen diese Zeit wilder Fehde vergessen und uns im Schatten der hohen Bäume des Schlossgartens ergehen. Wer nicht dazu kommt, erfreue sich an den im Sonnenlicht aufgelösten hohen Kuppen und Pyramiden der Karawanken-Kette, an den blauduftigen Schatten in deren Faltungen und an der flimmernden Ebene, durch welche der Schienenweg läuft. Es zeigen sich die Vorhöhen von *Vigaun*; eine Bergfurche, welche vom Felswalle der Begunčica ausgeht, deutet uns den engen Schlund an, in welchen der braune Thurm der *Katzensteiner Burg* hinabschaut.

Es ist wie ein Wehen und Flüstern von Balladenklängen in der Luft. Dieser Hauch von Romantik begleitet uns auch auf dem weiteren Wege, den wir, über die Savebrücke zurück,



Blick auf Radmannsdorf.

gegen *Steinbühel* einschlagen. In nicht ganz drei-
viertel Stunden stehen wir unterhalb eines ver-
fallenen Schlosses, das sich die *Wallenburg*
nennt. Eine hohe Mauerflucht und Zacken von

ehemaligen Thürmen treten aus der Umrahmung knorriger Buchenstämme hervor.

Das ist die Illustration zu einer Ballade, zu einer Geschichte, wie sie an einsamen Orten die Steine erzählen. Während ein fernes Wasser rauscht und die Gestalt der Menschentrösterin „Glyn“, in deren Augen die „Trunkenheit des Quells“ glänzt, spukhaft zwischen dem Gestämme schwebt, fügen sich die Steine der Burg zu ihrer früheren Gestalt zusammen. Es glänzt das Licht in die hohen getäfelten Gelasse herein, über das Gemäuer des Burghofes ist die Pracht der Rosen ausgebreitet. Aus den Fenstern, die auf den Burghof und deren Cisterne mit dem hohen geschmiedeten Kuppelgitter hinausschauen, klingen die Stimmen der Freude. Die Herrin des Schlosses liebt die lauten bunten Gelage, das minnigliche Treiben, das Klingen der Becher der Tafelrunde. Die Spielleute singen Romanzen von Artus, von Tristan und der Liebe Isoldens.

Der Schlossherr aber weilt weit draussen im stillen Wald und jagt das flüchtige Wild in den schattigen Gründen. Er liebt sein Weib, findet aber keine Gegenliebe. Indess die Schöne mit ihren Vergissmeinnichtaugen die Herzen der Gäste be-thört, verträumt der Herr auf Wallenburg die Stunden an den rieselnden Brunnen des Waldes, als suchte er Trost bei Odin, der aus einem solchen Bergquell — dem „Mimirsbrunnen“ — Weisheit trinkt.

„Weise wohl ist Odin, wenn hinab er schaut
In Urdas Silberwogen“ —

meldet der nordische Sang. Der Verschmähte aber wurde nicht weiser, bis nicht ein anderer

Quell sich erschloss. Das kam so: Als einst der edle Jagdherr in den dunklen Waldungen des Jelovca-Berges pürschte, brach ein wildes Unwetter los, dass die hundertjährigen Stämme wie Reisigruthen knackten und krachten. Er beflügelt sein Ross und findet Schutz in der Hütte eines seiner Reisigen. Dort hat sich alsdann etwas zugetragen, das zu begreifen es der antiquarischen Zugabe einer mittelalterlichen Romanze gar nicht bedürfte. Das verschmähte Herz des Grafen wurde von der Liebe zu dem Töchterchen



Ruine Wallenburg.

des Reisigen mächtig ergriffen. In einer Nacht — eine solche erfordert der Kunststil der Romanzendichtung — in der das Licht des Vollmondes durch alle Wipfel sickerte und in die Stube träumerische Stimmung brachte, wurde der heimliche Bund geschlossen.

Bald hierauf tritt — was gleichfalls zu den Kunstregeln einer gut concipirten Romanze gehört — eine seltsame Wandlung mit der Gräfin ein. Sie fühlt nun ihr Herz zu dem Gemiedenen hingezogen, die Lustbarkeiten und die Saufgelage der Ritter widern sie an. In der Brust des Grafen aber ist das bewusste Kämmerchen, in welchem

die Liebe aus und ein flattert, nicht mehr frei. Darüber bricht die wandelbare Gattin in namenlosen Schmerz aus. Um den Treulosen, der freilich nur Gleiches mit Gleichem vergolten hat, umzustimmen, wird eine zauberkundige Zigeunerin zu Rathe gezogen. Er fällt ganz im Sinne des unheimlichen Treibens einer solchen Vertrauten dämonischer Leidenschaften aus: die Gräfin solle mit ihrer goldenen Haarnadel dem neugeborenen Kinde der Geliebten ihres Gemahls die Hirnschale durchstechen.

Das geschieht. Die Wirkung dieser Schandthat ist aber eine andere als die erwartete. Der Graf wird rasend, schleudert die Mörderin mit einem wilden Fluche in den Burggraben, zündet das Schloss an und schwingt sich alsdann auf sein Ross, mit dem er geradenwegs in die Save sprengt. Während die Wellen Ross und Reiter verschlingen, umlohen die Flammen die hohe Burg, bis sie in Schutt und Trümmer zusammenfällt. Die Gattin des letzten Wallenburgers aber kriecht als Schlange mit funkelndem Krönlein im Gerümpel umher und harret der Erlösung. Wem dies gelingt, dem erschliessen sich die Schatztruhen in den vom Trümmersturz zugedeckten Verliessen.

Aus dieser Romanze kommen wir in eine andere hinein, wenn auch das romantische Element nur in Anklängen an halbverwischte Bilder von mittelalterlichen Waldschmieden mit hämmernden Zwergen und verzauberten Höhlenessen sich einstellt. Die Anknüpfung hierzu liefert *Kropp*, das hinter Steinbühel, in einem Seitenthale der Save, liegt. Dort ist eine Colonie von Schmieden, wie sie vor Zeiten im tirolischen *Gossensass* unterhalb des Brenner bestand. Während hier die Essen verlassen sind und

nur die Bergwasser von sagenhaften Dingen erzählen, unter welchen der zauberkundige Schmied Weland die fürnehmste Erscheinung ist, setzen die stürzenden Wasser der Kropa noch immer die Hammerwerke in Bewegung und glüht es in den Essen an den schäumenden Wellen. Wie es einem echten Schmiedorte geziemt, drängt sich allerorten der Wald zu den russigen, von Flammengluth erhellten Hütten heran. Das malerische Element ist übrigens nicht nur in den Essen und Hämmern, in den weissen Sturzsäulen des Bergbaches, sondern auch in alterthümlichen Baulichkeiten mit Hallengängen und Freitreppen, Vordächern und Stützpfeilern, Erker- und Rundtürmen u. dgl. vertreten. Malerisch zugleich, wenn auch für das Auge des Menschenfreundes wenig erfreulich, sind die Genrebilder, welche die Mühsal dieses Gewerbes illustriren: die Staffagen von hämmernden Weibern und überrassten Kindern. So treten, wie dies nur zu häufig der Fall ist, auch hierorts die Gegensätze zwischen malerischen Aeusserlichkeiten und dem gar nicht romantischen Wesen der Dinge in engste Nachbarschaft.

Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, dass dieser über Radmannsdorf hinaus zu unternehmende, vorstehend geschilderte Ausflug, den „Stundenkreis“, welchen wir eingangs dieses Capitels gezogen haben, weit überschreitet. In ähnlicher Weise werden wir den Rahmen dieses, „Im Umkreise von Veldes“ überschriebenen Abschnittes auch auf der Nordseite des Sees durchbrechen müssen. Bis in die Enge des unteren *Rothwein-Thales* ist es noch ein Schlendern wie auf Promenadewegen; darüber hinaus muss sich der Ausflügler entweder mit langwierigen Fusswanderungen oder kurzweiligen Wagenfahrten abfinden.

Zuvörderst die Spaziergänge. Vom Orte Veldes führen zwei Strassen in die nördlichen Gründe, die eine geradeaus nach Norden, nach dem Dorfe *Asp*, das am Fusse des buchenumschatteten Hügels „Kom“ liegt. Jenseits desselben ist die Durchklüftung, in welche der *Rothweinfall* unter zierlicher Hängebrücke herabschäumt. Von dem Wassersturz ist weiter nichts zu sagen, als dass über seiner Schaumwooge — wie bei allen derlei Cascaden, die in der Einschnürung einer Enge brodeln — bei günstiger Sonnenbeleuchtung die Ansätze von Regenbogen über und in dem verwehenden Wasserstaub sich zeigen und wieder verschwinden — ein Gaukelspiel der Iris mit dem siebenfarbigen Gürtel.

Die Höhe des Sturzes am Rothweinfall misst 40 Meter, während die Savequelle in der Planica 100 Meter, der Peritschnik 42 Meter, die Saviza in der Wochein 60 Meter tief in die Strudel der Sammelbecken hinabdonnern. Was den Rothweinfall besonders auszeichnet, ist die Endstrecke des Zuganges, der dämmerige Buchenwald des Kom mit den mächtigen Stämmen und den feuchten Gründen, in welchen Farne und Vergissmeinnicht wuchern. Wer durch diese Haine voll klingender Vogelstimmen, kühlen Wasseranhauches und von den Lichtfluthungen auf den hohen Karawanken umdämmerten Ausblicken nicht zurückgehen will, kann den Weg über *Dobrava* zu der Station *Jauerburg* einschlagen, wo er — einschliesslich eines halbstündigen Aufenthalts an den Cascaden, in drei Stunden, von Veldes ab gerechnet, eintrifft.

Ein anderer Spaziergang in dem Bereiche des Rothweinthales ist der auf der Jauerburger Fahr-



Der Rothweinfall.

weiten Rundschau halber, die sich auf dieser Stelle — einst ein wallumschirmter Tabor — aufschliesst. Unterhalb der Kirche steht der *Grim-schitzhof*, der Mussesitz des Baron Schwegel.

Für Denjenigen, der in die nördlichen Triglavthäler wandern und nicht die Eisenbahn von Lees nach Lengensfeld benützen will, bildet das *Rothweinthal* den besten Zugang. Es ist ein stilles, von Waldhängen gesäumtes Thal, deren schönste

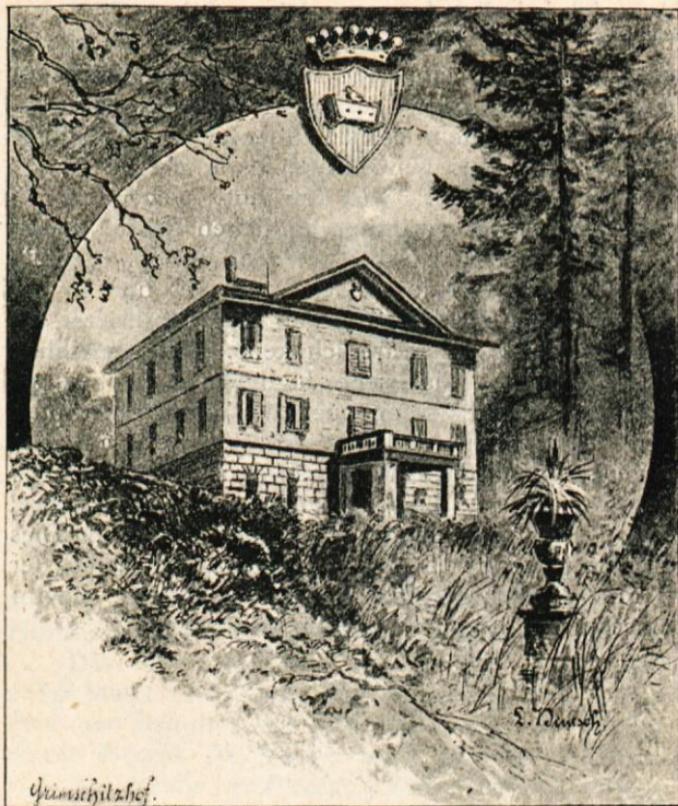
strasse von Veldes über *Retschitz* und *Görjach*. Es ist aber empfehlenswerther, den Gehweg einzuschlagen, der von der ehemaligen „Schlossmühle“ an der Seeringstrasse abgeht und an der *Retschitzmühle* vorbei nach dem Dorfe *Retschitz* führt. Dort ist die auf einer Erhöhung stehende Kirche des heiligen Andreas bemerkenswerth, der

660

Partien gleich zu Beginn der Wanderung — unterhalb Görjach — und bei *Ober-Rothwein* zu finden sind: dort bei *Kerniža*, der um ein Stauwerk für Schwemmholz brodelnde Gebirgsbach, mit den Gewänden zur Seite — hier in der inneren Rothwein, der unvergleichliche Circus der „Kerma“, von der an anderer Stelle die Rede war.

Ober-Rothwein liegt in einer kesselförmigen Weitung des Hochthales, unter dessen Boden die Quellen des Rothweinbaches sickern. Ueber Grasmatte und den Wipfeln von Lärchen schweift der Blick in das Hochthal der Kerma, in welchem ausser einem Försterhause und etlichen Jagdhütten keine Spuren menschlicher Besiedelung angetroffen werden. Die Stille dieser grünen Baumflur wird von keinem Bachgemurmel unterbrochen. In lautloser Einsamkeit ragen die wilden Pfeiler und Grate, die Thürme und Klippen des oberen Kermakessels, des Rjowina, des Čmir und der anderen Felsriesen in den Bereich des Lichtes hinauf.

Die Kerma ist ein Jagdgrund, wie man ähnliche in den Wildnissen der Alpen selten antrifft. Es ist nämlich ein Irrthum, wenn man annimmt, das jagdgerechte Treiben habe allerorten innerhalb der Gemarkungen der Ostalpen seine Tummelplätze. Die Wahrheit ist, dass das Waidmannsleben in den Alpen vielfach in den bildlichen Erinnerungen nachlebt, welche Künstler nach mehr oder weniger unmittelbaren Eindrücken in den bekannten Darstellungen festgehalten haben, die man so häufig in den Schaufenstern unserer Kunsthandlungen sieht. Einige Gegenden im steierischen Oberlande, etwa das Hochschwabgebiet; ferner die Reviere im Hölleugebirge und Schafbergstock des Salzkammergutes, etliche Thäler Oberkärntens, die



Grimschitzhof.

Jagdgründe zwischen Kufstein und den Thalfurchen und Schründen um den Achensee herum, bilden nebst dem Revier am Triglavstock die vorzüglichsten Jagdgebiete in den Alpen.

In allen anderen Alpengebieten hat die Jagd nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Folge ist,

dass sich bei allen Jenen, welche auf ihren Sommerfahrten in den Alpen nur flüchtig Umschau halten, die Vorstellung eingelebt hat, die Darstellungen eines Grützner oder Defregger seien eitel Pinselei, gemaltes Jägerlatein, das sich über die Leichtgläubigkeit der schaulustigen Menge lustig macht.

Es giebt aber, wie erwähnt, Gegenden, in welchen die vorerwähnten bildlichen Darstellungen zu Bildern aus dem Leben werden. In der „Trenta“, in den Felsencorridoren des Savethales und in der dreifachen Thalverästelung an der Nordseite des Triglavstockes gehen freilich keine Defreggerischen Gestalten um. Classische Jagdgründe bleiben sie aber gleichwohl, wenn auch der äussere Aufputz der Jäger ein anderer ist, als er an den bayerisch-tirolischen Waidmännern zum Ausdruck kommt. In den Julischen Alpen ist die Gemse, der Auerhahn und der Spielhahn daheim. Dies gilt im Besonderen von der Kerma, wie selbst der fremde Besucher sofort an den Jagdhütten, die im einsamen Thalgrunde stehen, wahrnimmt.

VI.

In den Karawanken.

Auf Spaziergängen in und um Veldes hat man einen auffälligen, hohen und breit hingelagerten Berg fast beständig innerhalb des Gesichtskreises liegen. Man gewahrt vom Wasserspiegel im leise dahingleitenden Kahne die blau-dämmerige hochragende Kuppe, man überschaut deren Vorstufen von der Schlossterrasse aus und entdeckt wohl auch aus den Dickichten der Haine den himmelanstrebenden Tummelplatz des Lichtes, um den die Pracht eines ungetrübten Himmels glänzt.

Das ist der *Stou* („Hochstuhl“), der sich 2236 Meter über dem Meeresspiegel, 1734 Meter über den Bahnhof von *Lees* erhebt. Die Bedeutung dieses Berges für Veldes wird meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt. Zwar ist neuerdings Mancherlei geschehen, wodurch den bequemeren Wanderern der Aufstieg zu diesem hervorragenden Aussichtsgipfel wesentlich erleichtert wird; ein altes Berghaus wurde als Schutzhaus — „*Valvasorhütte*“ genannt — eingerichtet, bis zu welcher ein bequemer, für Karren auch fahrbarer Weg führt. Vom Schutzhause steigt man auf breitem Pfade, zuletzt auf felsgehauenen Staffeln zu der hohen Kuppe empör, welche einen weiten Gesichtskreis

öffnet. Man sieht die weisse Pyramide des *Grossglockner* und die Gletscherfelder des *Dachstein*, die kalten Einöden der Tauern, den grauen Wall des *Hochschwab* auf der einen Seite, die verdämmende rauchgraue Fläche des Meeres, welches in die Buchten der *istrischen Halbinsel* sich schmiegt, auf der anderen Seite.

Der Stou ist anderen solchen Aussichtsgipfeln in der Nähe bevorzugter Sommerfrischen um das voraus, dass er auf einer Seite, im Norden, eine Ebene zu seinen Füssen ausgebreitet hat; dadurch wird die Wirkung als hohe Aussichtswarte wesentlich gesteigert. Von Nachtheil dagegen ist die grosse Entfernung zwischen dem Schutzhause und dem Gipfel. Ein mehrstündiger Aufstieg nach kurzer Nachtruhe ist eine Sache, die nicht Jedermann zusagt, am allerwenigsten Damen und Leuten, welche ihre Füsse schwerfällig in Bewegung setzen, wenn es sich darum handelt, auf einen Berg zu steigen.

Um dem Stou zu der Bedeutung zu verhelfen, die er verdient, müssten mindestens bis zur *Schäferhütte* oberhalb des Berghauses Bergkarren und Reithiere zur Verfügung stehen. Es giebt verschiedene solche Aussichtsgipfel, wo derlei Einrichtungen bereits bestehen und damit jenen Hochwarten eine grössere Zugkraft verliehen haben. Vom *Schafberg* bei Ischl, an den die Wasser von drei Seen herandrängen, hat Jeder gehört. Dasselbe gilt von den Aussichtsgipfeln an der Salzburg-Tiroler Bahn: der *Schmittenhöhe* bei Zell am See, der *Hohen Salve* bei Hopfgarten und dem *Kitzbühler Horn* bei Kitzbühl. Nirgends in den Ostalpen sieht man verhältnissmässig so viele graue und blaue Schleier im Hochwinde wehen, als auf diesen Bergen, deren

Besteigung geringe Mühsal verursacht und einen kostbaren Preis einträgt. Von ihnen allen, die in wenigen Stunden zu ersteigen sind, oder auf die man mittelst Bergkarren und Reitthieren gelangen kann, sieht man über das endlose Wirrsal der Krystallhöhen, welche den ewigen Winter beherrbergen.

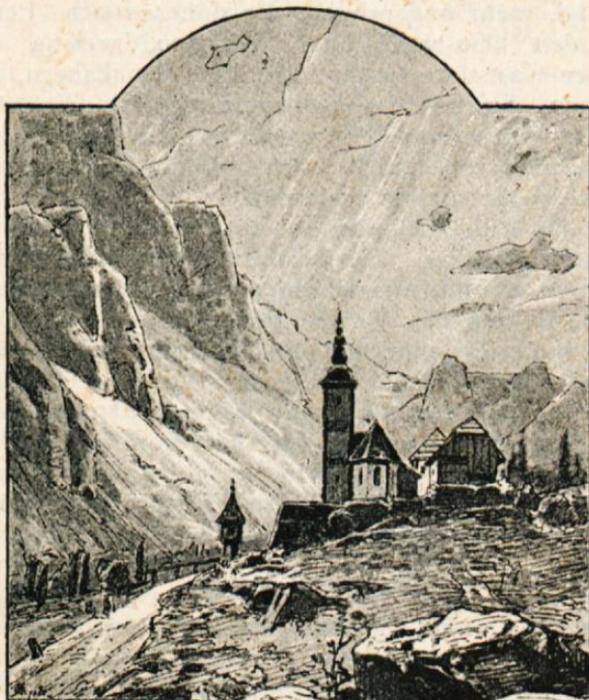
Auf den *Gaisberg* bei Salzburg laufen seit kurzer Zeit die Zahnstangen einer Bergbahn, und die glänzenden Geschäfte, welche die Unternehmung macht, haben den Impuls zur Anlage einer ähnlichen Bergbahn auf die *Schmittenhöhe* gegeben. Es liessen sich noch viele Beispiele anführen, durch welche die Thatsache illustriert wird, wie stolz manche Sommerfrischen auf „ihren Berg“ sind, und wie sie Gästen und Zureisenden gegenüber alles aufwenden, sie auf diese Weise an den Ort zu fesseln. Solche Berge sind eine Reclame, welche jede andere übertrumpft. Niemals wird man von *Gossensass* sprechen, ohne zugleich das „Hühnerspiel“ zu nennen, niemals von *Toblach*, wobei man das „Pfannhorn“ vergässe. *Sillian* hat seinen „Helm“, *Brixen* seine „Blosse“, das *Lavantthal* die „Koralpe“, *Bruck an der Mur* die „Hochalpe“, *Judenburg* den „Speikkogel“. Man mag das ganze Alpenland absuchen — fast allerorten tritt Einem ein solcher, mit der betreffenden Thalörtlichkeit rücksichtlich der Touristerei eng verbundener Berg entgegen. Was wäre *Bludenx* ohne den „Hohen Frassen“, *Bregenz* ohne „Pfänder“, *Innsbruck* ohne „Patscher Kofel“? Der *Luschari* hat Tarvis in Ruf gebracht, der *Dobratsch* hält durch die Herrlichkeiten, welche seine weite Rundschau bietet, zahllose Gäste, die sonst an *Villach* vorüberzögen, fest.

Es ist also überflüssig sich noch des weiteren über dieses Thema zu ergehen. Am Fusse des Stou zieht der Schienenweg vorüber und erstreckt sich eine enggeschlossene Kette von Dörfern, von welchen etliche — wie *Politsch* und *Vigaun* — Sommerfrischen sind. Es kann also an Gästen nicht fehlen. Dazu ist der Stou ein „Uebergangsberg“, denn von seiner Höhe steigt man in die Thäler der jenseitigen (nördlichen) Abstaffelungen hinunter, in das *Bärenthal* und in das *Bodenthal*.

Diese Zugänge von jenseits des Berges sind deshalb von Bedeutung, weil gerade auf der Kärntner Seite, zumal von den Ufern des *Wörthersees*, von den Schienen der Südbahn, oder von Villach und Klagenfurt aus die Karawankenkette in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit und Pracht dem Beschauer sich darbietet. Wer das kennt, wird einen Begriff von dem Gleichnisse bekommen, welches der Dichter in das Sinnbild von den „blühenden Berggipfeln“ eingeflochten hat. Es wäre unglaublich, dass eine Menge Leute, welche derzeit diesen Glanz der Höhen als ein Schaustück betrachten, welches bloß aus der Ferne zu geniessen ist, nicht dort hinaufstiegen, wenn auf dem Gipfel des Stou eine Gaststätte sich öffnete, wie dies auf dem Schafberg, auf der Schmittenhöhe, auf dem Gaisberg, auf dem Pfänder, auf dem Dobratsch und anderwärts der Fall ist. Es würde auch ein Haus wie das des „Tennwirthes“ unter dem Gipfel der Hohen Salve, oder das Wirthshaus oberhalb der „Trattalpe“ auf dem Kitzbühler Horn genügen . . .

Ich fürchte, dass ich hier dem Stougipfel mehr zugemuthet habe, als hieran interessirte Unternehmungen Antheil nehmen. Vielleicht hat aber die gegebene Anregung doch etwas für sich. Man

braucht nur das Eine im Geiste sich zu vergegenwärtigen. In den Hallen der nördlichen und west-



St. Anna
unter dem Loibl.

lichen Bahnhöfe sind die Wände mit allerlei bunten Bildern beklebt, welche aus den Ateliers der Placat-Druckereien hervorgegangen sind. In grellen Farben werden die Reize des Bodensees, das wallende Meer

Volden.

an den Klippen Helgolands, die gealterten Reize der Arth-Rigibahn, der Felsen der „Lorelei“ u. dgl. mehr angepriesen. Es drängen sich Leute zu den blau-roth-grünen Affichen, welche die Zeller Gaststätte unter dem Eis der Tauern, die blauen Spiegel des Salzkammergutes, die Ansammlungen von Touristen in allen möglichen Costümen vor den Häusern auf dem Gaisberg und auf dem Schafberg vorführen.

Da tritt mir nun so ein Seitenstück zu all dieser gemalten Herrlichkeit, welche ohnedies Tausende und Abertausende kennen, vor Augen. Viele werden das für eine Phantasmagorie ansehen. Ich halte es aber für ein Zukunftsbild in dem etwas verfänglichen Kleide der Placatreclame. Ich sehe den Hohen Stou und seine Gaststätte, und als Ranke daran, in der herkömmlichen Verschnörkelung von Alpenrosen, Gentianen, Farren und Eriken, die spiegelnden Wasser des Veldes-Sees mit der hohen Burg und den von Menschen erfüllten Veranden am Ufer . . . Das kennt man „draussen“ nicht. Ich will das Bild voll lebendiger Bewegung nicht ausmalen, welches sich zwischen den Buchenhainen des Veldes-Beckens und den hohen Zackengipfeln der Karawanken abspielen würde, wenn der Name „Stou“ den Sommerreisenden so geläufig wäre, wie jener der Hohen Salve oder des Schafberges.

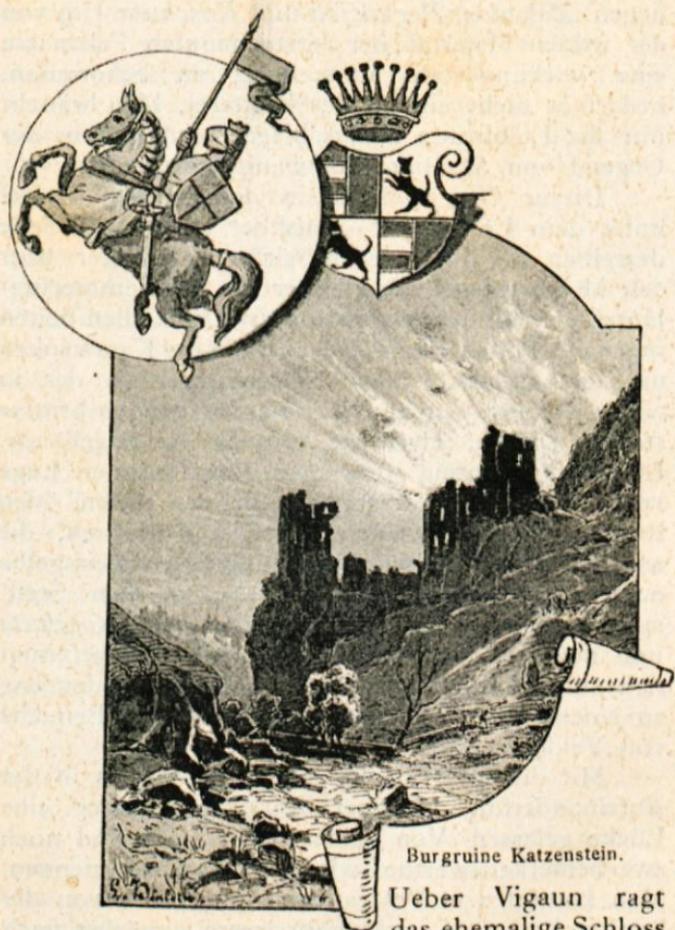
Der künftige Ruf der Karawanken sollte indess nicht einseitig auf den Stou fallen. Als bequem zu erreichender Aussichtsgipfel inmitten eines weiten Gesichtskreises, geht er natürlich allen anderen Felshauptern dieses gewaltigen Walles an der kärntnerisch-krainischen Grenze voran. Wer einmal so hoch hinaufgestiegen ist, überschaut ein wildes

Gedränge von Domen und Kuppeln, von denen einige der schönsten im Gesichtskreise von Veldes liegen: *Zelenica*, *Begunčica* und *Koschuta*. Um von der wilden Majestät der letztgenannten Felsmasse eine wirkungsvolle Vorstellung zu bekommen, bedarf es nicht einmal der Kletterei. Man braucht nur die Loiblroute einzuschlagen und sich in der Gegend von *St. Anna* ein wenig umzusehen.

Dieser Ort, welcher in dem wilden Kessel unter dem Loiblpasse — auf der krainischen Seite desselben — liegt, erhebt sich 1035 Meter über den Meeresspiegel, also höher als das Semmering-Hôtel, das eine Gipfelstation ist. Von allen Seiten ragen die Thürme und Zackenwälle der Karawanken um die muldenförmige Einsenkung. An der in vielen Serpentinien zum Passe aufsteigenden Strasse stehen Kirche, Herberge und ein Nebengebäude. Die Vereinsamung dieses in wundersamer Lage versteckten Ortes prägt sich in den vielen öden Runsen, in den wüsten Karen und Muhren, die aus den Felsfaltungen der *Begunčica* als weissgelbe oder graue Ströme herabzüngeln, in den Steilstürzen der von aller Umgebung abgelösten *Koschuta* und manchen anderen Dingen aus. So vereinigt sich alles, was *St. Anna* am Loibl die Bedeutung zu einem der lohnendsten Ausflugsziele im Bereiche von Veldes macht.

Mit diesem Hinweis haben wir indess in der Aufeinanderfolge unserer Karawankenbilder eine Lücke gelassen. Von Veldes bis *St. Anna* sind noch zwei bemerkenswerthe Zwischen-Etappen zu nennen. Man kommt von Veldes, beziehungsweise von der Station Lees, auf guter Fahrstrasse zunächst nach *Vigaun*, einer freundlichen Sommerfrische am Fusse der *Begunčica*. Wenige Minuten daneben,

mehr in die Ebene hinausgerückt, liegt das Gartendorf *Politsch*, das Sommerheim der Triestiner.



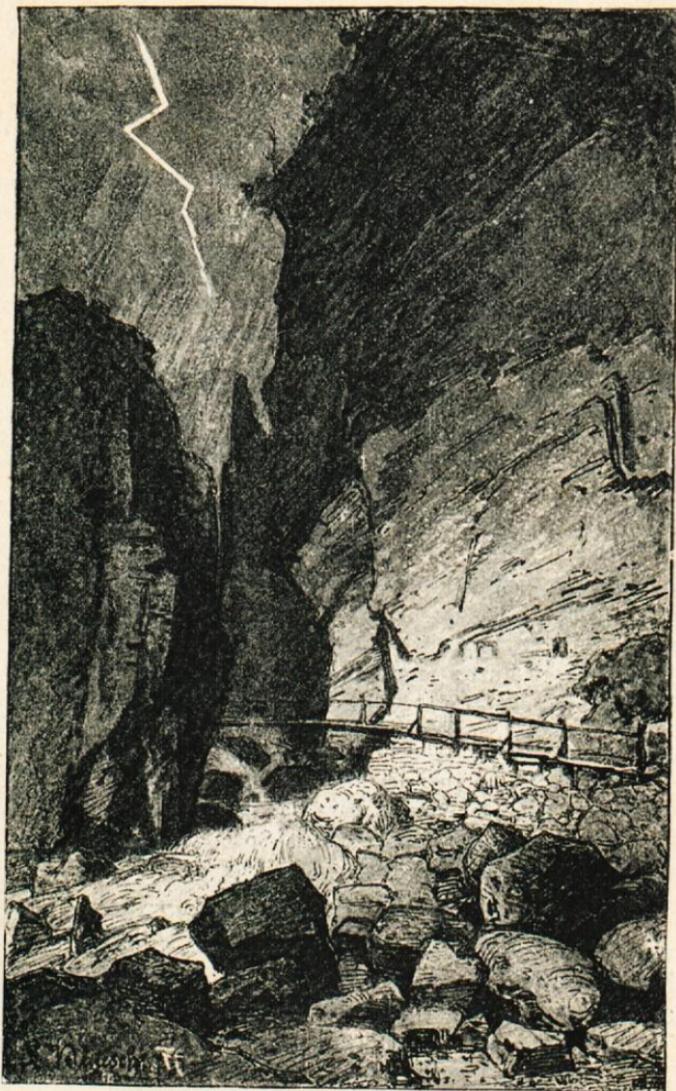
Burgruine Katzenstein.

Ueber Vigaun ragt das ehemalige Schloss des Geschlechts der Katzianer, welches jetzt als weibliche Strafanstalt eingerichtet ist.

Es ist aber hier noch ein altes Mauerwerk zu sehen, an welchem gleichfalls der Name jenes Geschlechts haftet. Am Eingange zur Begunčica-schlucht ragen in der schattigen Durchklüftung am rauschenden Bergwasser die braunen Trümmer der *Burg Katzenstein* — ein Ort, wie geschaffen als Illustration zu einer Ballade. Er wird in den volkstümlichen Ueberlieferungen häufig genannt und auch die Ballade fehlt nicht. Hier hausten einst die Grafen Lamberg — wohl als Nachfolger der Katzensteiner — und einer derselben durfte sich rühmen, an Kraft und Muth allen Recken seiner Zeit überlegen gewesen zu sein. Er ritt ein Wunderpferd, welches statt Wasser wälschen Rebensaft trank und als Futter goldene Weizenkörner mit ehernem Gebisse zermalmte. Dieser Lamberg hatte den ungeschlachten Riesen Pegam, welcher den Wiener Hof in Schrecken versetzte, erschlagen. Auf seinem Wunderrosse die Alpen in Sturmes-eile querend, war er am kaiserlichen Hoflager erschienen, der Herausforderung Pegam's Folge leistend. Der Riese hatte drei Köpfe; doch — auf der Mutter Rath —

„Aufs Mittelhaupt zielt Christoph blos,
Die äussern zwei hält er nicht gross
Und haut vom Rumpf das mitt're los.
Drauf hängt er's auf dem Speere hoch
Und trägt es vor den Kaiser froh . . .“

So kommt zu den Stimmungsbildern, welche wir in dem Rahmen von Veldes eingeflochten haben, auch noch etwas vom Anhauche mittelalterlicher Romantik dazu. Von den grauen Trümmern der Lamberg-Burg — für gewöhnlich „Schloss Stein“ geheissen — führen allerlei waldige



Die „Teufelsbrücke“ bei Neumarkt.

Schlüfte zu der hohen Mauer der Begunčica hinauf. Dem künftigen Pfadfinder ist hier ein weites Gebiet zwischen den Karawanken-Wällen, dem Bergwasser von St. Anna, das über die Räder von Sägewerken hinwegstäubt und in den zerklüfteten Felsgründen um *Neumarktl* vorbehalten.

Zu dem letztgenannten Orte kommt man auf guter Fahrstrasse über Hügelgelände in ungefähr zwei Gehstunden von Vigaun herüber. In Neumarktl glühen die Essen und wird das Eisen gehämmert. Mehr Anziehungskraft als den Flammöfen möchte der „*Teufelsbrücke*“, welche in der engen Durchklüftung der *Bistrica* zwischen den hohen Gewänden spannt, zukommen. Eigentlich handelt es sich hierbei nicht so sehr um jene Brücke, als um die Klamm in ihrer Gänze. Sie ist ein Erosionsschlund, wie es deren in den Alpen in Hülle und Fülle giebt. Wer die Klammen des Pongau und Pinzgau, die Erosionsschlünde der Tauogl und Lammer im Salzburgischen, die „Noth“ bei Göstling im Oetschergebiet, das grausige „Vomperloch“ bei Schwaz in Tirol, die Loferer- und die Unkener-Klamm zwischen Lofer und Reichenhall gesehen hat, wird an der „*Teufelsbrücke*“ zu keinen Wahrnehmungen, welche denen der genannten Schaustücke auch nur nahekommen, gelangen. Der Abwechslung zuliebe aber wird man gerne von Zeit zu Zeit der wohligen Umarmung der Veldeser Najade sich entwinden und diese Enge der Felsen und rauschenden Wasser aufsuchen.

VII.

Die Wochein.

Die Wochein mit dem Hintergrunde des gewaltigen Triglav ist für Veldes das, was das Gosauthal für Hallstadt, das Pragsertal für Niederdorf, das Leutaschthal für den Walchensee, die Fusch für den Zellersee, der Königssee für Berchtesgaden ist. Es liesse sich die Zahl der Beispiele, in welchen die Zusammengehörigkeit solcher Sommeraufenthalte mit einem benachbarten Thale, dessen Durchfurchung bis zu den wilden Hochgebirgen hinaufreicht, und in deren Weitungen irgendwo ein blaugrünes Wasserbecken das Eis der Höhen oder ein Gewirre von Felspfeilern widerspiegelt, noch beträchtlich vermehren. Es ist aber besser, in diesem Falle bei der Sache zu bleiben, weil die Aehnlichkeit solcher Schaustücke weniger maassgebend ist, als gerade das Gegentheil.

Wer Schablonen in den Gestaltungen der Natur sucht, versündigt sich gegen die feststehende Erfahrung, dass — bei aller Gesetzmässigkeit im Aufbaue der Gebirge und in der Gestaltung der Vertiefungen (als Thäler und Wasserbecken) — die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und der jeweiligen Abstufungen in der räumlichen Gliederung zwar viel Aehnliches, aber nichts Uebereinstimmendes zur Wahrnehmung bringt.

Stellen wir, zur Erhärtung dieses Satzes, einige der vorgenannten Bilder nebeneinander, etwa in der Voraussetzung, sie hängen als gemalte Darstellungen Rahmen an Rahmen an einer und derselben Wand eines Salons. Eine Gletscherscenerie, wie sie der einsame *Gosausee* widerspiegelt, findet sich, so weit ein wirthliches Thal als Zugang in Betracht kommt — nirgends in den Alpen wieder. Dafür fehlt dieser weiten grünen Trift, welche in die Pracht des Gosauer Eisfeldes hinaufführt, der helle Bergstrom zwischen dunklen Thallehnen, wie ihn die Wochein hat. Die enge Umrandung des *Pragser Wildsees* wird noch fühlbarer durch die wilde Majestät des aus seinen krystallhellen Fluthen aufsteigenden Seekofels. Die *Fusch* wieder ist ein wie auf Treppen aufsteigendes Thal, welches zu den Wasserstürzen, wilden Moränenwällen und den Eisfeldern der Tauern führt. Es fehlt der kühle Bergsee, der die Rücksehnsucht nach den warmen Umwallungen des Wasserbeckens von Zell erweckt. Was endlich — um zum Schlusse zu kommen — zwischen *Berchtesgaden* und den Gewänden um St. Barthelmä am *Königsee* liegt, lässt einen Vergleich mit dem langgestreckten Naturpark zwischen Veldes und dem gewaltigen Born der Saviza gar nicht zu.

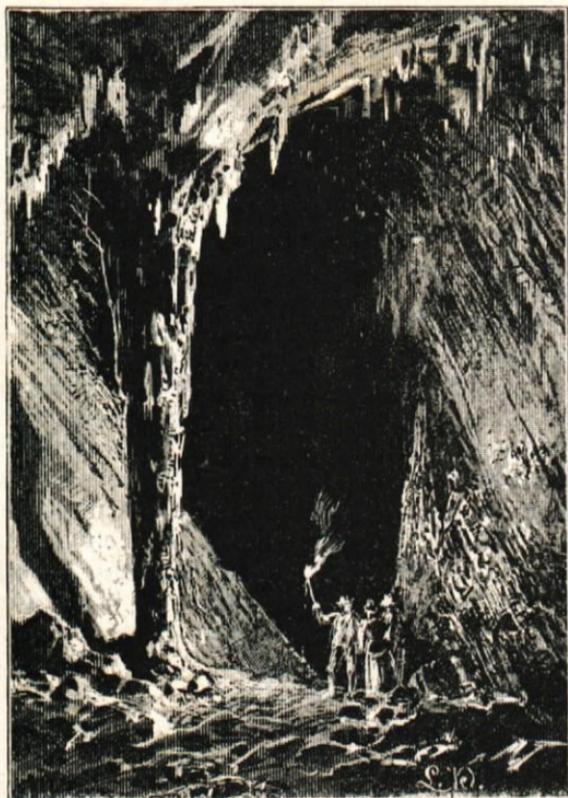
Wir haben vorstehend für die Wochein das richtige Wort angewendet: Naturpark. Fast sieben Gehstunden weit erstreckt sich die Thalfurche der Save zwischen dem See von Veldes und dem der Wochein. Zu beiden Seiten bauen sich keine Felsmauern, sondern in Stufen aufsteigende Waldberge, welche namentlich auf der nördlichen Seite um das hochgelegene Kirchdorf Kopriunik herum mit Anwesen, Häusern und Almhütten besät sind.

Allenthalben rauschen die Horste über dem langgestreckten gewundenen Schlunde, dessen Wassern entgegen die Erinnerung den Spuren jener heidnischen Slavenfürsten folgt, die mit Speer und Bogen in die Wildnisse hineinritten, in welchen die Altäre der jetzt vergessenen Götter standen. Es sind Walhun und Borut, Karast und Črtomir — und wie sie geheissen haben mögen — die aus dem Wandel der Dinge als flüchtige Schatten hervortreten.

Bringen wir Ordnung in die Sache. Die erste Etappe im Wocheiner Thal ist Wocheiner Vellach, abseits und über dem Bergflusse, der dem Orte in weitem Bogen ausweicht. Vor sich hat man die hohe Kante des Jelovca-Plateaus — den „Babi-Zob — den an den Wald gedrückten Weiler Kuplenik, von dem und seiner Pferdewallfahrt bereits die Rede war, und das enge Waldthal der Save, das von blauen Schatten umdämmert ist. Indem man in die sich aufthürmenden blendenden Schaummassen der Haufenwolken schaut, gedenkt man der finsternen Verliesse welche die unterirdischen Durchklüftungen des *Babi-Zob* bilden. Seit einiger Zeit ist dort eine Grotte erschlossen. Sie besteht aus einem Vorraume und einer grösseren kuppelförmigen Wölbung, zu der man durch Leiterabstieg und nach Ueberwindung eines engen Durchschlupfes gelangt. Zwischen Boden und Gewölbe ragen die Kalksinter-Säulen als Werke des Sickerwassers, wie sie in allen solchen Hohlräumen des Kalkgebirges vorkommen. Ein Absturz mit einer Wasseransammlung schliesst den Grottenraum ab. Ob noch andere solche unterirdische Räume vorhanden sind, ist vorläufig noch unbekannt.

Von Wocheiner Vellach geht es weiter, dem hier aus Süden kommenden Flusse entgegen, hoch

an der Lehne über den Wallungen und Schaumkreisen. Aus einer früheren Zeit bewahre ich eine



Die Tropfsteinhöhle im Babi-Zob.

Erinnerung, welche sich zu den jetzigen Wahrnehmungen verhält wie das Brausen des Sturmes zu dem Nachhall von unbestimmten Tönen, die,

unfassbar wie das Licht, in der Luft zittern. In jener entlegenen Zeit waren die Uferhaine von Veldes noch allenthalben verwaist; in das leise Anschlagen der Wellen unter den Veranden mengten sich weder die Klänge von Walzern und Ouverturen, noch das silberhelle Lachen eines Schwarmes lebensfreudiger Mädchen.

Noch vereinsamter war, wie nicht anders zu denken, die Wochein. Die Scenen dieser Thalenge setzten sich damals aus einer Reihe von Eindrücken zusammen, die zwar noch heute Geltung haben, in ihrer Wesenheit aber von denen, die man jetzt macht, sehr verschieden waren: die Stimmen der Wellen um den Blöcker in den glasgrünen Fluthungen; die von Nebel verhüllten Fernen, in denen die vom Licht umgaukelten weissen Höhen zeitweilig aufzuckten — das mächtige Dreihaupt des zu Stein gewordenen Gottes; die plötzliche Entschleierung des Wocheinensees unter den Gewänden, in deren Ritzen die Alpenrosenbüsche als rothe Flecken leuchten, die schäumenden Cascaden an den Blöcken, das Reich Kühleborns zwischen Wassersausen und Buchenwölbung — und mitten drinnen die Erscheinung eines Reiterschwarmes mit dem voranstürmenden Führer im Helm mit der Geierfeder.

Vor fast elf Jahrhunderten war's, dass diesen Weg der letzte wendische Heidenfürst Črtomir zu der Savequelle hinauftritt. Dort holte er sich, beim Donner der Stimmen des erzürnten Gottes, die Erleuchtung, welche von Golgatha ausgegangen war. Noch einmal tauchte die schöne Lado mit dem Kranz von Wasserrosen im Goldhaar aus dem Schaum des Sees, dann verschwand sie für immer und mit ihr die Gefährtinnen, welche dort,

wo es vom See zum Wassersturze hinaufgeht, in der Mondnacht ihre glitzernden Schleier ausbreiteten. Das Greifengespann Svetowit's verschlang die Durchklüftung. Es heulten die Winde in den Schlünden, in den Felsenburgen krachte der Donner, um das Dreihaupt zuckten Blitze. Da stieg das Licht der Verheissung über den zerstörten Altären auf und Črtomir ritt mit dem Zeichen des Kreuzes in das Lager des fränkischen Heerführers zurück.

Die Wiederbelebung dieser Scene möchte jetzt schwerer fallen als damals, angesichts der den Strassenstaub aufwirbelnden Equipagen, der Geschäftigkeit in und um *Feistritz* wo unterhalb der Fächergarben des Bistricalfalles und in der nahen Ortschaft *Althammer* das Eisen geschmiedet wird.

Wir setzen die Wanderung fort und kommen in die Enge, wo die Strasse die Save erreicht und das Ufer wechselt. Das ist vielleicht der schönste Theil des Thales. Der dumpfe Singsang des Flusses ist das passende Präludium zu den sich einstellenden Träumen von den flüchtigen Wassergeistern, die aus fernem Felsthore hervorstürzen, zum Tanze zwischen Klippen und Felsblöcken. Es ist aber noch etwas Anderes dabei: die allmähliche Lösung von dem Quarke der Alltäglichkeit, die überall dort, wo Menschenmassen mit ihrem Schnickschnack sich zusammenfinden, das grosse Wort führt. Bei solchem Hindämmern der Gedanken am rauschenden Born „fließt ungehindert der Kreis innerer Harmonien“, wie es im Egmont heisst.

Aus den Schatten dieser Enge — welche „*Stenga*“ (Treppe) genannt wird — steigt der junge Tag hervor und schmückt sich mit den Thau-

perlen, die auf den Farren am Waldrain glitzern. Der Lichtgruss kommt aus dem Süden und fällt durch die schmale Thalpforte auf den wandernden Strom, der keine Ruhe kennt. Um so verschlafener sind die Gesichter der Rosselenker, welche auf ihren Karren allerlei Erzeugnisse der Wochein — Holzwaaren, Käse, Eisen und Wocheinit — aus dieser Abgeschiedenheit zur nächsten Eisenbahnstation hinausschaffen. Sie stimmen nicht zu den Erscheinungen in der Tage Flucht, zu den Lockrufen der Amseln und Finken im Wald, aus dem die blaugrauen Rauchsäulen der Kohlenmeiler zu den verschleierte Höhen aufsteigen.

Bei dem Jägerhause oberhalb der Stenga, wo das Thal wieder nach Westen wendet, geht es noch eine Strecke weit am Hange und über Wasserisse hin, alsdann zum Flusse hinab und über die Brücke auf das linke Ufer zurück. Das Thal wird breiter, der Fluss bildet Inseln, Sandbänke mit Weidengestrüpp heben sich über die glashellen Wasser. Bei Neuming, der Ortschaft hinter der nächsten Strassenwendung, erweitert sich das Thal vollends zu einem kleinen Kessel, dessen Boden Auen und stagnirende Seitenwässer bedecken. Man ist hier weit weg von der Save. Am Wege stehen Bildstöcke und Kreuze, von Faltern umgaukelt, das Aroma unsichtbarer Blumen schwimmt in der lauwarmen Luft. Dort, wo die Strasse zwischen dem Flusse und der Thalwand sich hindurchzwängt, setzt eine Brücke über ein schäumendes Bergwässerchen, das weiter oben als Cascade herabstürzt. Gegenüber hat man die mannigfaltig geformten Vorberge der „Črna Prst“ vor sich, eines Berggipfels von 1845 Meter Seehöhe, dessen Besteigung allen Jenen zu empfehlen ist,

welche mit Aufwand von geringer Mühsal den Anblick des Meeres und einer die Aussichtshöhe schmückenden, ausser-



St. Johann am Wocheiner See.

gewöhnlich reichen Alpenflora sich verschaffen wollen.

Bei *Witnach* öffnet sich rechter Hand ein Durchgang in der Thalwand, durch welchen es

auf guter Strasse in das Zwischenthal von *Mitterdorf* geht. Dort liegt auch *Althammer* einen Kilometer vom *Wocheiner See* entfernt und am Eingange zu einer tief in die Vorstaffeln des *Triglavstockes* hinaufreichenden Schlucht, in welcher der *Mostnicabach* schäumt. In der Gegend vom „*Alten Hammer*“ schmiedeten schon die Römer das Eisen. Die mystischen Geheimnisse, welche altwendische Druiden in den Buchenhainen hüteten, gingen auf die tausendäugige *Isis* über, welche vom *Nilstrom* bis in diese Wildniss der *Julischen Alpen* heraufgestiegen war und im glanzvollen *Aquileja* einen Tempel hatte.

Bald sind wir in *Feistritz*, einem ansehnlichen, gewerbthätigen Orte, von Wassern umrauscht, in welchen die *Steinforelle* gefangen wird. Ehe man in das Reich des dreiköpfigen Gottes hinaufsteigt, mag man im *Postgasthause* rasten . . . Alsdann weiter über die *Bistriza*. Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke schaue man rechts hinauf, wo zwischen Wald und Wolken etwas Weisses aufblitzt . . . Es ist der *Triglav*.

Das Thal der *Save* verengt sich wieder, es wehen kühle Lüfte, zuletzt ragt ein Kirchthurm über eine Wasserfläche auf . . . Wir sind in „*St. Johann am See*“ d. h. am *Wocheiner See*, dessen nördlicher Felsenrand uns schon eine halbe Stunde vorher deutlich aus der Umrahmung des Thales entgegengetreten ist. Nun stehen wir auf der Brücke, unter der die *Save* aus dem See abfließt. An der Wand der *Johanniskirche* zeigen sich etliche *Farbenkleckse*, welche sich mit Aufwand einer über das herkömmliche *Maass* hinausgehenden *Vorstellungsgabe* zu einem „*heiligen Christoph*“ zusammenfügen. Zur Linken steht das

neue „*Touristenhaus*“, weiter draussen das Kirchlein „*Heiliger Geist*“, ein Sinnbild des stillen, geheimnisvollen Waltens auf und über diesen dunkelgrünen Gewässern. Auch an die Wand dieses Kirchleins ist ein heiliger Christoph hingepinselt.

Die Fahrt über den See erfordert ungefähr eine Stunde. Ueber den Uferwald hinaus säumen ihn rechts und links Felsenwälle, während nach vorne hin ein wildes Kesselthal den Ausblick begrenzt. Ueber die zerrissenen Staffeln und öden Kare ragt die Gipfelmasse des schätzhütenden Bogatin in die Wolken hinauf. Wir sind im Reiche des „Zlatorog“. Jerica's Augen leuchten, es holt der Trenta-Jäger die rothen „Triglavrosen“ von den unersteiglichen Gewänden herab. Ueber der Pracht hoher Blumenfelder aber wandelt der schneeweise Gamsbock mit den goldenen Krickeln... Das ist schon lange her; seit der Trenta-Jäger den Frevel begangen, ist Zlatorog nicht wieder gesehen worden. Sein Reich ist eine Wüstenei, in die sich nur unternehmungslustige Touristen versteigen.

Am Westufer des Wocheiner Sees steht man genau um 100 Meter höher als an der Savebrücke unterhalb des Veldes-Sees. Das ist ein guter Maassstab zur Beurtheilung der geringfügigen Höhe, welche man auf dieser langen Strecke zwischen den beiden Wasserspiegeln zu bewältigen hat. Es prägt sich darin der parkartige Charakter des Save-thales nicht minder aus, als in den geschilderten Schaustücken.

Nach der Landung am Westufer des Sees geht es anfänglich auf ebenem Pfade, alsdann durch Buchenwald und längs der um Kalkblöcke schäumenden Saviza weiter. Der Eingeweihte weiss, wie es dort

ausschaut: zu Beginn das dumpfe Echo, beim kühlen Hauche zwischen tiefendem Buschwerk. Alsdann zeigen sich die wallenden, glasgrünen Schnellen zwischen den zerfressenen Kalkschichten, Aushöhlungen neben wuchtigen Blöcken, welche das zerstörende Element so lange unterwaschen hatte, bis sie in die Tiefe stürzten. Von sicherem Steige schauen wir dem Kampfe zu, der hier bereits erlahmt ist. Alles, was die Zerstörung an Kraft sich vorbehalten hat, entrollt sich höher oben, in einem engen Felsenkessel, wo aus Thurmhöhe der weisse Schwall der Savequelle — die „Saviza“ — hervorstürmt. Man erreicht die in ihrer Art unvergleichliche Aussichtshöhe, von der man in den Sturz hinabschaut, auf einer Holzterrasse unter Buchenwölbung.

Im monotonen Donner des Kataraktes, beim kühlen Anhauch der losgelösten Nebelschleier, den Blick abwechselnd zu den weissen Fluthwallungen in der Tiefe gesenkt und wieder emporgerichtet zu den hohen Felsen, über deren Ränder das weisse Licht hereinglänzt — Sehkraft und Gehörsinn gebannt von einem Schauspiele, das uns dem Naturgeist näherstellt, als alle angelernte Schulweisheit: in solcher Verfassung gedenkt man der sinnreichen Verknüpfungen, in welche unsere Vorfahren Wasser und Luft miteinander brachten. Das erste Bild sind die vier Urgottheiten der Aegypter, von denen nur das „Urgewässer“ als körperlich gedacht war; seine dreifache Umhüllung sind Schemen: Urgeist, Urraum und Urzeit. Was aber beim Nilvolke in Bezug auf den Urgeist nur ein todes Zeichen, eine Hieroglyphe war, gestaltete die Einbildungskraft der Chaldäer gleichfalls zu einem Elemente aus, indem sie die Luft



beseelte. Sie ist das Geisteswehen über dem Urgewässer.

Wer wollte leugnen, dass ein tieferes Versenken in die Wesenheit aller Schöpfungen und Zerstörungen jene uralten Vorstellungen nicht zu sinnlicher

Wahrnehmung bringe? Wir spüren das

Geisteswehen, den Windhauch im Gesicht; er geht von den umgestaltenden

Wassern aus, die ja das verkörperte Leben sind. Das ist die Beseelung der Elementarkraft. Das „Pneuma“ der Griechen ist derselbe Geist, der sich im ägyptischen „Kneph“, im phöniki-



Savizafall (Ursprung der Wocheiner Save).

schen „Kolpiach“ als Windeswehen zu den gebärenden und verschlingenden Wassern gesellt. An solchen Wasserstürzen also lesen wir dem Antlitz der Erde ein Stück des ältesten menschlichen Schrifthums ab: Die kosmogonischen Phantasien des Sanchuniathon, die aus einer Zeit stammen, in welcher die trojanischen Helden noch nicht geboren waren.

Wem dies alles zu hoch ist, möge sich sputen und das Geschreibsel überfliegen . . . Auch näherliegende Vorstellungen treten in den Rahmen, welche die individuelle Stimmung auf dem Wege des reproductiven Gleichzeitigkeitgesetzes sich ausmalt. Was sind all die weissen Marmorleiber, welche im florentinischen Palast der Ufficien unter beengender Kuppel, um die vom Boden aufschwebende mediceische Venus sich gruppieren, gegenüber den schneeigen Leibern dieser Undinen, die leidenschaftlich bewegt in der Klüftung tanzen! Was dort an den rothen Wänden an rafaelischer und titianischer Herrlichkeit uns vorgeführt wird, findet hier an den grossartigen Naturfresken Ersatz, die, von der pastosen Energie in den Abgründen zu weichen Farbenstimmungen in der sonnverklärten Himmelsbläue verflüchtigen.

Und dann — weil wir nun schon einmal über die Felsenwälle, welche uns umgeben, nach den Gärten der Hesperiden ausblicken — welch harmonisches Ausklingen der Stimmen desselben Tonwerkzeuges da und dort — vom Donner neben der triefenden Buchenwölbung hier und dem kaum hörbaren Rieseln der Rinnen dort, fern im Süden, in der Tuffklamm zu Tivoli, wo im kühlen Hauch die Oelbäume schwanken. Die milchweissen Adern, welche als „Cascadellen“ und „Cascadellinen“ über

den grünen Abhang in den kühlen Kessel hinabschlüpfen, stellen sich zu den donnernden Bergwassern am Triglav in ein Verhältniss, in welchem Licht, Luft und Wasser gleich grossen gegensätzlichen Antheil haben. Immerhin ist es wundersam genug, wie die Einbildungskraft nach Anknüpfungen sucht, die so wesentlich verschiedener Art sind, wie die poetischen Klangfarben zwischen der ernstesten nordischen Sage von den Wildfrauen im Felsgeklüft und der Verkörperung eines Ariost'schen Gesanges im Cascadengemurmelt und Rosenhauch.

Auf der Aussichtshöhe ladet ein steinerner Tisch zur Rast und ist in dem Fels eine Gedenktafel eingelassen, welche an den Besuch des Erzherzogs Johann am 8. Juli 1807 erinnert. Die Tafel ist von dem seinerzeit als Mäcen gefeierten Baron Sigmund Zois gewidmet worden. . . . Es ist aber noch eine andere Erinnerungstafel vorhanden, deren Alter über alles Menschenthum hinausreicht; das wilde Gewände, in dessen Angesichte dem heidnischen Wendenfürsten Crtomir der Born Triglavs als Taufwasser über den Scheitel gegossen wurde. Aus diesen vergangenen Zeiten schwellen die Rhythmen, welche der slovenische Dichter Preschern — dessen Gedenkstein an der Veldeser Seeringstrasse steht — in seinem Epos „Die Taufe an der Saviza“ angestimmt hat.

Aus der Enge der Saviza führt längs den Gewänden des „Perschiuz“ ein schwindelnder Steig in die öden Kare der „Tičerca“ — vielleicht den ödesten Theil der Julischen Alpen — hinauf. Nicht Jeder, der hierher kommt, unterzieht sich den Beschwerden dieses nur für Gernsjäger gangbaren Felsenpfades. Es ist indess dafür gesorgt, dass auch minder geübte Kletterer

nicht um den Genuss einer Triglav-Besteigung kommen.

Vom Wocheiner Becken aus steigt man auf einem neuerdings viel betretenen Bergpfade in das Reich des dreiköpfigen Gottes — der gleich dem altindischen „Trimurti“ in der Erinnerung fortlebt — hinauf. Es stehen mehrere Schutzhütten an seinen Hängen, und selbst Damen verschmähen es nicht, von ihren zarten Füßen nach jenen Höhen sich tragen zu lassen, von denen aus man nach der einen Seite über die verdämmernde Fläche des Meeres, nach der entgegengesetzten Seite in die weisse Wildniss der Tauern schaut.

Der Aufstieg vom *Touristenhaus* in der Wochein geht zunächst bis zu der einsamen, von öden Kalkbergen eingeschlossenen Alpe „*Belopolje*“. Von hier erreicht man die *Maria Theresia-Clubhütte* und steigt in der Folge in einer Geröllrinne hinauf, welche den bezeichnenden Namen „*Thor des Triglav*“ führt. Nun folgt der erste Vorgeschmack von den Mühsalen, die man zu erwarten hat, um das Ziel zu erreichen. Steinstufen, Holzprügel, eiserne Stäbe bilden den Anfang; dann geht es über Felstrümmer, nach deren Ueberwindung man einen Felsgipfel unter den Füßen hat. Das ist aber noch nicht das Ziel, denn hier steht man auf dem „*Kleinen Triglav*“. Sein grösserer Zwillingsbruder ist von jenem durch eine etwa hundert Schritt lange „*Schneide*“ getrennt, welche stellenweise nur einen Schritt breit ist. Die Scenerie ist nicht für Jedermanns Nerven geschaffen: rechts und links dräuende Abgründe, vorne das helle, blendende Firnfeld des „*Grossen Triglav*“, das südöstlichste dieser Art in den Gesammtalpen. Hat man die Himmelsbrücke der *Schneide* hinter sich, so folgt



Nordseite des Triglav mit dem Firnfeld und der „Deschmann-Hütte“

eine zweite, ein ansteigender Grat, an dem die Stufen und Eisenklammern sich wiederholen.

Wer dies alles hinter sich hat und nach ein-stündigem Klettern zwischen Himmel und Hölle den Gipfel des grossen Triglav erreicht hat, mag sich des grossartigen Ausblickes freuen, den solche Himmelsstützen der Alpenwelt darbieten. Wer ein Panorama schildert, läuft Gefahr, mehr zu sagen, als einem Menschenkinde, welches solchen Dingen fernsteht, erträglich ist. Ich erwähne sonach nur so viel, dass drei ihrem Oberflächencharakter nach grundverschiedene Erd-räume zu überschauen sind: der grösste Theil der Ostalpen, dann die gleich einem Meere schwimmende *ungarische Tiefebene*, auf der dritten Seite aber die im Nebel des Gesichtskreises verflüchtigte dämmerige Fläche der Adria bis zu den *Steilküsten Kroatiens*, wo auf den gelben Felsen-zacken des *Velebit* die Wolkenschlösser der „Wiln“ thronen. Unermesslich ist das Wirrsal der Bergzüge und Gipfel von den leuchtenden Zinnen der östlichen Dolomitwelt bis zum Eis der Hohen Tauern und den fernen Zackenmauern des steirischen Hochlandes. Auch die Gefilde *Italiens* drängen von Südwesten her in den weitgezogenen Rahmen dieses grossartigen Höhengemäldes herein. Wo am Saume der verschwommenen Meeresfläche die Schleier einen dunklen Fleck halb verhüllen, schwimmt die Stadt des heiligen Markus auf den gelbgrauen Wassern.

Wenn alle diese Felsen- und Steinmassen stimmbegabt wären, gleich den wandernden Wassern, würde man eine Geschichte vernehmen, gegen welche alle Romantik, die vom bedruckten Löschpapier ausgeht, wie das Lallen des Kindes

sich ausnähme. Diese öden Kare, die sich um das 2864 Meter hohe Dreihaupt lagern und bis zum *Bogatin* und *Krn* ein ungeheures, zerfressenes und zernarbttes Becken bilden, haben einst die Brandung des Meeres vernommen, welche unter ihnen, an die Ringwälle der Dolomitriffe anschlug. Wenn auch das, was jetzt erwähnt wird, mit den marinen Ueberfluthungen der Vorzeit in keinem Zusammenhange steht, lenkt es doch die Erinnerung dahin ab. In das Felsenwirrsal der *Tičerca* unter dem *Triglav* sind die Augen des dreiköpfigen Gottes eingebettet — sieben kleine, völlig vereinsamte Seespiegel. Der romantischste ist wohl der „Schwarze See“ mit seinem Kranze von Felsen und Fichten und seinem blaugrünen Spiegel, der die weissen Sommerwolken widerspiegelt. Als Attribut des Gottes, der in unsichtbaren Felsenhallen schlummert, schweben Adler um die vereinsamten Weiher unter den Gewänden der „Komma“.

Und nun kommt die Geschichte dieser Felsen, die nicht minder wundersam ist, wie die weite Ausschau in die Ferne und der Blick in die sich öffnenden Thäler, wo Hyperboräer, Kelten, Longobarden und Gothen der Reihe nach versunken sind, die Altäre der Isis und *Žiwa* zusammenstürzten und über die Gräber vergessener Culte nun die Glocken aus versteckten Tiefen klingen. Die Geburtsstunde jener Felsen war der Zeitpunkt, wo das Kreidemeer abfloss. Die Schlamm-bänke der Rudisten, der zweiklappigen Muscheln, trocknete, zu Tafeln und Schollen, es traten Klippeninseln von zusammengeschobenen riesigen Platten, die vom Wogensturme ineinandergekeilt wurden, aus den warmen Fluthen. Und wieder wichen die Wasser zurück, es entstanden Reihen von Riffen,

die erstarrten Schollen legten sich als breite, glatte Bänke zwischen das Wirrsal von Canälen in diesem Klippenarchipel.

Es vergehen Zeiten, deren Länge nur in der Einbildungskraft einen Maassstab findet. Die Salzfluth ist abermals zurückgewichen, der tropische Hauch, in welchem sich die Palme wiegte, ist verweht. Lothrecht stehen die Kalkwälle im Umkreise von brackischen Tümpeln und weiten Süßwasserbecken. Luft und Niederschläge zerfressen die Wandungen, bald ist das feste Gefüge zerfurcht, es melden sich die Runzeln des Alters im steinernen Antlitz der Gewände an. An sie drängt sich das Eis; es starren auch die Thäler von kristallinen Strömen, in den feuchtkalten Dickichten unter dem Moränenschutt scharrt der Moschusochse und röhrt der Riesenhirsch.

Dann kommen die wärmeren Lüfte, welche die Periode einleiten, in welcher der Mensch auftritt. Seine Siedelungen sind die Höhlen, welche das erodirende Wasser in die Kalkwände eingewaschen hat. Später finden sich gesittetere Menschenkinder an den vielen Becken mit Süßwasser ein und rammen Pfähle in den schlammigen Grund. Von den Behausungen über den Wassern schauen die Pfahlbauleute nach den in der Sonne glühenden Kalkgipfeln hinauf.

Doch auch für die Jäger und Fischer mit Steinaxt, Pfeil und Bogen ist kein Verbleiben auf diesem Boden, auf welchem der Wandel der Dinge mit der Gesetzmässigkeit eines ablaufenden Uhrwerkes sich abspielt. In der Flucht der Erscheinungen zeigen sich die funkelnden Spitzen der Bronzelanzen keltischer Krieger, die ehernen Rüstungen der Gefährten Antenor's, das Zottenfell

des Japyden, die weisse Toga des Imperators, der von seinem Gartenpalaste in Aquileja in die Küh- lung der Julischen Alpen heraufsteigt; alsdann stellt das Drängen der Völker sich ein, von Odoaker an bis zum Pascha von drei Rossschweifen, der die Tabors stürmen lässt; zuletzt kommen die nägel- beschlagenen Schuhe des Touristen, die wehenden Schleier, die Hôtelcommissionäre, Curvorstellungen und Menuzettel an die Reihe.

Das alles haben die Felsen, zu welchen der Sommergast von Veldes in der Verklärung eines Juni-Abends hinaufschaut, gesehen. Und sie werden noch dort stehen, wenn ungezählte Geschlechter ihren Vorgängern in die Hallen der Persephone und des Triptolemos nachgefolgt sein werden, und alsdann Dinge sehen, von welchen sich unsere Einbildungskraft nichts träumen lässt.

der letzten, die wieses Tausend der Landwehr der
von seinem Gutsbesitzer in Anstalt in die Kün-
lung der halben Alpen bewaldet; jedoch nicht
der Dänen der Vögel die ein vor Obster an
die zum Fische von drei Hosenwürden der die
Tausend ständes Welt; zuletzt kommen die nicht-
personnen Stimm der Landwehr, die werden
schleier die Hosenwürden, Corvoren schenken

welchen der
und nicht
verlo-
geschien
ephone
und und
unser



Touristenhaus am Wecheiner See.

TOURISTISCHE NOTIZEN

für Besucher von

Veldes und Oberkrain.

Für den Besuch der *Julischen Alpen* im Allgemeinen und des *Veldes-See* im Besonderen kommen drei Eisenbahn-routen und eine *Postroute*, ausserdem zwei *Wagenrouten* in Betracht.

1. Eisenbahnrouren. a) von *Pontebba* nach *Tarvis*: Personenzug 1¼ St., Eilzug 41 Min. — b) Von *Villach* nach *Tarvis*: Personenzug 2 St. 44 Min., Eilzug 1 St. 44 Min. Von *Tarvis* nach *Lees-Veldes*: Personenzug 2 St., Eilzug-Verbindung keine. c) Von *Laibach* nach *Lees-Veldes* Personenzug (ab Südbahnhof) 1¼ St., Eilzugverbindung keine.

2. *Postroute*. Von *Görz* nach *Tarvis* circa 15½ St. (Lohnend.)

Kilom.	Fahrpreis	Fahrzeit	Stationen	Fahrzeit
— fl. —.—	2.—	Früh ab	Görz an	7.— Abds.
4 „ —.22	3'35		Salcano . .	6'30
22 „ 1.21	4'45		Canale . . .	4'40
28 „ —.—	5'35		Rozina . . .	3'55
38 „ 2.09	6'55		Woltschach .	2'30
40 „ 2.20	7'30		Tolmein . .	2'10
56 „ 3.08	9'25		Karfreit . .	12'15
67 „ 3.68	11'10		Serpenizza .	10'30
77 „ 4.23	12'40		Flitsch . . .	9'20
— „ —.—	2 05		Preth . . .	8'5
99 „ 5.44	4'30		Raibl . . .	6'15
108 „ 5.94	5'20	Abds. an	Tarvis . . . ab	5.— Früh.

3. *Wagenrouten*. a) Von der Station *Firnitz* der Eisenbahnlinie *Villach-Tarvis* (35 Min. Postzugfahrt von

Villach, keine Eilzugstation) auf den *Wurzen-Pass* $1\frac{3}{4}$ St., weiter bis *Wurzen* $\frac{1}{4}$ St. Von *Wurzen* bis *Veldes* (über *Jauerburg-Görjach*) 4 St., zusammen 6 St. *b*) Von *Klagenfurt* über den *Loibl-Pass* nach *Neumarktl* 8 St.; von *Neumarktl* über *Vigaun* und *Lees* nach *Veldes* $2\frac{1}{2}$ St., zusammen $10\frac{1}{2}$ St. (Aeusserst lohnend.)

Wagentarif für Fahrten durch das Savethal.

		Von Veldes nach	
Jauerburg.	Einsp. fl.	2.50	Zweisp. fl. 5.—
Sava-Assling.	" "	3.—	" " 6.—
Lengenfeld	" "	5.—	" " 10.—
Kronau	" "	7.—	" " 14.—
Wurzen	" "	8.—	" " 16.—
Weissenfels (oder Tarvis)	" "	10.—	" " 20.—
Villach	" "	13.—	" " 26.—
Krainburg	" "	5.—	" " 10.—
Laibach	" "	10.—	" " 20.—

Tarvis.

(Station 783 m.)

(Ghz. bedeutet „Gehzeit“, Fhrz. bedeutet „Fahrzeit“.)

Gasthöfe: Bahn-Hôtel, Filafer, neben dem Bahnhofe.
— In *Unter-Tarvis*: Teppau; in *Ober-Tarvis*: Schnablegger, Gelbfuss, Filafer.

Spaziergänge: Vom *Bahnhof* hinab zur Schlitzabücke und der Schlitzaschlucht entlang, hin und zurück 1 St. — Von *Ober-Tarvis* westlich in den von Norden herabkommenden „Bartolo-Graben“. — Von *Unter-Tarvis* oder vom Bahnhofe südöstlich über *Greut* auf das Plateau und südlich in den „Römergraben“, bis zum Thalschluss bei der Weissenbach-Alm (1030 m) 2 bis $2\frac{1}{2}$ St.

Ausflüge: Nach *Raibl*. Vom Bahnhof Tarvis (733 m), oder von *Ober-Tarvis* (751 m) nach *Unter-Tarvis* und die

Fahrstrasse am linken Ufer der Schlitzta aufwärts über *Flitsch* (771 m) nach $1\frac{1}{4}$ St. Ghz., $\frac{3}{4}$ St. Fhrz. *Kaltwasser* (820 m). Weiter thalauf zwischen „Königsberg“ (1918 m) und „Fünfspitz“ (1902 m) nach $\frac{3}{4}$ St. Ghz., $\frac{1}{2}$ St. Fhrz. *Raibl* (892 m). Unterkunft: Schnabegger, Touristenhäuser, Post.

Von Raibl zum *Raibl-See* (990 m) $\frac{1}{2}$ St. Ghz. — Zum *Predilpass* (1122 m) 1 St. Ghz. — Auf den *Mangart* (2678 m). Nicht schwierig, sehr lohnend. Vom Predilpass noch 20 Min. weiter, dann nordöstlich im Mangartgraben aufwärts zur $\frac{3}{4}$ St. „Mangart-Alpe“ (1271 m) und nordöstlich hinan zur 2 St. *Mangart-Clubhütte* (2000 m); von da nach Osten und Süden am Kleinen Mangart vorüber, in $2\frac{1}{2}$ St. zur Spitze. — Abstieg von der Clubhütte zu den Weissenfelder-Seen mühsam, durch den Römerthal-Graben nach Tarvis beschwerlich.

Ratschach-Weissenfels.

(Station: 855 m.)

Gasthöfe: In *Weissenfels* (789 m) Post, Pensionshaus in *Ratschach* (868 m) Kirchmayr.

Spaziergang: Auf den Schlossberg (1123 m) 1 St.

Ausflüge: Zu den *Weissenfelder Seen*. Der Weissenfels-Graben tritt halbwegs zwischen Station und Ort Weissenfels vom See herab, daher gleichweit von beiden Punkten. Zum unteren See $\frac{3}{4}$ St. Zwischen diesem und dem Oberen See (Bild S. 12) erhebt sich der „Rudolf-Fels“ (982 m). Vom Oberen See $\frac{1}{2}$ St., thalauf die See-Alm (1050 m). Von Weissenfels hierher $1\frac{1}{2}$ St.

Auf den Mangart (2678 m). Mühsam von dieser Seite, aber lohnend. Von der See-Alm (siehe vorstehend) zur 4 St. Lahnscharte (2200 m), von da in 2 bis $2\frac{1}{2}$ St. zur Spitze. Die Clubhütte (2000 m) liegt nahe südlich der Scharte. Abstieg nach Raibl leicht.

In die Planica: Bis zur *Savequelle* vom Bahnhof Ratschach-Weissenfels $2\frac{1}{2}$ St. (Bild S. 16.)

Kronau.

(Station: 812 m.)

Gasthöfe: Urbani, Post, Privatwohnungen.

Bergtouren: Auf den *Prisank* (Prisanig, 2555 m), schwierig. Ueber den Moistrokapass in 6 bis 7 St. — Auf die *Moistroka* (2367 m), nicht schwierig, über den Moistrokapass in 6 St.

Ins *Isonzo*-(Trenta)-*Thal*, nicht schwierig, lohnend, leichtester Uebergang durch das Pischenzathal (Bild S. 21). Von Kronau bis zum Schluss des *Pischenzathales* (1037 m) $1\frac{1}{2}$ St. Von hier südwestlich im Graben hinan zum *Moistrokapass* (1616 m) in 2 St. Abwärts Saumpfad. Nach $1\frac{1}{4}$ St. *Ober-Trenta* ($\frac{1}{4}$ St. westlich zum Isonzo-Ursprung) und südöstlich abwärts, nach $\frac{1}{2}$ St. *Maria-Trenta* (748 m), $\frac{1}{2}$ St. Loog, in der Nähe der „Baumbach-Clubhütte“ (600 m), dann nach $2\frac{1}{4}$ St. *Soča* und $2\frac{1}{4}$ St. *Flitsch* (448 m), zusammen $10\frac{1}{4}$ St. Nach *Görz* (siehe S. 159).

Nach *Wurzen* (Bild S. 19). Von Kronau thalauf die Fahrstrasse in $\frac{1}{2}$ St. *Gasthof*: Post, Sommerstation.

Uebergänge: Von *Wurzen* (849 m) zum $1\frac{1}{4}$ St *Pass* (1071 m), $\frac{1}{4}$ St. (Wirthshaus), 1 St. *Krainegg*, 1 St. Station *Firnitz* (507 m), zusammen $3\frac{1}{2}$ bis 4 St. Per Bahn über *Tarvis* nach Kronau in $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ St.

Lengenfeld.

(Station: 675 m.)

Gasthof im Orte ($\frac{1}{4}$ St. von der Station, 703 m): *Jansa*, in *Moistrana* ($\frac{1}{4}$ St. von der Station, 650 m), *Schmerz*.

Bergtouren. a) *Karawanken.* Ueber den Belza-(Jepsa-) Sattel" nach Faak im Rosenthal. Leicht. Von Lengenfeld $\frac{3}{4}$ St. westlich, dann im Belza-Graben zum $2\frac{1}{2}$ St. Sattel (1442 m). Nordwestlich der Mittagkogel (2144 m). Hinab durch den Koprivna-Graben nach $2\frac{1}{2}$ St. Latschach, in $\frac{1}{2}$ St. Faak (569 m), zusammen $6\frac{1}{4}$ St.

b) *Julische Alpen.* Drei Aufstiege zum Triglav: 1. Durchs *Kermathal* nach $1\frac{1}{4}$ St. Ober-Rothwein (790 m), thalauf zur Ober-Alm (1959 m), 1 St. Kerma-Sattel (2025 m) und $1\frac{1}{2}$ St. „Maria Theresia-Clubhütte" (2404 m), von da auf den Kleinen Triglav (2740 m) 1 St. und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ St. auf den *Grossen Triglav* (2864 m), zusammen $8\frac{1}{2}$ St. — 2. Durch das *Uratathal*. Beschwerlicher und länger als der vorstehende Aufstieg. Bis zum Luknia-Pass (1779 m) $5\frac{1}{2}$ St.; von hier südlich zur $1\frac{1}{2}$ St. „Triglav-Clubhütte" (2200 m) und in 3 bis 4 St. auf den Triglav. (Abstieg über „Maria Theresia-Clubhütte" zum Wocheiner See in 5 bis $5\frac{1}{2}$ St. oder dahin über die Sieben Seen in 7 bis $7\frac{1}{2}$ St.) — 3. Durch das *Kotthal*. Bis zur „Deschmann-Hütte" (Bild S. 151) 5 St., von hier auf den Grossen Triglav $1\frac{1}{2}$ St.

Auf die *Rjovina* (2534 m), Aufstieg von der Schafhütte im oberen Kermakessel $2\frac{1}{2}$ St.

Auf den *Čmir* (2391 m). Von Moistrana bis zur „Klančnikhütte" $1\frac{1}{2}$ St., von da auf den Gipfel $3\frac{1}{2}$ St.

Auf den *Steiner* (2503 m). Aufstieg von der Luknia 3 St.

Uebergänge. Ueber den *Lukniapass* ins *Trentathal*. Beschwerlich und mühsam. Von Moistrana zum *Peritschnikfall* $1\frac{1}{4}$ St. Weiter bis zum Thalschluss 2 St. Von den letzten Hütten (1200 m), steil über Geröll und Felsblöcke zum $2\frac{1}{4}$ St. Lukniapass (1779 m). Zwischen Triglav (2864 m) und Steiner (2506 m). Abstieg nicht schwierig. Zwei Wege ins Isonzothal zur $2\frac{1}{4}$ St. Baumbachhütte (600 m), nächst Loog, von da thalwärts nach Soča in $2\frac{1}{4}$ St. und Flitsch (448 m) in $2\frac{1}{4}$ St., zusammen $12\frac{1}{4}$ St.

Assling.

(Station: 585 m.)

Gasthof: Post.

Bergtouren (Karawanken.) Ueber den *Rosica-Sattel* nach *Rosenbach* im Rosenthal. Leicht. Von Assling nach Heiligenkreuz (942 m) $1\frac{1}{4}$ St.; etwas vor den ersten Häusern links (nordwestlich) zum *Rosica-Sattel* (1595 m), östlich von der *Rosica* (1776 m). Abwärts nach *Rosenbach* (575 m) in 2 St., zusammen $5\frac{3}{4}$ St.

Ueber den *Maria Elend-Sattel* nach *Maria Elend* im Rosenthal. Leicht. Von Assling nach Heiligenkreuz $1\frac{1}{4}$ St. Weiter auf dem Fahrweg zum *Berghaus* (1200 m) 1 St. Dann Saumpfad zum *Sattel* (1442 m) $\frac{3}{4}$ St. Abwärts im Suchaoder Hasengraben ins Rosenthal und nordwestlich nach *Maria Elend* in $2\frac{1}{2}$ St., zusammen $5\frac{1}{2}$ St.

Auf die *Kočna* (1946 m). Leicht. Bis zum *Berghaus* siehe vorstehend. Von hier bis zur Spitze in 3 St.

Jauerburg.

(Station: 540 m.)

Gasthof: Kölb.

Bergtouren. (Karawanken.) Auf den *Stou* (2239 m), höchste Erhebung der Karawanken. Leicht, sehr lohnend. Fahrbarer Weg über *Karner Vellach* zur „*Valvasor-Clubhütte*“ (1300 m) in $2\frac{1}{2}$ St. Auf einem Steig hinan zum *Stou-Sattel* (1940 m) in $1\frac{3}{4}$ St. und zur Spitze $1\frac{1}{4}$ St., zusammen $5\frac{1}{2}$ St.

Uebergänge über den *Stou*-(*Wainasch*)-*Sattel* oder über den *Bärensattel* nach *Windisch-Feistritz* im Rosenthal. Leicht. Von Jauerburg entweder a) wie vorstehend zur „*Valvasor-Clubhütte*“ ($2\frac{1}{2}$ St.) und weiter zum *Stou-Sattel* (1940 m) in $1\frac{3}{4}$ St., dann Abstieg über *Schuttfeld* in den *Bärenthal-Graben* zur *Stou-Clubhütte* (907 m) in $2\frac{1}{2}$ St.;

oder b) von Jauerburg durch den Javornik-Graben nach Gereuth (1 St.), von hier hinan zum Bärensattel (1684 m) in $2\frac{1}{4}$ St., dann östlich abwärts zur Stou-Clubhütte ($1\frac{1}{2}$ St.), weiter im Bärenthal-Graben abwärts nach Windisch-Feistritz (552 m) in $1\frac{3}{4}$ St., zusammen $6\frac{1}{2}$ St.

Von *Jauerburg* Fahrweg nach *Veldes* über *Unter-Görjach* 2 St. Ghz. Lohnender der Gehweg über *Dobrava* zum *Rothweinfall* (1 St.) und nach *Veldes* $1\frac{1}{2}$ St.

Lees-Veldes.

(Station: 505 m.)

Gasthöfe: In *Lees*: *Wucherer*. Westlich der Bahn, ausser dem Orte: „*Triglav*“.

Nach *Politsch* (Gasthof *Sturm*) $1\frac{1}{4}$ St. Ghz. Anbei *Vigaun* ($\frac{1}{4}$ St. Ghz.).

Nach *Veldes*: 1 St. Ghz., $\frac{1}{2}$ St. Fhrz.

Fahrtverbindung zwischen *Lees-Veldes* und *Veldes*.

Einspanner 1 fl., Zweispänner 2 fl. (beziehungsweise 1 fl. 50 kr., 3 fl.)

Postbotenfahrt.

—	—	6.—	3.45	↓	ab Lees	an	↑	12.45	7.15
5 Kilom.	40 kr.	6.45	4.30	↓	an Veldes	ab	↑	12.—	6.30

Vom 1. Juni bis 30. September verkehrt ein sechsziger Poststellwagen.

Veldes.

Hôtels und Gasthöfe: *Hôtel und Pension Mallner* am See (Bild S. 93), mit Table d'hôte, Lesezimmer, Schiffstation, Equipagen. Telegraphenamt. Hübscher Vorgarten mit Veranda, Springbrunnen, schattigen Plätzen.

Hôtel und Pension Luisenbad am See (Bild S. 73), mit hübschem schattigen Garten, Terrassen und grosser Veranda

(als Speisesaal) am Ufer. Schiffstation. Comfortabel eingerichtete Thermalbäder (constante Wärme 23^o C. Heftige Gasströmungen von Kohlensäure). Bassin-, Separat- und Wannebäder. Trinkcur. Ausserdem Seebäder. Leihbibliothek Dependance „Schweizerhaus“ mit k. k. Post.

Petran's Gasthof „Zum Erzherzog Sigismund“ in Seebach, mit Laube am Ufer. Seebad, Schiffstation. Equipagen.

Jeklers Gasthof in Auriz an der Zufahrtstrasse. Garten. Equipagen. (Beide Gasthöfe siehe Bild S. 91.)

Ausserdem findet man billige Unterkunft im Orte *Veldes*.

Gasthöfe: *Martinovec* und „Zum Bienenstock“. In Auriz bei *Petroneel*.

Miethwohnungen: Schloss Veldes (Bild S. 51), Schweizerhaus; (Villen:) Grillenhaus, Edelweiss (Bild S. 95), Rechbach, Tönnis, Fichtenau (Bild S. 83), Murnik (Bild S. 93), Wölfling, Skale (Bild S. 73), See-Villa (Bild S. 59), Hudowernik (Bild S. 77), Kliner, Aurizhof, Welsersheimb, Jekler, Verderber, Haus Stojan. Dann im Pfarrhof und in der Propstei auf der Insel.

Aerzte: Dr. Rudolf Fröschl, Masseur aus Wien. Bezirksarzt Jelouschek in Radmannsdorf, Naturarzt Dr. Arnold Rikli, Leiter der Curanstalt „Mallnerbrunn“ (Bild S. 99).

Saisondauer vom 1. Mai bis Ende September.

Cur- und Musiktaxe: Jeder Fremde, der den Curort besucht, zahlt, wenn er daselbst länger als fünf Tage verweilt, während der Dauer der Cursaison (d. i. vom 1. Mai bis 30. September) ohne Rücksicht darauf, ob er eine Cur gebraucht oder nicht, eine Taxe von fl. 3 und weiter eine Musiktaxe von fl. 1. Bei Familien zahlt nur das Oberhaupt die volle, jedes Familienglied aber die halbe Taxe. Diese Ermässigung bezieht sich jedoch nur auf die Curtaxe, die Musiktaxe ist von jedem Curgaste voll einzuzahlen. Von der Ent-

richtung der Curtaxe sind befreit: Aerzte sammt Familie, Militärs vom Feldwebel abwärts, Kinder unter 12 Jahren und Dienstboten in Begleitung ihrer Herrschaft.

Die Curmusik spielt Vor- und Nachmittags abwechselnd an verschiedenen Punkten des Seeufers.

Andere Vergnügungen: Kahnfahrten auf dem See, Seefeste, Fischerei, Jagd, Tombola, Concerte und Kränzchen.

Spaziergänge. 1. Promenade auf der Ringstrasse rings um den See, $1\frac{1}{2}$ St.

2. Auf die *Straža*, $\frac{1}{2}$ St. vom Luisenbad oder dessen Nachbarschaft.

3. Auf den *Schlossberg* mit Benützung des Gangsteiges $\frac{1}{4}$ St.

4. Nach *Retschitz* und *Grimschitzhof* (siehe Bild S. 123) $\frac{3}{4}$ St. von einem der beiden Hôtels aus; $\frac{1}{2}$ St. von der See-Villa (Schlossmühle) an der Seeringstrasse aus über die Retschitzmühle. Wagen bis Grimschitzhof: Einspänner fl. 1, Zweispänner fl. 3.

5. Nach *Unter-Görjach* auf demselben Wege $\frac{1}{4}$ St. weiter (Wagen wie vorstehend).

6. Vom Orte Veldes nach *Jauerburg*. Fahrweg über Retschitz und Unter-Görjach in 2 St. Ghz. Wagen: Einspänner fl. 2.50, Zweispänner fl. 5.

7. Von Veldes über Asp zum *Rothweinfall* (Bild S. 121) $1\frac{1}{2}$ St.; von hier über Dobrawa nach Jauerburg 1 St. Ghz. Wagen bis zum Rothweinfall (bis Asp): Einspänner fl. 1.50, Zweispänner fl. 3.

8. Von Auriz nach *Wodeschitz* (Kirche mit alterthümlichen Fresken) $\frac{3}{4}$ St.

9. Von Wodeschitz weiter zur Savebrücke bei *Pod Skale* (Blick auf Radmannsdorf) $\frac{1}{4}$ St. (siehe Bilder S. 113 und S. 115).

10. Vom Gasthofe Petran über Seebach nach Zelach $\frac{1}{2}$ St.

11. Von Zelach weiter über die Savebrücke unter dem Weiler Ulogo und jenseits hinan nach *Kuplenik* 1 St. Schöner Blick auf den See und die Karawanken (siehe Bild S. 65).

12. Von Auriz über Wodeschitz und Pod Skale nach Radmannsdorf 2 St.

13. Nach *Wocheiner Vellach* auf der Wocheiner Fahrstrasse $1\frac{1}{4}$ St. Ghz. $\frac{3}{4}$ St. Fhrz. — Von hier weiter zur Grotte *Babi-Zob* 2 St. (Bild S. 139). Mit Wagen bis Vellach: Einspanner fl. 1, Zweispänner fl. 2.

14. Zur Felsschlucht Pokluka $1\frac{1}{2}$ St. (bis zum Eingang).

Ausflüge. 1. Zu Wagen von Veldes über Lees nach *Radmannsdorf* (Einspanner fl. 1.50, Zweispänner fl. 3) 1 St.

2. Zu Wagen von Veldes über Radmannsdorf und Steinbühl nach *Kropp* (Einspanner fl. 3, Zweispänner fl. 6) 2 St. Gehweg von Auriz über Wodeschitz, Berdach und Unter-Leibnitz — wo die Radmannsdorfer Fahrstrasse erreicht wird — nach *Kropp* $3\frac{3}{4}$ St.

3. Von Veldes über Lees nach *Politsch-Vigaun* 2 St. Ghz. (Wagen: Einspanner fl. 2, Zweispänner fl. 4). Ruine Katzenstein $\frac{1}{4}$ St. (Bilder S. VIII und 132).

4. Von Vigaun Fahrweg nach Neumarktl 2 St. Ghz. (Wagen ab Veldes: Einspanner fl. 4, Zweispänner fl. 8). Besuch der „Teufelsschlucht“. (Bild S. 134) $\frac{3}{4}$ St.

5. Von Neumarktl nach *St. Anna unter dem Loibl*. Bis zum Wirthshaus Zwirz $1\frac{1}{2}$ St., von hier bis *St. Anna* $1\frac{1}{4}$ St. (Bild S. 129). Weiter zum *Grossen Loiblpass* (1370 m) 1 St. — *Ridouz* 1 St. — *St. Leonhard* 20 bis 25 Min. — *Deutscher Peter* 20 bis 25 Min. — *Kleiner Loiblpass* (727 m) $\frac{1}{2}$ St. — *Unter-Loibl* $\frac{3}{4}$ St. — *Unterbergen* $\frac{1}{4}$ St. — *Draubrücke* bei *Hollenburg* $\frac{3}{4}$ St. — *Glanfurt-Brücke* $1\frac{3}{4}$ St. — *Klagenfurt* $\frac{1}{2}$ St., zusammen 10 Stunden (Fhrz. 8 St.)

Von *Krainburg* ab 14 St. (Fhrz. 9 St.)

Postfahrt *Krainburg* Neumarktl.

Früh 8:40 1:50 ↑ ab *Krainburg* an 8:45 6:30 Abends
17 km 60 kr. 10:15 3:15 ↓ an Neumarktl ab 7:— 4:45

6. Von Veldes über Görjach nach Unter-Rothwein (Fahrweg bis zum Eisenhammer 2 St. Einspänner fl. 2, Zweispänner fl. 4) $3\frac{1}{2}$ St. Ghz. Von hier bis Ober-Rothwein $1\frac{1}{4}$ St. Ghz., weiter nach Moistrana $1\frac{1}{4}$ St. Ghz.

7. In die Wochein:

Wagentarif.

Wocheiner Vellach	Einsp. fl. 1.—	Zweisp. fl. 3.—
Erste oder zweite Brücke	„ „ 2.—	„ „ 4.—
Feistritz	„ „ 4.—	„ „ 8.—
Wocheiner See	„ „ 5.50	„ „ 11.—
(Mit Uebernachten)	„ „ 7.—	„ „ 14.—

Postfahrt.

— — 7.15 Früh ab Veldes an 6.— Abends
 23 Kilom. 1 fl. 10.15 an Feistritz ab 3.—

Von Veldes am See entlang zum Südende und auf der Fahrstrasse über einen niedrigen Rücken und am linken Ufer der Wocheiner Save nach $1\frac{1}{4}$ St. Ghz., $\frac{3}{4}$ St. Fhrz. *Wocheiner Vellach* (468 m). — Nach $3\frac{1}{2}$ St. Ghz., 2 St. Fhrz. *Feistritz* (507 m, Gasthöfe: Post, Schoglitz, Triglav). — Bis zum Ostufer des *Wocheiner Sees* (St. Johann, Bild S. 143) $1\frac{1}{4}$ St. Ghz., $\frac{3}{4}$ St. Fhrz. (Wirthshaus, Touristenhaus, Bild S. 156).

Fahrt über den See 1 St. *Tarif*: Hin- und Rückfahrt, einschliesslich 3 St. Wartezeit für 4 Personen fl. 2, über 4 Personen per Kopf 50 kr. Aufzahlung. — *Fahrt zur Heiligen Geist-Kirche*, Hin- und Rückfahrt, einschliesslich 2 St. Wartezeit für 4 Personen fl. 1.50, über 4 Personen per Kopf 30 kr. Aufzahlung. — Vom Westende des Sees bis zum *Save-Ursprung* (Savizafall) 1 St. (Bild S. 147).

Triglav-Touren:

a) Von Feistritz (507 m). Erst in nördlicher, dann in westlicher Richtung nach *Mitterdorf* (622 m) $1\frac{1}{4}$ St. (Wirthshaus). — Oder:

b) vom *Wocheiner See* nach *Althammer* (546 m) $\frac{1}{4}$ St. (Unterkunft beim Bergverwalter). Von beiden Orten führen Wege, nicht leicht zu finden, zur Clubhütte; der Anstieg von letzterem Orte hübscher und angenehmer. Man rechnet 4 bis $4\frac{1}{2}$ St. zur Alm *Belopolje* (1670 m), von da zur „*Maria Theresia-Clubhütte*“ (2404 m) 2 St., von letzterer nach Norden auf den *Kleinen Triglav* (2740 m) in 1 St. und auf dem scharfen, aber jetzt gut mit Eisenstiften und Stufen versicherten Grate hinüber und hinauf zum *Grossen Triglav* (2864 m) in $\frac{3}{4}$ St., zusammen 9 bis $9\frac{1}{2}$ St.

Ueber die sieben Seen. Sehr mühsam, aber sehr lohnend. Bis zum Save-Ursprung siehe vorstehend. Von hier auf sehr steilem Pfade zum *Komarza-Plateau* $1\frac{1}{2}$ St. Weiter durch dichten Nadelwald zum *ersten See* („*Schwarzsee*“, 1400 m) in $\frac{1}{2}$ St. Nun zum Schluss der Terrasse und den Waldsteig hinan zur *zweiten* (Haupt-) *Terrasse* in 2 St. Hier liegen der *zweite* und *dritte See*, welche in wasserreichen Jahren ein Wasserbecken bilden. „*Erzherzog Franz Ferdinand-Clubhütte*“ (1752 m). Weiter zum *vierten See* (1855 m) in $1\frac{1}{2}$ St. Im Norden Abschluss durch *Hribarze-Plateau*; nordwestlich der *Kaniauz* (2570 m). Der Weg wird beschwerlich. Ueber Felsblöcke aufwärts zum *fünften See* (2011 m) in 1 St. Nahebei die beiden letzten, ganz kleinen Becken — der *sechste* und *siebente See*. Nun über Geröll und Schneebänder auf das *Hribarze-Plateau* in $1\frac{1}{2}$ St. und weiter mühsam auf- und abwärts in nordöstlicher Richtung, zuletzt in nördlicher Richtung zur „*Maria Theresia-Clubhütte*“ (2404 m) in $2\frac{1}{2}$ St., zusammen 12 St. (Weiter auf den Gipfel des Triglav siehe oben.)

Der *Abstieg von der Triglavspitze* über die *sieben Seen* zum *Wocheiner See* nimmt 9 St. in Anspruch.

Abstieg nach Moistrana. a) Von der „*Maria Theresia-Clubhütte*“ zum *Kerma-Sattel* (2025 m) in $1\frac{3}{4}$ St.; von hier zur *Oberalm* (1659 m) $\frac{3}{4}$ St., weiter durch das *Kermathal* nach *Ober-Rothwein* (790 m) $2\frac{1}{4}$ St., schliesslich nach *Moistrana* (650 m) $1\frac{1}{4}$ St., zusammen $5\frac{1}{2}$ St. — b) Von

der „Deschmann-Hütte“ durch das Kotthal nach Moistrana 5 St.

Andere Hochtouren. *a)* Vom *Wocheiner See* über den *Skerbina-Pass* nach *Tolmein*. Vom Westende des *Wocheiner Sees* südwestlich hinan zum *Pass* (1908 m) 5 St. (Von hier ist der *Skerbina* — 1997 m — oder der *Kuk* — 2086 m — zwischen welchen der *Pass* liegt, in je 1 St. zu besteigen), weiter hinab nach Süden bis *Tolmein* (180 m) in $3\frac{1}{2}$ St., zusammen $8\frac{1}{2}$ St. — *b)* Von *Feistritz* über den *Baza-Sattel* nach *Tolmein* (Saumpfad). Von *Feistritz* bis zum *Sattel* (1273 m) in $2\frac{1}{2}$ St. Abwärts nach *Baza-Podbrdo* (757 m) 1 St., *Podbrdo* (521 m) $\frac{1}{2}$ St. und *Fahrtweg* nach *Grahova* (305 m) in $2\frac{1}{2}$ St. Von hier nach *Tolmein* (180 m) in 3 St., zusammen $9\frac{1}{2}$ St.

Bergtouren von Feistritz aus. *a)* Auf den *Schwarzenberg* (Črna Prst, 1845 m), leicht, lohnend. Bis zur „*Mallner-Clubhütte*“ (1450 m) in $2\frac{1}{2}$ St. Von da auf den *Gipfel* $1\frac{1}{2}$ St. Der *Schwarzenberg* ist berühmt wegen seiner reichen Flora. Die Aussicht ist sehr schön. — *b)* Auf den *Hradische* (1964 m), noch lohnender als der *Schwarzenberg*. Aufstieg von der *Strasse* zum *See*, nach circa 50 Min. links ab und am *Suchabache* aufwärts zur *Sucha-Alpe* (1373 m) in $2\frac{1}{4}$ St. Hierauf zur *Schneide* und auf dieser in östlicher Richtung zum *Gipfel* in $1\frac{1}{2}$ St. (Von der *Schneide* Abstieg nach *Deutsch-Gereuth*.)

Spaziergang von *Feistritz* zum *Feistritzfall* 1 St. Lohnend.

Inhaltsverzeichniss.

I. Die Karnischen Pforten (Seite 1).

Tarvis und seine Umgebung (1). — Vergleiche mit anderen Dolomitlandschaften (2). — Das Hochgebirge um Raibl (4). — Schaustücke in den Karnischen Alpen (5). — Die Julischen Alpen (6). — Der Veldes-See im Vergleiche zu anderen Seen der südlichen Kalkalpenzone (7). — Die Idylle von Veldes (8). — Sir Humphry Davy und John Ball (9). — Das Thal des Weissenbach (10). — Die Weissenfeler Seen (11). — Der obere Weissenfeler See (12). — Der Mangart (13). In der Trenta (14).

II. Das obere Savethal (Seite 15).

Weissenfels-Ratschach (15). — Das Planicathal und die Savequelle (16). — Wurzen (17). — Kronau (18). — Das Pischenzathal (19). — Kronau, wie es sein sollte (20). — Die Schaustücke dies- und jenseits des Moistrokapasses (22). — An der Mündung des Pischenzathales (23). — Der Martulikgraben (24). — Lengenfeld (25). — Moistrana (26). — Das Uratathal (28). — Der Peritschnikfall (29). — Die Thäler Kot und Kerma (30). — Assling und Jauerburg (31). — Karner-Vellach (32). — Lees-Veldes (33).

III. Veldes (Seite 34).

Frühsommer in Veldes (34). — Der Veldes-See im Vergleiche zu den übrigen Alpenseen (36). — Klimatische

und örtliche Vorzüge des Veldes-Sees (38). — Der „Park der Julischen Alpen“ (40). — Die Seeringstrasse (41). — Stimmungsbild (42). — Das Schloss (44). — Gang nach dem Schlosse (46). — Ausblick in zeitliche Fernen (47). — Die Argonauten (49). — Die Kelten und die Römer (50). — Gothen, Longobarden und Hunnen (52). — Das Zeitalter der Reformation und die Türkeneinfälle (53). — Gegensätze von Einst und Jetzt (54). Historische Persönlichkeiten als Gäste auf Schloss Veldes (55). — Das Dorf Veldes und seine Pfarrkirche (56). Anastasius Grün (57). Die Schlossmühle und A. Grün-Denktafel (60). — Schloss des Fürsten Windischgrätz (61). — Capelle am See (62). — Zur Topographie des Veldes-Beckens und des Thales der Wocheiner Save (63). Kuplenik (64). — Die Inselkirche (65). — Schluss der Promenade auf der Seeringstrasse (71). Ausblick von der Straža (72).

IV. Veldes als Sommerfrische und Curort (Seite 73).

Ueber das Sommerfrischwesen im Allgemeinen (73). — Die Phasen der Sommerfreuden (74). — Das Martyrium der sogenannten Reisesaison (76). — Nachsommer (77). — Ausdehnung der Sommerfahrten in den Alpen (79). — Dies- und jenseits der Centralalpen (80). — Eine Plauderei über das Wetter (83). — Regenreiche Alpenstriche (84). — Die Jahreszeiten in den Ostalpen (87). — Die Seen als Badebecken (88). — Die Thermalquellen von Veldes (89). — Die Gasthöfe und Hôtels (90). — Schlösser als Fremdenherbergen (95). — Die Villen von Veldes (97). — Sommerlust (98). — Veldes als Curort (100). — Rikli's Naturheilanstalt (101).

V. Im Umkreise von Veldes (Seite 105).

Die Umgebung von Veldes (105). — Die „Sakka“ (106). — Wocheiner Vellach (107). Kuplenik (108). — Die Straža (109). — Zelach (110). — Auriz (111). — Wodeschitz und „Pod Skale“ (112). — Radmannsdorf (114). — Die Wallen-

burg (115). — Kropp (118). — Der Rothweinfall (120). — Retschitz, Görjach, Grimschitzhof (121). — Das Rothweinthal (121). — Ober-Rothwein und das Kermathal (122). — Die Jagd in den Alpen (123).

VI. In den Karawanken (Seite 125).

Der Stou (125). — Die Bedeutung des Stou als Aussichtsberg (126). — Ein Zukunftsbild (129). — St. Anna unter dem Loibl (131). — Politsch-Vigaun (132). — Die Burgrüne Katzenstein (134). — Neumarkt und die „Teufelsbrücke“ (135).

VII. Die Wochein (Seite 136).

Die Bedeutung des Wochein-Thales für Veldes (136). — Vergleichende Bilder (137). — Der Babi-Zob und seine Tropfsteinhöhle (138). — Schaustücke aus der Wochein (140). — Die „Stenga“ (141). — Neuming (142). Witnach (143). — Feistritz, Mitterdorf und Althammer (144). — St. Johann am Wocheiner See (144). — Das Touristenhaus und die Kirche „Heiliger Geist“ (145). — Längs der Saviza (145). — Der Savizafall (146). — Kosmogonische Betrachtungen (147). — Von der Saviza auf die Tiëerca (149). — Aufstieg auf den Triglav vom Touristenhaus am Wocheiner See (150). — Rundschau vom Triglavgipfel (152). — Die sieben Seen (153). — Geologische Bilder (154).

Anhang.

Touristische Notizen für Besucher von Veldes und Oberkrain (Seite 158).

Allgemeines (159). — Tarvis (160). — Ratschach-Weissenfels (161). — Kronau (162). — Lengensfeld (162). —

Assling (164). — Jauerburg (164) — Lees-Veldes (165). — Veldes: Locales (165). — Spaziergänge (167). — Ausflüge (168). — Triglavtouren (169). — Andere Hochtouren vom Wocheiner See und von Feistritz aus (171).

Verzeichniss der Illustrationen.

	Seite
1. Der Veldes-See mit dem Schlosse und der Inselkirche	Vor dem Titel
2. Eingang in die Burgruine Katzenstein	VIII
3. Der obere Weissenfelder See mit dem Mangart	12
4. Der Abschluss des Planicathales mit der Savequelle	16
5. Blick auf Wurzen	19
6. Im Pischenzathale bei Kronau	21
7. Der Peritschnikfall	26
8. Schloss Veldes. Holzgalerie an der Aussenseite	34
9. „ „ Thor und Thurm des Thorwarts	49
10. „ „ Burghof	51
11. Vorhalle der Pfarrkirche und Pfarrkirche	55
12. Die zukünftige Pfarrkirche	57
13. See-Villa (früher Schlossmühle)	59
14. Schloss des Fürsten Windischgrätz. — Capelle am See	61
15. Der Veldes-See und die Karawanken von Kuplenik aus	66
16. Hôtel „Luisenbad“. — Villa Skale	73
17. Villa Hudowernik	77
18. Villa Pongratz. — Villa Mayer	81
19. Villa Mosche. — Villa Fichtenau	83
20. Villa Souvan. — Villa Zora	85
21. Villa Muhr	86
22. Gasthof Jekler. — Gasthof Petran	91

23. Hôtel Mallner. — Villa Murnik	93
24. Villa Edelweiss	95
25. Curanstalt „Mallnerbrunn“. — Lufthütte	99
26. Schloss Veldes von der „Adolfsruhe“	105
27. Volkstypen aus der Umgebung von Veldes	107
28. Bei Pod Skale	113
29. Blick auf Radmannsdorf	115
30. Ruine Wallenburg	117
31. Der Rothweinfall	121
32. Grimschitzhof	123
33. St. Anna unter dem Loibl	129
34. Burgruine Katzenstein	132
35. Die „Teufelsbrücke“ bei Neumarkt	134
36. Die Tropfsteinhöhle im Babi-Zob	139
37. St. Johann am Wocheiner See	143
38. Savizafall (Ursprung der Wocheiner Save)	147
39. Nordseite des Triglav mit dem Firnfeld und der Deschmann-Hütte	151
40. Touristenhaus am Wocheiner See	156



A. HARTLEBEN'S VERLAG

WIEN. PEST. LEIPZIG.

SAISON 1889.

A. HARTLEBEN'S

ILLUSTRIRTE FÜHRER

REISEHANDBÜCHER,
KARTEN
ETC.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei Einsendung der Beträge mit Post-
anweisung erfolgt stets Franco-Zuschickung
des Gewünschten unter Kreuzband.



A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 1.

Illustrirter Führer auf der Donau
von Regensburg bis Sulina.

Herausgegeben von **ALEXANDER F. HEKSCH.**

Zweite Auflage.

Mit 50 Illustrationen und 5 Stromkarten. 12 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. = 3 Fr. 60 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 2.

Illustrirter Führer durch Wien und Umgebungen.

Von **MORIZ BERGMANN.**

Fünfte Auflage. Mit 100 Illustrationen und 4 Orientirungskarten. 20 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 3.

Illustrirter Führer durch die Karpathen
(Waagthal und Hohe Tátra)
und die Oberungarischen Bäderorte.

Von **ALEXANDER F. HEKSCH.**

Zweite Auflage, vollständig umgearbeitet von R. W. Soukup.

Mit 40 Illustrationen und 4 Karten.

12 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 4.

Illustrirter Führer durch Hundert Luft-Curorte.

Herausgegeben von **LUCIAN HERBERT.**

Mit 60 Illustrationen und 1 Karte. 16 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 5.

ILLUSTRIRTER GLOCKNER-FÜHRER.

Eine Darstellung der Glockner-Gruppe und aller in ihrem Gebiete auszuführenden Touren. Auf Grund eigener Anschauungen und mit Benützung der vorhandenen Literatur bearbeitet von

JOSEF RAHL.

Mit 23 Illustrationen und 2 Karten. 18 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 6.

Illustrirter Führer durch Ungarn und seine Nebenländer
Siebenbürgen, Croatien, Slavonien und Fiume.

Herausgegeben von **Alexander F. Heksch.**

Mit 53 Illustrationen und 4 Karten.

19 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 7.

Illustrirter Führer durch das Pustertal und die Dolomiten
mit Ausflügen in die Glockner-, Venediger-, Rieserferner- und Zillertal-Gruppe.

Von **JOSEF KABL.**

Mit 50 Illustrationen und einer Karte. 30 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 8.

Illustrirter Führer durch Budapest und Umgebungen.

Herausgegeben von **Alexander F. Heksch,**

Zweite verbesserte Auflage. Mit 40 Illustrationen, einem grossen Panorama und 7 Karten und Plänen. 18 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 9.

Illustrirter Führer durch die Ost-Karpathen
Galizien, Bukowina und Rumänien.

Von **Alexander F. Heksch** und **Wlad. Kowszewicz.**

Mit 58 Illustrationen und 6 Karten und Plänen. 17 Bogen. Octav. In Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 10.

Illustrirter Führer durch Triest und Umgebungen.

Nebst Ausflügen nach Aquileja, Görz, Pola, Fiume, Abbazia und Venedig, durch Istrien, im Quarnero, auf der Pontebbabahn nach dem Wörthersee, Klagenfurt und Oberkain,

Zweite vermehrte Auflage.

Mit 43 Illustrationen und 7 Karten. 10 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. = 3 Fr. 60 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 11.

Illustrirter Führer durch Nieder-Oesterreich.

Mit besonderer Berücksichtigung des Wiener Waldes und der Alpengegenden im Bereiche der Südbahn und niederösterreichischen Staatsbahnen, der Rudolfsbahn und der Eisenbahn Wien-Aspang.

Von **Josef Rabl.**

Mit 65 Illustrationen und einer grossen Touristenkarte. 20 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 12.

Illustrirter Führer durch Dalmatien

längs der Küste von Albanien bis Korfu und nach den Jonischen Inseln.

Mit 35 Illustrationen und 5 Karten.

10 Bogen. Octav. Bädeler-Einband. Preis 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. = 3 Fr. 60 Cts.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 13.

**Illustrirter Führer durch die Bade- und Curorte Ungarns
und seiner Nebenländer.**

Herausgegeben von **Alex. F. Heksch** und **Dr. Karl Herkules**,

Mit 42 Illustrationen und 1 Karte.

17 Bogen Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf.
= 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 14.

Guide Illustré sur le Danube

de Ratisbonne à Souline et Indicateur de Constantinople.

Par **Alexandre François Heksch**.

Avec 50 Illustrations et 5 Cartes.

16 Bogen Octav. Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf.
= 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 15.

Illustrirter Führer durch Salzburg,

das Salzkammergut und Berchtesgadener Land.

Mit besonderer Berücksichtigung der Umgebungen von Salzburg, Ischl,
Berchtesgaden, der Salzkammergut-Seen u. des Gebietes der hohen Tauern.
Zweite vermehrte Auflage.

Von **Josef Rahl**.

Mit 62 Illustrationen, 2 Panoramen und 7 Karten. 19 Bogen. Octav.
Bädeler-Einband. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 16.

Petit Guide Pratique de l'Etranger dans

VIENNE ET SES ENVIRONS

Édition refondue sur un plan entièrement nouveau

par **J. HESSE**.

Contenant 40 Illustrations en gravures sur bois et un plan complet de
la ville de Vienne.

6 Bog. Octav. Bädeler-Einband. Preis 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 17.

Illustrirter Führer durch Spanien und Portugal.

Nebst Gibraltar und der Nordküste von Marokko.

Ein Vademecum für Reisende.

Mit 27 Illustrationen und 16 Karten und Plänen. 12 Bogen. Octav.
Bädeler-Einband. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 18.

Illustrirter Special-Führer durch die Ortler-Alpen.

Von **Julius Meurer**.

Präsident des Oesterreichischen Alpen-Club.

Mit 35 Illustrationen, 4 Lichtdruckbildern und 3 Karten.
19 Bogen. Octav. Bädeler-Einband Preis fl. 3. = 5 M. 40 Pf. =
7 Fr. 25 Cts.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 19. Illustrirter Führer durch Kärnten mit besonderer Berücksichtigung der Städte Klagenfurt und Villach, sowie der kärntnerischen Seen und ihrer Umgebungen. Von Josef Rabl. Mit 50 Illustr. u. 1 Karte. 19 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 20. Illustrirter Führer durch Steiermark und Krain mit besonderer Berücksichtigung von Graz und seiner Umgebung, sowie der Alpengebiete von Obersteiermark und Oberkrain. Von Josef Rabl. Mit 50 Illustr. u. 2 Karten. 20 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>
<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 21. Illustrirter Führer durch West-Tirol und Vorarlberg. Von Julius Meurer. Mit 56 Illustr., 6 Lichtdruck-Bildern und 6 Karten. 19 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 22. Illustrirter Führer im österreichischen Alpengebiet. Mit besonderer Berücksichtigung der die österreichischen Alpenländer durchziehenden Eisenbahnlinien, sowie der Rundreisetouren. Nebst Darstellung sämtlicher Hohtouren. Mit 130 Illustr., 13 Karten, 22 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>
<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 23. Illustr. Führer durch Ost-Tirol mit dem Pinzgau und den Dolomiten. Von Julius Meurer. Mit 83 Illustrationen, 6 Lichtdruck-Bildern, 8 Karten, einem Plan, 3 Panoramen und einer Distanzkarte. 25 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 24. Illustrirter Führer durch Oberösterreich und die angrenzenden Theile des Böhmerwaldes, Bayerns u. Salzburgs. Von Josef Rabl. Mit 50 Illustr. u. 6 Karten. 18 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>
<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 25. Illustr. Führer durch Württemberg (Schwaben). Von J. Stern. Mit 42 Illustr. und 8 Karten. 12 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 26. Illustrirter Führer durch die Hohen Tauern. Von Heinrich Hess. Mit 50 Illustr. 3 Panoramen u. 4 Karten. 18 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>
<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 27. Illustrirter Führer durch die Alpen von Salzburg, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland und Berchtesgadener Land. Von Julius Meurer. Mit 56 Holzschnitt-Illustrationen. 12 Kärtchen, 4 Panoramen u. 1 Distanzkarte. 18 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 28. Illustrirter Führer durch die Zillerthaler-Alpen und die Rieserferner-Gruppe. Von Heinr. Hess. Mit 50 Illustrationen, 3 Kärtchen, 1 Panorama u. 1 Specialkarte. 17 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.</p>
<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 29. Illustrirter Führer durch Böhmen. Neuester Fremdenführer für den Böhmerwald und das Riesengebirge für die Städte Prag, Pilsen, Budweis, Reichenberg u. A., sowie für die böhmischen Curorte und Bäder. Von Josef Rabl. Mit 40 Illustrationen und 3 Karten. 17 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.</p>	<p>Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 30. Illustrirter Führer durch Oesterreich. (Mit Ausschluss von Galizien und der Bukowina.) Von Julius Meurer. Mit 60 Illustrationen und 12 Karten und Plänen. 20 Bg. Octav. Bänd.-Ebd. Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.</p>
<p align="center">A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.</p>	

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 31.
Illustrirter Führer

an den
Italienischen Alpenseen

und an der Riviera di Ponente.

Von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld.**

Mit 37 Illustrationen u. 5 Karten.

16 Bg. Octav. Bäd.-Ebd. 2 fl. =
3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 32.

Illustr. Führer durch Ober-Italien

mit den Alpentouren in der Carnia,
im Cadore u. in den Sette Comuni,
den Alpenseen: Garda-, Iseo-,
Como-, Leccosee u. Lago Maggiore
und der Riviera.

Von **J. Oberosler.**

Mit 60 Illustrationen, 11 Karten,
8 Stadtplänen und 1 Reisekarte.

14 Bg. Octav. Bäd.-Ebd. 3 fl. =
5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 33.
Illustrirter Führer

durch die
Oetzthaler- und Stubai-Alpen.

Von **Heinrich Hess.**

Mit 40 Illustrationen u. 5 Karten.

18 Bg. Octav. Bäd.-Ebd. 3 fl. =
5 M. 80 Pf. = 7 Fr. 25 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 34.

Kleiner Illustr. Führer
durch

Wien und Umgebungen.

Von **Julius Meurer.**

Mit 30 Illustr., 1 Plan und 1 Karte.

7 Bg. Octav. Bäd.-Ebd. 1 fl. =
1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.

Hartleben's Illustrirte Führer. Nr. 35.
Kleiner Illustr. Führer

durch
Salzburg und Umgebungen,

das
Salzkammergut, Berchtesgadenorland.

Von **Julius Meurer.**

Mit 24 Illustrationen und 4 Karten.

1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.

600 Wiener Ausflüge
von 3 Stunden bis zu 2 Tagen.

Eine Auswahl der lohnendsten
Ausflüge, welche von Wien mit
Benützung der verschiedenen Ver-
kehrsmittel ausgeführt werden
können. Zusammengestellt von

Josef Habl.

Mit 1 Karte. 8 Bg. Oct. Eleg. geb.

80 Kr. = 1 M. 50 Pf. = 2 Fr.

WIEN.

Illustrirter Wegweiser durch Wien
und Umgebungen.

Fünfte Auflage. Mit 60 Illustr. u.
zwei Plänen. 10 Bogen. Octav. Eleg.
geb. — Preis 60 Kr. = 1 M. 10 Pf. =
1 Fr. 50 Cts.

Grosser Plan von Wien.

mit Vororten u. nächster Umgebung.

Vierte Auflage. Leicht übersicht-
liche Durchführung in vielen Farb.
In eleg. Cart. Mit Text. Pr. 40 Kr. =
75 Pf. = 1 Fr.

Kleiner Wegweiser zu den
Sehenswürdigkeiten von Wien.

Rathgeber für den Fremden.
Mit 4 Plänen: Plan von Wien, Plan
von Schönbrunn, Plan von Laxenburg,
die Semmeringfahrt bis Mürzzuschlag
und einer Ansicht von Wien in der
Vogelperspective.

Dritte, vermehrte Auflage. 3 Bogen.
Octav. Elegant gebunden 40 Kr. =
75 Pf. = 1 Fr.

Plan von Wien

und den Vororten
in 10 Farben. Nebst einem Verzeich-
nisse sämtl. Strassen, Gassen und
Plätze etc. Wegweiser zu den Sehens-
würdigkeiten, Gebäuden und Samm-
lungen und einer grossen Ansicht
von Wien in der Vogelper-
spective.

Neunte Auflage. In Illustr. Umschlag.
Preis 25 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts.

Wien aus der Vogelschau.

Plan von Wien mit Abbildung sämtlicher hervor-
ragender Gebäude, Kirchen, Monumente u. s. w.

Zweite Auflage. Preis 80 Kr. = 1 M. 50 Pf. = 2 Fr.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.	
Der Wiener Stefans-Dom und seine Sehenswürdigkeiten in Geschichte, Kunst, Legenden- u. Sagegebäude. Mit 31 Abbildungen. 16 Bogen, Octav. Geh. Preis 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.	
Budapest. Kleiner Illustrierter Führer. Mit 30 Illustr. 2 Plänen und Panorama, 9 Bogen. Oct. Eleg. geb. Preis 80 Kr. = 1 M. 50 Pf. = 2 Fr.	Plan von Budapest. Mit kurzem Wegweiser u. Strassenverzeichnis in deutscher und ungar. Sprache. Dritte Auflage. Farbendruck. Elegant cartonnirt. 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.
Hartleben's Eisenbahnkarte der österr.-ung. Monarchie. Zusammengestellt und gezeichnet von Alois Reusz. Maassstab 1 : 1,800 000. Zweite verbesserte Auflage. In sechs Farben gedruckt. In eleg. Leinwand-Einband. Preis 80 Kr. = 1 M. 50 Pf. = 2 Fr.	Karte der Donau von ihrem Ursprunge bis an die Mündung. Im Maassstabe 1 : 300.000. 16 Sectionen auf 9 Blatt, im Papierformat 24,50 Centim. In eleganter Mappe. Preis 2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.
Eisenbahnkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Zusammengestellt und gezeichnet von Josef Beer. Mit vollständigem Stationsverzeichnis. Zweite Aufl. Maassst. 1 : 1,223.000. Ausgabe I. Zwei Blatt in Mappe 3 fl. = 5 M. 40 Pf. = 7 Fr. 25 Cts. " II. Auf Leinw. gesp. in Carton 5 fl. 50 Kr. = 10 M. = 14 Fr. 35 Cts. " III. " " " Rollstäben 6 fl. = 11 M. = 14 Fr. 70 Cts.	
Karte der Umgebungen von Wien. Preis 25 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts.	
Karte der hohen Tauern. 1 : 250.000. Mit Panorama. Cartonnirt 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.	Spezialkarte der Venediger-Gruppe. 1 : 60.000. Cartonnirt 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.
Spezialkarte der Grossglockner-Gruppe. Nach den neuesten Aufnahmen des k. k. militär-geograph. Institutes und anderen Quellen bearbeitet von Gustav Freytag. 1 : 40.000. In Carton 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.	Karte der Dolomiten und des Süd-Abhanges der Central-Alpen. 1 : 320 000. Cartonnirt 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.
Karte von Kärnten. 1 : 300.000. Cartonnirt 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.	Spezialkarte der Ortler-Alpen. Bearbeitet von Jul. Mourer und Gust. Freytag. 1 : 50.000. In Carton 1 fl. = 1 M. 80 Pf. = 2 Fr. 40 Cts.
Touristenkarte von Nieder-Oesterreich und den angrenzenden Gebieten. Zweite Aufl. 1 : 375.000. Cartonnirt 60 Kr. = 1 M. 10 Pf. = 1 Fr. 50 Cts.	Karte von Salzburg dem Salzkammergut und Berchtesgaden. Zweite Aufl. 1 : 320.000. Cartonnirt 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.
Karte von Steiermark und Krain. Maassstab 1 : 415.000. Cartonnirt 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.	
Distanz- u. Uebersichtskarte von West-Tirol u. Vorarlberg. Maassstab 1 : 350.000. Cartonnirt 50 Kr. = 90 Pf. = 1 Fr. 20 Cts.	
A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.	

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Karte der Hohen Tatra

nach den neuesten Aufnahmen des
k. k. militär-geograph. Institutes.
Mit kurzem Wegweiser u. Touren-
Angaben. Zweite Auflage.
Mit Text. Eleg. cartonnirt. Preis
75 kr. = 1 M. 35 Pf. = 1 Fr. 85 Cts.

KARTEN
der hervorragendsten
Bäder- und Luft-Curorte
von Mittel-Europa und ihrer Eisen-
bahn-Verbindungen.
Maassstab 1:4,300.000.
Mit Text. Elegant cartonnirt. Preis
55 kr. = 1 Mark = 1 Fr. 35 Cts.

Handbuch des alpinen Sport.

Von
Julius Meurer.
Mit 7 Abbildungen und einer
grossen Karte der Alpen. 21 Bogen
Octav. In Original-Einband.
Preis 3 fl. = 5 M. 40 Pf. =
7 Fr. 25 Cts.

ABBAZIA
Eine Idylle von der Adria.

Von
A. v. Schweiger-Lerchenfeld
Mit 19 Illustrationen von
L. E. Petrovits. 10 Bogen Oct
Carton.
Preis 1 fl. 80 kr. = 3 M. 25 Pf.
= 4 Fr. 35 Cts.

Die atlantischen Seebäder.

Skizzen von
Ernst von Hesse-Wartegg.
Mit 17 Initialen, 17 Abbildungen
und 17 Vignetten. Oct. 13 Bog.
Geh. Preis 1 fl. 65 kr. = 3 M.
= 4 Fr. — In Bädeler-Einband.
Preis 2 fl. 20 kr. = 4 M. =
5 Fr. 35 Cts.

Die böhmischen Bäder.

Geschildert von
Lucian Herbert.
Mit 17 Initialen, 17 Abbildungen
und einer Karte 23 Bogen. Octav.
In illustriertem Umschlag geheftet.
2 fl. = 3 M. 60 Pf. = 4 Fr. 80 Cts.
In Bädeler-Einband 2 fl. 50 kr.
= 4 M. 50 Pf. = 6 Fr.

Aus unseren Sommerfrischen.

Ein Skizzenbuch von
A. v. Schweiger-Lerchenfeld.
Mit 12 Illustrationen von
J. J. Kirchner.
20 Bogen. Octav. In Farbendruck-
Umschlag geh. Preis 3 fl. 30 kr. =
6 M. = 8 Fr. — Geb. 4 fl. =
7 M. 20 Pf. = 9 Fr. 60 Cts.

Die Alpen

Handbuch der gesammten Alpenkunde.
Von **Prof. Dr. Friedrich Umlauf.**
Mit 31 Vollbildern. 64 Text-
Illustrationen, 15 Karten im Text
und 5 Karten in Farbendruck.
31 Bog. Gross-Oct. Geh. 4 fl. 50 kr.
= 8 M. = 10 Fr. 70 Cts. In Orig-
Prachtb. 6 fl. = 10 M. 80 Pf. =
14 Fr. 50 Cts.

INHALT:

	Seite		Seite		Seite
Abbazia	3, 8	Hohe Tauern	5, 7	Salzburg	4, 5, 6, 7
Alpengebiet	5, 6, 8	Istrien	3	Schwaben	5
Alpenkunde	5	Italien	6	Seebäder	8
Alpenseen, italien.	8	Kärnten	5, 7	Siebenbürgen	2
Alpiner Sport	8	Karpathen	2, 3	Slavonien	2
Bayern	5	Krain	2, 5	Sommerfrischen	8
Bäder	2, 4, 8	Küstenland	3	Spanien	4
Böhmen	5	Luftcurorte	2, 8	Stelermark	5, 6, 7
Böhmische Bäder	5, 8	Nieder-Oesterreich	3, 7	Stubaier-Alpen	6
Böhmerwald	6	Ober-Oesterreich	5	Tatra	2, 8
Budapest	3, 7	Ober-Italien	6	Tauern	5, 7
Bukowina	3	Oesterreich	5, 7	Tirol	5, 7
Croatien	2	Oetzthaler-Alpen	6	Triest	3
Dalmatien	3	Ortler-Alpen	4, 7	Ungarn	2, 4
Danube	4	Ost-Karpathen	3	Venedig	3, 6
Dolomiten	3, 5, 7	Pinzgau	5	Venediger-Gruppe	5, 7
Donau	2, 4, 7	Portugal	4	Vorarlberg	5, 7
Eisenbahnkarten	7	Pustertal	3	Wien	2, 4, 6
Fiume	2, 3	Riesengebirge	5	Wien, Umgeungen	6, 7
Galizien	3	Riviera di Ponente	6	Württemberg	5
Glockner	2, 7	Rumänien	3	Zillertal	5

mm

Q 312

m

COBISS eE2B4

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000330318





TOURISTENHAUS AM WOCHEINER SEE